

21. Sitzung

am Donnerstag, dem 8. Mai 2008

Inhalt

Fragestunde

1. Freiwillige Unterstützungsleistungen des Senats für christliche Glaubensgemeinschaften außerhalb staatsrechtlicher Verpflichtungen

Anfrage der Abgeordneten Tschöpe, Dr. Sieling und Fraktion der SPD vom 3. April 2008 1445

2. Energetische Stadterneuerung

Anfrage der Abgeordneten Pohlmann, Dennhardt, Dr. Sieling und Fraktion der SPD vom 3. April 2008 1447

3. Umsetzungsberichte Kulturmasterplan

Anfrage der Abgeordneten Kau, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 8. April 2008 1448

4. Drohende Verjährung von Wirtschaftsstraftaten

Anfrage der Abgeordneten Frau Winther, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 8. April 2008 1450

5. Freiwilliges soziales Jahr in der Kultur im Lande Bremen gefährdet

Anfrage der Abgeordneten Kau, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 8. April 2008 1452

6. Öffnungszeiten der Landeszentrale für politische Bildung

Anfrage der Abgeordneten Dr. Buhlert, Ella, Woltemath und Fraktion der FDP vom 9. April 2008 1453

7. Abitur nach zwölf Jahren

Anfrage der Abgeordneten Dr. Buhlert, Woltemath und Fraktion der FDP vom 9. April 2008 1454

8. Öffentliche Kontrolle von EU-Fördermitteln

Anfrage der Abgeordneten Dr. Kuhn, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 9. April 2008 1455

9. Vorkaufsrecht für Schrottimmobilien

Anfrage der Abgeordneten Günthner, Pohlmann, Dr. Sieling und Fraktion der SPD vom 10. April 2008 1457

10. Ausschreibungspflicht in den Häfen?

Anfrage der Abgeordneten Günthner, Oppermann, Liess, Dr. Sieling und Fraktion der SPD vom 11. April 2008 1459

Entwicklung der Energieerzeugung und des Klimaschutzes im Land Bremen

Große Anfrage der Fraktion der CDU vom 4. Dezember 2007 (Drucksache 17/165)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 19. Februar 2008

(Drucksache 17/247)

Abg. Imhoff (CDU) 1460

Abg. Dennhardt (SPD) 1461

Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen) 1462

Abg. Dr. Buhlert (FDP) 1463

Abg. Rupp (Die Linke) 1464

Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen) 1465

Abg. Dr. Buhlert (FDP) 1466

Senator Dr. Loske 1466

Gesundheitswirtschaft im Land Bremen

Große Anfrage der Fraktion der FDP
vom 23. Januar 2008
(Drucksache 17/221)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 11. März 2008

(Drucksache 17/312)

Abg. Dr. Möllenstädt (FDP)	1468
Abg. Frau Hoch (Bündnis 90/Die Grünen)	1469
Abg. Brumma (SPD)	1470
Abg. Tittmann (parteilos)	1472
Abg. Erlanson (Die Linke)	1474
Abg. Kau (CDU)	1474
Senatorin Rosenkötter	1476
Abg. Dr. Möllenstädt (FDP)	1478
Abg. Frau Busch (SPD)	1479

Bibliotheken an Sonntagen öffnen

Antrag der Fraktion der CDU
vom 14. April 2008
(Drucksache 17/355)
 1480 |

Konzeption zur Integration von Zuwanderern und Zuwanderinnen im Lande Bremen 2007 bis 2011

Mitteilung des Senats vom 12. Februar 2008
(Drucksache 17/236)

Abg. Frau Dr. Mohammadzadeh (Bündnis 90/ Die Grünen)	1480
Abg. Frau Cakici (Die Linke)	1482
Abg. Frau Garling (SPD)	1484
Abg. Tittmann (parteilos)	1485
Abg. Bartels (CDU)	1486
Abg. Dr. Möllenstädt (FDP)	1489
Abg. Tittmann (parteilos)	1490
Senatorin Rosenkötter	1490

**Förderung der Seeschifffahrt und des Reede-
reistandortes Bremen**

Antrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/
Die Grünen und der CDU
vom 22. April 2008
(Drucksache 17/361)

**Förderung der Seeschifffahrt und des Reede-
reistandortes Bremen**

Antrag der Fraktion der FDP
vom 6. Mai 2008
(Drucksache 17/389)

Abg. Günthner (SPD)	1492
---------------------------	------

Abg. Willmann (Bündnis 90/Die Grünen)	1493
Abg. Bödeker (CDU)	1494
Abg. Ella (FDP)	1495
Abg. Müller (Die Linke)	1496
Abg. Tittmann (parteilos)	1497
Abg. Günthner (SPD)	1498
Abg. Bödeker (CDU)	1499
Senator Nagel	1500
Abstimmung	1501

**Förderung der Kurzstreckenseeverkehre in
Europa**

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 19. Februar 2008
(Drucksache 17/249)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 25. März 2008

(Drucksache 17/318)

Abg. Frau Allers (SPD)	1501
Abg. Ella (FDP)	1502
Abg. Willmann (Bündnis 90/Die Grünen)	1503
Abg. Müller (Die Linke)	1504
Abg. Oppermann (SPD)	1504
Senator Nagel	1505

Einfuhrverbot von Robbenerzeugnissen

Antrag des Abgeordneten Tittmann (parteilos)
vom 27. Februar 2008
(Drucksache 17/261)

Abg. Tittmann (parteilos)	1506
Abg. Imhoff (CDU)	1506
Abg. Tittmann (parteilos)	1507
Abstimmung	1508

**Aufklärung und Prävention verstärken –
Zwangsverheiratungen verhindern**

Antrag der Fraktion der FDP
vom 26. März 2008
(Drucksache 17/320)

**Zwangsverheiratungen mit allen Betroffenen
bekämpfen**

Antrag der Fraktion Die Linke
vom 9. April 2008
(Drucksache 17/351)

**Bekämpfung von Zwangsverheiratungen, Prä-
vention ausbauen, Opferschutz sicherstellen**

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen
und der SPD
vom 30. April 2008
(Drucksache 17/379)

Abg. Dr. Möllenstädt (FDP)	1508
----------------------------------	------

Abg. Frau Cakici (Die Linke)	1510	Abg. Tittmann (parteilos)	1516
Abg. Frau Dr. Mohammadzadeh (Bündnis 90/ Die Grünen)	1511	Abg. Dr. Möllenstädt (FDP)	1517
Abg. Frau Arnold-Cramer (SPD)	1513	Senatorin Rosenkötter	1518
Abg. Frau Ahrens (CDU)	1514	Abstimmung	1518

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Dr. Güldner, Frau Motschmann,
Frau Neumeyer, Woltemath, Frau Ziegert.

Präsident Weber**Vizepräsidentin Dr. Mathes****Schriftführerin Ahrens****Vizepräsident Ravens****Schriftführerin Cakici****Schriftführerin Marken**

Bürgermeister **Böhrnsen** (SPD), Präsident des Senats,
Senator für Kultur
und für kirchliche Angelegenheiten

Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales **Rosenkötter** (SPD)

Senatorin für Bildung und Wissenschaft **Jürgens-Pieper** (SPD)

Senator für Wirtschaft und Häfen und für Justiz und Verfassung **Nagel** (SPD)

Staatsrätin **Emigholz** (Senator für Kultur)

Staatsrat **Dr. Heseler** (Senator für Wirtschaft und Häfen)

Staatsrat **Othmer** (Senatorin für Bildung und Wissenschaft)

Staatsrat **Dr. Schulte-Sasse** (Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend
und Soziales)

Staatsrat **Dr. Schuster** (Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend
und Soziales)

Staatsrat **Dr. Wewer** (Senator für Inneres und Sport)

(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.02 Uhr.

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Heute ist der 8. Mai 2008. Wie der Zufall es will, fallen heute zwei Ereignisse des Gedenkens zusammen. Vor genau 63 Jahren endete der Zweite Weltkrieg, und vor 60 Jahren wurde nach jüdischem Kalender der Staat Israel gegründet. Das Kriegsende hat die Entwicklung hin zur Unabhängigkeitserklärung Israels drei Jahre später sehr beeinflusst.

8. Mai 1945: Der frühere Bundespräsident Richard von Weizsäcker sprach einmal von einem Tag der Befreiung. Wir sollten uns immer wieder daran erinnern, wovon wir befreit wurden: von Gewalt und Krieg, Menschenverachtung und Völkermord. Die Schuld und Scham für und über das unermessliche Leid, das Deutsche vielen Menschen angetan haben, bleiben. Der Weg der Aussöhnung mit den Juden, mit anderen Völkern, denen wir unermessliches Leid angetan haben, ist ein langer und schmerzlicher.

Der 8. Mai 1945 wird auch gern als Datum des Neubeginns in Deutschland gewertet. Dabei sollten wir allerdings nicht vergessen, dass die Startbedingungen ungleich verteilt waren: Die Menschen im Osten haben die schwere Last der furchtbaren Terrorherrschaft viel stärker zu spüren bekommen als die Menschen im Westen. All das verpflichtet uns, nicht nachzulassen in der Auseinandersetzung mit unserer Geschichte.

(B)

Leider müssen wir an Tagen wie dem heutigen viel zu häufig erfahren, dass Rechtsradikale ihn für ihre Aufmärsche zu missbrauchen versuchen. Bleiben wir wachsam und warnend, wenn wir Rechtsextremismus und Rassismus begegnen! Gewiss, deren Vertreter können unsere freiheitlich-demokratische Grundordnung nicht erschüttern, aber sie dürfen auch niemals die Chance dazu bekommen.

Wir hier leben jetzt in Frieden. Der Wunsch nach Frieden in der Welt hat sich bis heute, 63 Jahre nach dem Krieg, nicht erfüllt, auch für Israel und die Nachbarstaaten nicht. Wir stehen also in der Verantwortung auch für die Zukunft, Demokratie und zivilgesellschaftliche Werte zu verteidigen und Friedenspolitik aktiv zu begleiten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich begrüße zur 21. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) die anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Presse. Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich eine zehnte Klasse der Integrierten Stadtteilschule an der Theodor-Billroth-Straße. Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall)

Nachträglich möchte ich Ihnen mitteilen, dass inzwischen interfraktionelle Einigung erzielt wurde, bei

Tagesordnungspunkt 35, „Bibliotheken an Sonntagen öffnen“, auf eine Debatte zu verzichten.

(C)

Meine Damen und Herren, wir treten in die Tagesordnung ein.

Fragestunde

Für die Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) liegen 14 frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor.

Die erste Anfrage trägt die Überschrift: „**Freiwillige Unterstützungsleistungen des Senats für christliche Glaubensgemeinschaften außerhalb staatsrechtlicher Verpflichtungen**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Tschöpe, Dr. Sieling und Fraktion der SPD.

Bitte, Herr Tschöpe!

Abg. **Tschöpe** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Gewährt das Land oder die Stadtgemeinde Bremen oder eine bremische Gesellschaft dem missionarischen Jugendkongress „Christival 2008“ materielle oder immaterielle Unterstützung?

Zweitens: Hat Bremen oder eine seiner Gesellschaften in den vergangenen vier Jahren biblizistische oder als christlich-fundamentalistisch einzuordnende Organisationen materiell oder immateriell unterstützt?

(D)

Drittens: Hält der Senat eine missionierende Tätigkeit solcher Organisationen für die Inhalte des Kreationismus oder für die Einordnung von Homosexualität als therapierbare Krankheit für ein absolutes Ausschlusskriterium staatlicher Förderung?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Bürgermeister Böhrnsen.

Bürgermeister Böhrnsen: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Christival e. V. nutzte für circa 14 500 erwartete Übernachtungsgäste 35 bremische Schulen als Übernachtungsquartiere. Daneben wurden zwei Schulen als Veranstaltungsorte genutzt. Die Räumlichkeiten waren mietfrei, allerdings trug Christival e. V. sämtliche anfallenden Kosten, wie zum Beispiel den Einsatz der Hausmeister, Reinigung, Müllentsorgung, Energie. Laut einer durchgeführten Ressortabfrage erfolgte keine weitere materielle Unterstützung.

Immateriell erfolgte eine bei derartigen Großveranstaltungen übliche Unterstützung. So wurden auch die Mitglieder des Kuratoriums zu Beginn des Christivals im Rathaus begrüßt.

(A) Der Senat freut sich, dass durch das Christival mit seinen unterschiedlichen, auch kontroversen Themen viele junge Menschen nach Bremen kamen und unsere Stadt kennengelernt haben.

Zu Frage 2: Nein.

Zu Frage 3: Ja.

Präsident Weber: Herr Kollege Tschöpe, haben Sie eine Zusatzfrage?

(Abg. T s c h ö p e [SPD]: Ich habe eine Anmerkung. Ich freue mich besonders über die klare Antwort auf Frage 3! – Danke!)

Zu einer weiteren Zusatzfrage Herr Kollege Beilken!

Abg. **Beilken** (Die Linke): Herr Bürgermeister, ich habe erfreut zur Kenntnis genommen, dass Sie es als unerträglich bezeichnet haben, wie auf dieser Veranstaltung zum Teil mit den Themen Homosexualität und Schwangerschaftsabbruch umgegangen wurde. Halten Sie es nicht für richtig, die Frage der öffentlichen Unterstützung, die wir ja eben in einer kurzen Erläuterung auch gehört haben, so begrenzt sie auch immer ist, in Zukunft noch einmal für nachdenkenswert zu erachten?

(B) **Präsident Weber:** Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Böhrnsen: Herr Abgeordneter Beilken, ich habe Ihnen als Antwort zu Frage 1 vorgelesen, dass sich der Senat freut, dass durch das Christival viele Tausend junge Menschen nach Bremen gekommen sind.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich habe auch bei meiner Begrüßung der Organisatoren, Initiatoren und des Kuratoriums des Christivals im Rathaus gesagt, dass sie gern gesehene Gäste in Bremen sind und wir uns darüber freuen, dass sie Bremen als Ort für das Christival gewählt haben.

Eine andere Frage ist, und auch das habe ich bei dem Empfang im Rathaus gesagt: Wenn sich jemand in eine gesellschaftspolitische Debatte über wichtige Themen begibt, dann muss er sich auch der Kritik mit seinen Auffassungen stellen. Diese Kritik habe ich auch bei diesem Empfang zum Ausdruck gebracht. Ich sehe es erstens mit der christlichen Botschaft, zweitens auch mit der Verpflichtung, die wir vor den Werten des Grundgesetzes haben, nicht in Einklang stehend, wenn wir nicht versöhnen, sondern wenn wir die Gesellschaft spalten und wenn wir Menschen, die das Recht auf freie Entfaltung der Persönlichkeit für sich in Anspruch nehmen, diskriminieren. Dagegen

habe ich mich verwandt und dagegen werde ich mich auch weiter verwenden. (C)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage Herr Kollege Beilken!

Abg. **Beilken** (Die Linke): Herr Bürgermeister, sehen Sie grundsätzlich auch die Gefahr, dass es in unserem Land, ähnlich wie schon in den USA, eine Bewegung gibt, die in den politischen Raum hineinreicht, wenn zum Beispiel die Entwicklungslehre, wie sie Charles Darwin als Erster dargestellt hat, infrage gestellt wird? Das müsste Ihnen bekannt sein. Sehen Sie das auch als Gefahr für unser Land an, wenn wir nicht darauf achten, diese Dinge rechtzeitig einzudämmen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Böhrnsen: Sie sprechen das an, was unter dem Stichwort Kreationismus weltweit zu spüren oder zu sehen ist. Das ist aber kein Thema gewesen – jedenfalls nach meiner Wahrnehmung –, was mit dem Christival in irgendeiner Verbindung steht. Bitte verstehen Sie, eine allgemeine Debatte über Kreationismus, die ich ohnehin für unsinnig halte, möchte ich deswegen gar nicht führen. (D)

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Herr Bürgermeister, eine weitere Zusatzfrage von dem Abgeordneten Dr. Möllenstädt!

Abg. **Dr. Möllenstädt** (FDP): Herr Bürgermeister, stimmen Sie mit mir überein, dass es recht schwer vermittelbar ist, wenn sich der Senat auf der einen Seite in einer Pressemitteilung, was ich gut finde, klar abgrenzt von bestimmten, vielleicht diskriminierenden Veranstaltungselementen, auf der anderen Seite aber ein Kuratorium gerade dieses Christivals dann im Rathaus empfangen wird? Stimmen Sie weiterhin damit überein, dass es vielleicht sinnvoll gewesen wäre, noch deutlicher darauf hinzuweisen, auch öffentlich darauf hinzuweisen, dass Sie sich diesen Teil der Veranstaltung – es sind ja zwei Elemente gewesen, die auch öffentlich in der Debatte kritisiert wurden – nicht zu eigen machen und sich eben nicht dahinter stellen im Rahmen dieses Christivals?

Präsident Weber: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Böhrnsen: Herr Abgeordneter, zunächst einmal: Dem Kuratorium gehören eine ganze Reihe honorierter Menschen an, auch aus Bremen:

(A) Altbürgermeister Hans Koschnick, Bürgermeister a. D. Thomas Röwekamp, Renke Brahms, der Schriftführer der Bremischen Evangelischen Kirche und, viele andere.

Zum Zweiten: Ich bin ein bekennender Verfechter einer streitbaren Demokratie und einer streitbaren gesellschaftspolitischen Auseinandersetzung. Deswegen habe ich überhaupt nichts dagegen einzuwenden, wenn es kritische Diskussionen gibt und wenn man sich auch streitet um bestimmte gesellschaftliche Fragen. Wir werden das übrigens zum Evangelischen Kirchentag erleben. Der Kirchentag ist angelegt auf streitbare Debatten. Deswegen habe ich es nicht als Gegensatz empfunden und empfinde es nach wie vor nicht so, auf der einen Seite Menschen zu begrüßen, die nach Bremen kommen, um zu beten, Lieder zu singen, aber auch zu diskutieren, und auf der anderen Seite eine klare Haltung zu einigen wichtigen gesellschaftspolitischen Fragen zu haben. Das ist kein Widerspruch für mich, sondern gehört zusammen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

(B) Die zweite Anfrage bezieht sich auf die **energetische Stadterneuerung**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Pohlmann, Dennhardt, Dr. Sieling und Fraktion der SPD.

Bitte, Herr Kollege Pohlmann!

Abg. **Pohlmann** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie bewertet der Senat das Modellvorhaben zur energetischen Stadterneuerung des Bundesministers für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung, dessen praktische Erprobung zurzeit im Rahmen von 15 Modellvorhaben stattfindet?

Zweitens: Wie beziehungsweise in welchen Bereichen können Maßnahmen zur energetischen Stadterneuerung mit einer zukunftsweisenden Stadtentwicklungsstrategie verknüpft werden?

Drittens: Welche Möglichkeiten zur energetischen Stadterneuerung wären in Bremen und Bremerhaven gegebenenfalls mit welchen Partnern denkbar?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Loske.

Senator Dr. Loske: Herr Präsident, verehrte Abgeordnete! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Der Senat bewertet das am 7. April 2008 in Berlin vorgestellte Modellvorhaben zur energetischen Stadterneuerung des Bundesministers für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung positiv.

(C) Der Bund will mit der Verknüpfung von Maßnahmen der energetischen Stadterneuerung mit Strategien des Stadtumbaus in Modellvorhaben neue Wege in der Stadterneuerung beschreiten. Dabei sollen technische Maßnahmen zur Energieeffizienz in Gebäuden und zur Energieversorgung von Gebäuden wie zum Beispiel die Errichtung und Optimierung von dezentralen Wärmeversorgungsnetzen in den Stadtumbau einbezogen werden.

Das Vorhaben wird finanziert aus dem Forschungsprogramm Experimenteller Wohnungs- und Städtebau – ExWoST – und ausschließlich in den Bundesländern Brandenburg und Sachsen-Anhalt umgesetzt. Die Ergebnisse aus den Modellvorhaben sollen Anfang 2010 vorliegen. Der Bund beabsichtigt, Maßnahmen der energetischen Stadterneuerung zukünftig auch im Rahmen des Förderprogramms Stadtumbau West zu finanzieren.

Zu Frage 2: Die Handlungsfelder energetischer Stadterneuerung sind vielfältig und umfassen zum Beispiel den Einsatz alternativer lokaler Energieerzeugungs- und Versorgungsanlagen, die energetische Sanierung des Gebäudebestandes, die Verbesserung der städtischen Mobilitätsströme unter energetischen Aspekten und nicht zuletzt die Umsetzung der städtebaulichen Maxime Innenentwicklung vor Außenentwicklung, also das Leitbild der kompakten Stadt, zum Beispiel durch die Nachnutzung innerstädtischer Infrastrukturgrundstücke und Baulücken.

(D) Zu Frage 3: Sowohl Bremen als auch Bremerhaven erarbeiten zurzeit Planungen und Konzepte für eine ressourcensparende und energieeffiziente Stadterneuerung. Diese werden in enger Kooperation mit den betroffenen Ressorts und Dezernaten und diversen Partnern wie zum Beispiel Projektträgergesellschaften realisiert. Als Modellprojekte können benannt werden: die energetische Sanierung von Bestandsgebäuden der sozialen und Bildungsinfrastruktur, die Revitalisierung von Rückbauflächen durch flächensparenden Wohnungsbau unter energetischen Grundsätzen, ein energieoptimiertes Bauen in Baugemeinschaften in einem innerstädtischen Wohngebiet, die Bebauung des Stadtwerder unter Berücksichtigung einer energieoptimierten Wärmeversorgung und ökologischer Bauweise sowie die energetischen Anforderungen an die Bebauung des Investorengrundstücks Bahnhofplatz hinsichtlich Unterschreitung der Energieeinsparverordnung und Bau einer Fotovoltaikanlage sowie die Vermarktung der Dachflächen auf öffentlichen Gebäuden zum Betreiben von Fotovoltaikanlagen.

Präsident Weber: Herr Kollege Pohlmann, haben Sie eine Zusatzfrage?

Abg. **Pohlmann** (SPD): Herr Senator, erst einmal herzlichen Dank für die sehr umfangreiche und auch, wie ich finde, sehr qualifizierte Antwort! Können Sie mir Auskunft geben, ob es in der Planung des Res-

(A) sorts vorgesehen ist, auch die Fragen, was den Stadtumbau West und andere Fragen der Stadtentwicklung betrifft, in ein Gesamtkonzept oder eine Gesamtstrategie einzubetten?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Loske: Unbedingt! Wir haben ja im Moment allerlei verschiedene Fördertöpfe: Stadtumbau West, soziale Stadt, WiN, verschiedene Mittel der Stadtentwicklung. Das wollen wir alles unter das Leitbild der kompakten Stadt stellen, dieses aber eben auch ganz stark mit der energetischen Sanierung verknüpfen, aber Energieeffizienz und erneuerbare Energie nicht nur am Einzelobjekt, sondern auch im Verbund. Wir sind beispielsweise im Moment in der Überlegung, beim Baugebiet Stadtwerder auch eine solare Nahwärmeversorgung zu realisieren und möglicherweise auch ein Blockheizkraftwerk auf der Basis von Holzhackschnitzeln, das heißt also Biomassenutzung. Das ist noch nicht spruchreif, deswegen will ich es noch nicht an die ganz große Glocke hängen. Aber Ihre Frage kann ich ganz klar mit Ja beantworten. Es ist eben nicht nur auf das Einzelobjekt bezogen, sondern auf die gesamte städtische und regionale Entwicklung.

Präsident Weber: Herr Kollege Pohlmann, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(B)

Abg. **Pohlmann** (SPD): Ja, ich hätte noch einmal eine Nachfrage. Wenn ich daran noch einmal anknüpfen darf, kann ich – wir haben ja in der Bau- und auch in der Umweltdeputation in einer gemeinsamen Sitzung über Fragen des Leitbildes, was Stadtentwicklungspolitik betrifft, diskutiert – aus der Antwort des Senats und aus Ihrer Beantwortung der Nachfrage, den Schluss ziehen, dass wir in der nächsten Sitzung schon etwas mehr erfahren können, auch insgesamt, auch den Zeitrahmen, wie wir das also umsetzen können und wie das auch inhaltlich von Seiten des Ressorts erarbeitet wird? Ist das richtig?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Loske: Auf jeden Fall! Wir haben ja am 22. Mai 2008 eine Deputationssitzung. Dort werden wir sowohl den Leitbildprozess, wie wir das nennen, als auch den Entwicklungsprozess für die Flächennutzungsplanung neu auflegen, und da werden energetische Gesichtspunkte natürlich einen ganz herausgehobenen Stellenwert bekommen. Wir sind ja im Moment auch noch im Prozess der Novellierung der Landesbauordnung, wo wir uns ja auch gemeinsam bemühen, energetische Aspekte stärker in die Rahmenbedingungen einzuflechten. Was die Zeitachse betrifft, werden da präzise Aussagen enthalten sein, über den Prozess, bis wann das fertig gestellt sein soll und so weiter.

Präsident Weber: Herr Senator, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

(C)

Die dritte Anfrage trägt den Titel „**Umsetzungsberichte Kulturmasterplan**“. Die Anfrage wurde unterschrieben von den Abgeordneten Kau, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Kau!

Abg. **Kau** (CDU): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Bedeutung misst der Senat dem Masterplan für die Kulturentwicklung Bremens 2006 bis 2011 zu?

Zweitens: Weshalb will sich der Senat – wie jüngst im Haushalts- und Finanzausschuss mitgeteilt – von der bisher üblichen Form der jährlichen Umsetzungsberichte zum Kulturmasterplan verabschieden und künftig unter Aufgabe der notwendigen Ganzheitlichkeit nur noch über Teilkonzepte berichten?

Drittens: Bedeutet dieses Vorgehen des Senats, dass der Senat den Kulturmasterplan nicht mehr als kulturpolitisches Gesamtkonzept ansieht, falls ja, warum, und falls nein, wie will der Senat die Verbindlichkeit ohne jährlichen Umsetzungsbericht sichern?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Bürgermeister Böhrnsen.

(D)

Bürgermeister Böhrnsen: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Erstens: Der Masterplan bleibt die allgemeine Grundlage für einen breiten Konsens öffentlichen und privaten Engagements für die Kultur in Bremen. Der Senat wird auf der Basis der Koalitionsvereinbarung 2007 bis 2011 für den Bereich Kultur konkrete Einzelmaßnahmen mit dem Ziel einer klaren Profilierung umsetzen. Die hierzu nötigen kulturfachlichen Förderkonzeptionen und Schwerpunktprogramme werden durch den Senator für Kultur schrittweise erarbeitet. Die allgemein strategischen Leitlinien, wie die Stärkung der Kulturvermittlung, der Innovation durch die Künste oder des bürgerschaftlichen Engagements, werden erst dadurch konkretisiert. Die Umsetzungsberichte des Senats orientieren sich zukünftig in erster Linie an einer wirksamen inhaltlichen und zeitlich überprüfbaren Kulturförderung und weniger an Berichten zur Einführung wünschenswerter Steuerungsinstrumente.

Zweitens: Nein. Der Senat sieht auch weiterhin den Masterplan als kulturpolitisches Gesamtkonzept an. Im Rahmen des Haushalts wird der Senat auch zukünftig die Verbindlichkeit des Masterplans durch Förderberichte dokumentieren. Sie werden sich konkreten Maßnahmen zuwenden und so die praktische Umsetzung des Masterplans beschreiben.

(A) **Präsident Weber:** Herr Kollege Kau, haben Sie eine Zusatzfrage?

Abg. **Kau** (CDU): Herr Bürgermeister, wir haben jetzt vom Kulturmaterplan gesprochen. Wir werden eventuell heute oder in einer nächsten Sitzung den Kulturwirtschaftsbericht diskutieren, und wir hören jetzt von Förderberichten. Wie verhalten sich diese drei Dinge zueinander, und wie kann man sie sinnvoller Weise in ein Gesamtkonzept einbinden?

Präsident Weber: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Böhrnsen: Ich komme zurück auf die Frage nach dem Masterplan. Sie kennen die vielen Seiten, die dort aufgeschrieben sind, die richtig sind, die nach wie vor die Zielsetzung bleiben. Es geht darum, ihn zu konkretisieren, und ihn zu konkretisieren heißt, in einzelnen, nachprüfbaren, klaren Schritten – das haben wir hier mit dem Begriff Förderbericht versehen – konkret zu werden, und ich denke, daran liegt uns allen: nicht eine allgemeine richtige Ausführung in einem Masterplan, eine weitere allgemeine richtige Ausführung in sogenannten Umsetzungsberichten, sondern auf konkrete Kultureinrichtungen bezogene Umsetzungsschritte zu definieren und hier vorzulegen. Das ist das Ziel.

(B) Der Kulturwirtschaftsbericht, von dem Sie sprechen und den wir ja vermutlich heute noch debattieren, hat ja eine andere Zielsetzung. Wir werden das in der Debatte klarstellen. Dort geht es darum, die wirtschaftlichen Grundlagen – so ist ja der Antrag, um den es da gehen wird – zunächst erst einmal gewissermaßen zu analysieren und deutlich zu machen und damit auch für jeden erkennbar zu machen, welche wirtschaftliche, auch strukturelle Bedeutung die Kultur im Lande Bremen hat.

Präsident Weber: Herr Kollege Kau, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

Abg. **Kau** (CDU): Herr Bürgermeister Böhrnsen, wann werden wir diese Konkretisierung in einer nächsten Kulturdeputation mit Ihnen gemeinsam erörtern können?

Präsident Weber: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Böhrnsen: Herr Kau, wenn wir konkrete Dinge umsetzen, dann werden wir das in der Deputation miteinander besprechen, und dann werden wir das auch entsprechend zusammenfassen und deutlich machen, wie es in welche Linien des Kulturmaterplans hineinpasst und -gehört.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

Abg. **Kau** (CDU): Ja, eine letzte! Wir reden ja viel und unterstützen die Metropolregion, Herr Bürgermeister Böhrnsen. Da gibt es eine Menge Möglichkeiten, kulturell zusammenzuarbeiten. Die Wege sind zu kurz, dass Oldenburger und Menschen aus der näheren Umgebung hier zu uns kommen und wir in solche Kultureinrichtungen fahren. Wie ist die kulturelle und planmäßige Vernetzung mit der Metropolregion? Es gab ja auch schon Verhandlungen mit Oldenburg. Wie ist da der Stand der Dinge?

(C)

Präsident Weber: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Böhrnsen: Das geht jetzt weit über die ursprüngliche Frage hinaus.

(Beifall bei der SPD)

Deswegen bitte ich um Verständnis, dass ich allgemein darauf antworte, obwohl einer der Vorsitzenden der Metropolregion hier auf der Senatsbank sitzt.

Ich kann Ihnen nur im Grundsatz sagen: Die kulturelle Zusammenarbeit in der Metropolregion ist ein wesentlicher Pfeiler unserer Perspektive, unserer gemeinsamen Perspektive im Nordwesten. Auch dort kommt es – ich wiederhole mich da – darauf an, dass man konkret wird. Allgemein ist die Zusammenarbeit genug beschrieben worden. Wir müssen sie konkret machen. Ich denke, das ist das Beste. Ich habe im Übrigen wenig Spaß daran, sage ich einmal jetzt ganz persönlich, dass wir nur allgemeine wolkige Überschriften formulieren, sondern ich glaube, für uns, aber auch für die Menschen, die es angeht, ist es wichtig, wenn wir konkrete Projekte benennen.

(D)

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Frau Kollegin Dr. Spieß, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

Abg. Frau **Dr. Spieß** (CDU): Herr Bürgermeister, Sie sprachen ja gerade davon, dass Sie nur konkret zusammenarbeiten möchten mit der Metropolregion. In der letzten Legislatur ist gerade bei der Erarbeitung des Masterplans ganz konkret mit Oldenburg zusammengearbeitet worden. Die haben jetzt eine andere Struktur gewählt, indem sie ihren Masterplan schon mit definierten Strukturen versehen haben. Wir haben den Weg gewählt, dass wir gesagt haben, wir werden erst einmal nur Leitlinien erarbeiten und diese dann mit Leben füllen. Das heißt, da gibt es eine konkrete Zusammenarbeit, und man wollte einfach die Entwicklung einmal abwarten. Meine Frage ist jetzt: Sehen Sie da die Möglichkeit, uns über die konkrete Zusammenarbeit in der nächsten Sitzung der Kulturdeputation noch einmal zu berichten?

Präsident Weber: Bitte, Herr Bürgermeister!

(A) **Bürgermeister Böhrnsen:** Aber selbstverständlich!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Es liegen keine weiteren Zusatzfragen vor.

Die vierte Anfrage betrifft die **drohende Verjährung von Wirtschaftsstraftaten**. Die Anfrage wurde unterschrieben von den Abgeordneten Frau Winther, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Kollegin Winther!

Abg. Frau **Winther** (CDU): Wir fragen den Senat:

Erstens: Was wird der Senat dagegen tun, dass in der Wirtschaftsabteilung der Staatsanwaltschaft Bremen drei Dezernentenstellen nicht besetzt sind und deshalb etliche Verfahren kurz vor der Verjährung stehen?

Zweitens: Wie kann eine zügige Ahndung von Wirtschaftskriminalität in Bremen sichergestellt werden, wenn nicht bald mindestens zwei neue Wirtschaftsreferenten zur Unterstützung der Staatsanwälte eingestellt werden?

Drittens: Teilt der Senat die Ansicht, dass eine Verjährung schwerer Wirtschaftsstraftaten, nur weil ihre Verfolgung im Vergleich zur sogenannten Alltagskriminalität einen hohen Personalaufwand erfordert, nicht hinnehmbar ist?

(B)

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Nagel.

Senator Nagel: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Aus der Wirtschaftsabteilung der Staatsanwaltschaft Bremen sind in der jüngeren Vergangenheit mehrere erfahrene Dezernenten ausgeschieden. Die Stellen sind unverzüglich wiederbesetzt worden. Dennoch ist aufgrund der besonders aufwendigen Einarbeitung in die Materie der Wirtschaftsstrafverfahren ein vorübergehender Engpass in der Abteilung entstanden.

Die Belastung der Staatsanwaltschaft Bremen ist gegenwärtig insgesamt besonders hoch. Die Geschäftseingänge 2007 sind im Vergleich zum Vorjahr noch einmal um 4,8 Prozent auf 57 829 Js-Verfahren angestiegen. Im Bundesvergleich weist die Staatsanwaltschaft Bremen sehr hohe Erledigungsquoten auf. Vor diesem Hintergrund werden der Staatsanwaltschaft im Rahmen des Haushalts 2008/2009 Mittel zur personellen Verstärkung zugewiesen. Unter anderem kann damit die Zahl der Dezernenten von 46 auf 48 erhöht werden. Insbesondere die Wirtschafts- sowie die Jugendabteilung sollen verstärkt werden.

In der aktuellen Einstellungsrunde konnten zwei Staatsanwälte aus anderen Bundesländern, die bereits Erfahrungen in Wirtschaftsstrafverfahren besitzen, sowie eine Beamtin aus der Steuerfahndung für die Staatsanwaltschaft Bremen gewonnen werden.

Durch die dargestellten Maßnahmen ist eine Entspannung in der Wirtschaftsabteilung der Staatsanwaltschaft zu erwarten, sodass in der Folge auch eine deutliche Beschleunigung der Verfahren erreicht werden kann. Die zusätzliche Verstärkung mit einem weiteren Wirtschaftsreferenten ist gegenwärtig nicht beabsichtigt.

Der Senat teilt uneingeschränkt die Ansicht, dass eine Verjährung schwerer Wirtschaftsstraftaten nicht hinnehmbar ist.

Präsident Weber: Frau Kollegin Winther, Sie haben eine Zusatzfrage!

Abg. Frau **Winther** (CDU): Herr Senator, das klingt ja im ersten Moment gut. Habe ich Sie richtig verstanden, dass die Stellen der ausgeschiedenen Dezernenten wiederbesetzt werden oder wiederbesetzt werden sollen und zusätzlich Referenten im Haushalt abgesichert sind?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Nagel: Ich habe dargelegt, dass wir im Bereich der Staatsanwaltschaft die Zahl der Dezernenten insgesamt von 46 auf 48 erhöhen und dass wir im Bereich der Wirtschaftsabteilung alle frei gewordenen Stellen wiederbesetzt haben, also die Besetzungsentscheidungen sind getroffen. Eine der Besetzungen kann zum 1. August 2008 erfolgen. Wir hatten durch schnelle Auswahlverfahren und Entscheidungen sichergestellt, dass wir ohne schuldhaftes Zögern, also unverzüglich, die Nachbesetzungen aufgenommen haben, sodass wir davon ausgehen, dass mit diesen Maßnahmen eine Verjährung schwerwiegender Straftaten zumindest nicht durch fehlende Arbeitskapazitäten der Staatsanwaltschaft verursacht wird.

Präsident Weber: Frau Kollegin Winther, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

Abg. Frau **Winther** (CDU): Ihre Ausführungen betrafen gerade die Nachbesetzung. Wann ist mit der Besetzung der zwei Stellen, die Sie gerade beschrieben haben, zu rechnen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Nagel: Entweder laufen alle Besetzungsverfahren, oder sie sind abgeschlossen. Wir müssen ja auch darauf achten, dass die Kandidatinnen und Kandidaten nicht immer sofort taggleich zur Verfügung stehen, wenn wir entscheiden. Die Entschei-

(C)

(D)

(A) dungen über die Besetzung aller Stellen bei der Staatsanwaltschaft sind getroffen.

(Abg. Frau **Winther** (CDU): Und die Ausschreibungen!)

Ja!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Winther** (CDU): Eine letzte Frage noch! Sind Sie mit mir der Meinung, dass die Defizite im Wirtschaftsbereich der Staatsanwaltschaft nur ein Teil des insgesamt großen Problems der Staatsanwaltschaft in Bremen ist? Der Senat hat propagiert, schnelle Verfahren auf den Weg zu bringen. Wie wollen Sie angesichts der Knappheit in allen Bereichen – die Knappheit im Wirtschaftsbereich ist ja nur Ausfluss der Defizite an anderer Stelle – mit dem Haushalt der Staatsanwaltschaft umgehen? Wir haben nur für 2008 eine Absicherung durch Personalverstärkungsmittel im Haushalt, und dann haben wir wieder rückläufige Zahlen für 2009. Also, wie wollen Sie langfristig dieses Problem lösen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

(B) **Senator Nagel:** Zunächst will ich darauf hinweisen, dass die Situation in der Wirtschaftsabteilung der Staatsanwaltschaft nicht allein wegen Knappheit entstanden ist, sondern durch unvorhergesehenes Ausscheiden von Kolleginnen und Kollegen, zum Beispiel auch eine langlaufende Abordnung eines sehr erfahrenen Staatsanwalts aus dem Wirtschaftskammerbereich an die Bremische Bürgerschaft. Insofern hatten wir auf planbare Altersabgänge, aber eben auch auf unvorhergesehene Veränderungen zu reagieren und haben entsprechend reagiert. Was die Absicherung des Personalniveaus bei der Staatsanwaltschaft angeht, ist es richtig, dass es auch für 2009 und die folgenden Jahre notwendig ist, die Bereiche, für die wir jetzt für 2008 Personalverstärkungsmittel erzielt haben, auf Dauer zu stärken.

(Abg. Frau **Winther** [CDU]: Vielen Dank!)

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage durch den Abgeordneten Hinners!

Abg. **Hinners** (CDU): Besteht die Gefahr oder sind Ihnen möglicherweise entsprechende Fälle schon bekannt, dass wegen der drohenden Verjährung beschlagnahmte Vermögenswerte, die der Einziehung oder dem Verfall unterliegen könnten, schon wieder ausgehändigt werden mussten? Damit würde ja für die Landeskasse deutlicher Schaden entstehen.

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

(C)

Senator Nagel: Mir ist nicht bekannt, dass so ein Fall aktuell eingetreten ist. Was wir wissen, und deshalb haben wir auch reagiert, ist, dass die Gefahr bestanden hätte, dass dies passiert.

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage?

(Abg. **Hinners** (CDU): Keine weitere Zusatzfrage!)

Eine weitere Zusatzfrage vom Abgeordneten Dr. Buhlert! – Bitte sehr!

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Herr Senator, sind Sie der Auffassung, dass durch freiwillige Weiterarbeit von Beamten, wie sie für die Polizei vorgesehen sind, die Personalsituation bei der Staatsanwaltschaft gerade in diesem Dezernat entlastet werden könnte?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Nagel: Herr Dr. Buhlert, hier weise ich darauf hin, dass die Staatsanwaltschaft wie insgesamt die Beschäftigten des Justizwesens in Bremen unter großem Druck und auch nicht mit Blick auf die Uhr ihre Arbeit erledigen, und deshalb können wir – die Themen sind ja bekannt, Frau Winther hat darauf hingewiesen, die Decke ist sehr kurz – die Qualität an Arbeit, die unsere Justizverwaltung liefert, nur über das überdurchschnittliche Engagement der Beschäftigten dort überhaupt sicherstellen. Dafür bin ich sehr dankbar!

(D)

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Mir ging es um die Verschiebung des Rentenalters, ich glaube, wir haben uns gerade nicht ganz verstanden, oder des Pensionsbezugsalters, wenn Sie dazu bitte noch einmal Stellung nehmen würden!

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Nagel: Ich muss mit der Situation umgehen, wie sie jetzt ist, und damit gehe ich um. Ich werde hier jetzt kein Plädoyer für eine Verlängerung des Eintritts in den Ruhestand halten oder die Aktion durchführen, Menschen zu bitten, länger zu arbeiten, als sie gesetzlich verpflichtet sind. Mir ist wichtig, dass die, die da sind, engagiert arbeiten, und dass die Stellen, die altersbedingt frei werden, ganz zügig nachbesetzt werden können. Ich bin sehr froh, und ein bisschen Glück braucht man auch, dass wir wirklich sehr qualifizierte Juristinnen und Juristen fin-

(A) den, die auch schon Erfahrung mitbringen, das war gerade hier im Bereich der Wirtschaftsabteilung wichtig, denn sich hier neu einzuarbeiten, kostet Zeit und auch mindestens drei Monate an der Steuerakademie und ähnliche Dinge.

Wir versuchen, dem zu begegnen, indem wir schnell entscheiden, und das Erfreuliche für mich war festzustellen, wie attraktiv sowohl die Justizverwaltung Bremens als auch unsere Stadt Bremen für viele Bewerberinnen und Bewerber ist, die hierher kommen wollen.

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die fünfte Anfrage trägt den Titel: „**Freiwilliges soziales Jahr in der Kultur im Lande Bremen gefährdet**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Kau, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Kau!

Abg. **Kau** (CDU): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Bedeutung misst der Senat dem freiwilligen sozialen Jahr in der Kultur bei, das sich in Bremen seit 2004 äußerst positiv entwickelt hat und bei Freiwilligen und kulturellen Einrichtungen sehr gut angenommen wird?

(B) Zweitens: Weshalb will der Senat die Förderung des freiwilligen sozialen Jahres in der Kultur jetzt einstellen?

Drittens: Welche Möglichkeiten sieht der Senat, das freiwillige soziale Jahr in der Kultur zu erhalten und finanziell abzusichern?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Bürgermeister Böhrnsen.

Bürgermeister Böhrnsen: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: In Bremen nehmen in den verschiedenen Einsatzfeldern des freiwilligen sozialen Jahres solche freiwilligen Dienste wie das freiwillige soziale Jahr Kultur eine wichtige Rolle ein.

Im Rahmen der beruflichen Orientierung der jungen Erwachsenen können sie eine wichtige Brücke zwischen Schule und Beruf bilden, die einerseits die individuelle Persönlichkeit für die Zukunftsaufgaben stärkt und andererseits den öffentlichen Einrichtungen und der Kultur in der Stadt neue und jugendliche Sicht- und Handlungsweisen vermittelt und somit positiv in das Gemeinwesen wirkt. Der Tag der Freiwilligenarbeit am 31. März 2008 im Bremer Rathaus spiegelte die sehr positive Rezeption des freiwilligen sozialen Jahres Kultur durch die Jugendlichen.

Zu Frage 2: Das freiwillige soziale Jahr Kultur kann derzeit mit fünf Projektförderungen für fünf Plätze

fortgeführt werden. Diese Plätze werden mit Teilnehmerinnen besetzt, um in Ergänzung zu den circa neun Stellen, die durch Zivildienstleistende besetzt werden, auch Mädchen eine adäquate Chance einzuräumen.

(C)

Eine besondere Benachteiligung von Mädchen und Frauen in Bezug auf das gesamte Freiwilligenprogramm kann nicht gesehen werden, weil – unter Berücksichtigung der Teilnehmerzahlen im freiwilligen sozialen Jahr in Bremen – der Anteil der Teilnehmerinnen erheblich über den Zahlen der Teilnehmer liegt.

Die bisherige erfolgreiche Förderpraxis der Unterstützung von Kultureinrichtungen bei der Finanzierung von Plätzen für das freiwillige soziale Jahr Kultur durch Projektmittel in Höhe von jeweils bis zu 3000 Euro hat sich bewährt.

Zu Frage 3: Die durch die Maßgaben des Haushalts 2008 bedingten und von der Kulturdeputation und seinem Ausschuss „Projektmittel“ einvernehmlich beschlossenen Kürzungen um 50 Prozent in diesem Bereich sollen durch Anstrengungen im Public Private Partnership möglichst in Gänze aufgefangen werden. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Kau, haben Sie eine Zusatzfrage?

Abg. **Kau** (CDU): Herr Bürgermeister, trägt mich mein Gedächtnis, oder lässt Ihr Gedächtnis Sie im Stich, dass es meines Erachtens anders war? Wir waren im Projektmittelausschuss zugegen, und hier waren zunächst 100 Prozent der Mittel gestrichen und sind nur durch eine beherzte parteiübergreifende Intervention durch Frau Krusche und mich wieder auf 50 Prozent angehoben worden. Von einer einvernehmlichen Kürzung kann meines Erachtens keine Rede sein, oder erinnern Sie sich anders?

(D)

Präsident Weber: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Böhrnsen: Ich war im Ausschuss „Projektmittel“ nicht dabei, deswegen habe ich keine persönliche Erinnerung, aber ich habe von der einvernehmlichen Kürzung auf 50 Prozent gesprochen.

(Abg. **K a u** [CDU]: Nein, das war es nicht!)

Ich biete Ihnen an, dass wir solche Dinge, die ich jetzt aus eigener Wahrnehmung gar nicht beurteilen kann, denn Sie waren im Projektmittelausschuss, nicht ich, in der Kulturdeputation klären.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

- (A) Abg. **Kau** (CDU): Sie sprechen von Anstrengungen im Public Private Partnership, welche konkreten – weil Sie immer so viel Wert auf Konkretes legen – Anstrengungen sind denn seit dem Projektmittelausschuss unternommen worden, um diese finanzielle Lücke jetzt zu schließen?
- Präsident Weber:** Bitte, Herr Bürgermeister!
- Bürgermeister Böhrnsen:** Es sind sehr konkrete Anstrengungen unternommen worden, es sind sehr gute Gespräche geführt worden, ich bin sehr zuversichtlich, dass wir zu einer Lösung kommen, aber ich spreche über Erfolge erst, wenn sie auch tatsächlich da sind.
- Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.
- Die sechste Anfrage trägt die Überschrift: „**Öffnungszeiten der Landeszentrale für politische Bildung**“. Die Anfrage wurde unterschrieben von den Abgeordneten Dr. Buhlert, Ella, Woltemath und Fraktion der FDP.
- Bitte, Herr Kollege Dr. Buhlert!
- Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Wir fragen den Senat:
- (B) Warum hat die Landeszentrale für politische Bildung während der Schulferien geschlossen und damit zu einer Zeit, in der die meisten Schülerinnen und Schüler, Lehrerinnen und Lehrer und eventuell auch andere Bürgerinnen und Bürger Zeit hätten, die Landeszentrale für politische Bildung zu besuchen?
- Präsident Weber:** Auch diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Bürgermeister Böhrnsen.
- Bürgermeister Böhrnsen:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich beantworte die Anfrage wie folgt:
- Die Landeszentrale für politische Bildung als Behörde hat entgegen der Fragestellung selbstverständlich ganzjährig während der üblichen Dienstzeiten geöffnet. Sofern sich die Frage auf die Buchausgabe der Landeszentrale in Bremen richtet, so ist diese bis auf die Ferienzeiten zweimal in der Woche geöffnet, dienstags von 13 bis 16.30 Uhr und donnerstags von 13 bis 17.30 Uhr.
- Es entspricht langjähriger Erfahrung, dass die Besuchernachfrage jeweils mit Beginn der Schulferien auf eine sehr geringe Frequenz absinkt. Daher werden die Schulferien für notwendige Bestandspflegearbeiten, Verwaltungstätigkeiten und die Abgeltung von Urlaubsansprüchen genutzt.
- Es ist jedoch das Bestreben der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, individuell auftretende Nachfragen, so weit es organisatorisch machbar ist, auch darüber hinaus ganzjährig zu befriedigen. Auch wird telefo-
- nischen Terminanfragen in gleicher Weise entsprochen. (C)
- Die Ausgabe von Publikationen in der Außenstelle Bremerhaven kann bis auf Weiteres krankheitsbedingt nur in Form eines Notdienstes aufrechterhalten werden. – Soweit die Antwort des Senats!
- Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!
- Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Herr Bürgermeister, stimmen Sie mit mir überein, dass wir jetzt gemeinsam eine gute Werbung für die Landeszentrale gemacht haben?
- Präsident Weber:** Bitte, Herr Bürgermeister!
- Bürgermeister Böhrnsen:** Herr Abgeordneter, wenn Sie die Werbung allein auf die Buchausgabe beziehen, dann ist das die eine Sache. Ich möchte Ihnen aber gern einmal – ich benutze die Gelegenheit, danke für die Frage – sagen, was die Landeszentrale für politische Bildung in Bremen leistet. Ich weise auf ein paar Projekte hin: Bunker Valentin als Gedenkstätte von nationaler Bedeutung, eine Ausstellung in der Unteren Rathaushalle, jetzt im Bunker selbst, 24 000 Besucher;
- (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/ Die Grünen) (D)
- Projekt Stolpersteine, heute eindrucksvoll in einem Bericht über den Besuch israelischer Studenten in Bremen zu lesen;
- (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/ Die Grünen)
- Senatspreis „Dem Hass keine Chance“, seit 1989 organisiert die Landeszentrale den Wettbewerb, Hunderte junge Menschen von Grundschulen bis zur Sekundarstufe II beteiligen sich daran, ich lade Sie herzlich ein, am 19. Juni in das Rathaus zu kommen, um Hunderte von Jugendlichen zu sehen, die sich auf Initiative der Landeszentrale für politische Bildung beteiligen; Jugendökonomiekulturprojekt im Lagerhaus Schildstraße, und so weiter, bis hin zum Wahlomat Juniorwahl bei den Wahlen.
- Also, die Landeszentrale für politische Bildung leistet herausragende Arbeit trotz reduzierten Personalstands!
- (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/ Die Grünen)
- Präsident Weber:** Herr Bürgermeister, eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Rohmeyer!

(A) Abg. **Rohmeyer** (CDU): Herr Bürgermeister, schon in der Zeit, als die Landeszentrale noch in den Zuständigkeitsbereich des damaligen Senators für Bildung und Wissenschaft fiel, wurde überlegt, einen attraktiveren Standort für die Landeszentrale zu finden, um zum Beispiel auch die Buchausgabe, auf die der Kollege ja anscheinend mit seiner Anfrage gezielt hat, attraktiver für Schülerinnen und Schüler zu machen, da der Osterdeich 6 ja eine gewisse Randlage in der Innenstadt für Schülerinnen und Schüler darstellt. Es wurde überlegt, eine durch den öffentlichen Personenverkehr zentral leichter zu erreichende Immobilie anzumieten. Seit zehn Monaten haben Sie ja in der Senatskanzlei direkt die Verantwortung für die Landeszentrale für politische Bildung. Haben sich in den letzten zehn Monaten die Planungen konkretisiert, einen neuen Standort für die Landeszentrale zu finden?

Präsident Weber: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Böhrnsen: Herr Abgeordneter, Ihre Frage zeigt mir zunächst einmal wieder, wie wir unsere schöne, fast 50 Kilometer lange Stadt immer wieder auf einen kleinen Kreis verengen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(B) Das finde ich bedauerlich! Wir sind mehr als nur ein enger Kreis um die Obernstraße und den Marktplatz herum. Aber konkret zu Ihrer Frage: Ich kann Ihnen darauf heute keine Antwort geben, wir haben allgemein weiter darüber nachgedacht, aber konkretisiert ist nichts.

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Ich würde dann im Beirat der Landeszentrale nachfragen, weil es ja keine Deputation oder Ausschuss gibt, wo die Landeszentrale angesiedelt ist.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Günthner! – Bitte sehr!

Abg. **Günthner** (SPD): Herr Bürgermeister, ich habe Ihrer Antwort entnommen, dass es in Bremerhaven zurzeit einen krankheitsbedingten Engpass in der Landeszentrale für politische Bildung in der Außenstelle gibt. Habe ich recht in der Annahme, dass erstens dieser Engpass so schnell wie möglich behoben wird und dass zweitens dieser Engpass und die Gesamtsituation nicht zu einer Bedrohung der Existenz der Außenstelle in Bremerhaven führen wird?

Präsident Weber: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Böhrnsen: Das Bemühen darum kann ich Ihnen versichern. Ich muss in diesem Zusammenhang auf eines hinweisen: Die Landeszentrale für politische Bildung hat, ich meine, es war im Jahr 2006, Stellen reduzieren müssen, als es Kritik vonseiten des Rechnungshofes gegeben hat, dass es eine angebliche Überausstattung gegenüber Berlin und Hamburg gegeben hat, was man uns übrigens fälschlicherweise auch noch einmal beim Bundesverfassungsgericht in Stellungnahmen anderer Länder entgegengehalten hat. Es ist nicht einfach! Der Bibliothekar der Landeszentrale, wenn ich es richtig weiß, wurde an das Landesinstitut für Schule versetzt, wir haben also einen Personalabbau leisten müssen. Dass ich das jetzt als für die Landeszentrale für politische Bildung Verantwortlicher vor dem Hintergrund dessen, was ich Ihnen gerade über die Aktivitäten gesagt habe, durchaus bedauere, werden Sie verstehen.

Auf Bremerhaven bezogen werde ich mich bemühen, dass wir dort zu einer Lösung kommen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage, Herr Kollege Günthner?

Herr Bürgermeister, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die siebte Anfrage bezieht sich auf das **Abitur nach zwölf Jahren**. Diese Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Dr. Buhlert, Woltemath und Fraktion der FDP.

Bitte, Herr Kollege Dr. Buhlert!

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Wir fragen den Senat:

Welche Auswirkungen werden die Beschlüsse der Kultusministerkonferenz vom 6. März 2008 zur Ausgestaltung des Abiturs nach zwölf Schuljahren für Bremer und Bremerhavener Schülerinnen und Schüler haben?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Jürgens-Pieper.

Senatorin Jürgens-Pieper: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Der Beschluss der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder zur Ausgestaltung des verkürzten gymnasialen Bildungsgangs bestätigt die bisherigen Rahmenbedingungen für den Bildungsgang, insbesondere hält er an der Gesamtstundenzahl von 265 Wochenstunden für die gesamte Dauer des Bildungsganges fest, benennt aber auch deutlich die Flexibilisierungsmöglichkeiten in der Realisierung des Stundenumfangs. Insbesondere wird betont, dass die

(C)

(D)

(A) Projektarbeit Teil der Unterrichtsarbeit ist. Der Senat sieht sich mit dem Beschluss in seinen Vorgaben und Planungen für die Ausgestaltung des Bildungsganges bestätigt, die Projektarbeit als einen obligatorischen Bestandteil zu verankern. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte!

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Frau Senatorin, wird von den Möglichkeiten weiterer Flexibilisierung Gebrauch gemacht werden, beispielsweise auch, um die Belastung in den siebten und achten Jahrgangsstufen zu reduzieren oder nicht?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Jürgens-Pieper: Herr Abgeordneter Dr. Buhlert, wir behandeln das Thema demnächst in der Deputation im Mai.

(Abg. Frau **Stahmann** [Bündnis 90/Die Grünen]: Wir hatten es schon!)

Ja, aber wir müssen es noch einmal nach der Anhörung aufgreifen. Wir haben bereits eine Entlastung in der Sekundarstufe I durch die Anrechnung einer AG-Stunde. Wir wollen vorschlagen, dass im Umfang von zwei Stunden – darüber können wir aber auch noch einmal diskutieren – Projektarbeit anzurechnen ist, sodass man noch eine gewisse Entlastung bekommt. Das würde dann aber eher die Oberstufe betreffen, hat aber Rückwirkungen.

(B)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen, Frau Senatorin, liegen nicht vor.

Die achte Anfrage trägt die Überschrift „**Öffentliche Kontrolle von EU-Fördermitteln**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Dr. Kuhn, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Herr Kollege Dr. Kuhn!

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie veröffentlicht der Senat, wer im Land Bremen Empfänger von Fördermitteln der Europäischen Union ist (Institutionen, Vereine, Einrichtungen und Betriebe)?

Zweitens: Gab es im Land Bremen Unregelmäßigkeiten bei der Abrechnung von Fördermitteln der Europäischen Union, insbesondere im Bereich Agrar- und Strukturpolitik?

Drittens: In welcher Weise prüft der Landesrechnungshof die Verwendung von EU-Mitteln, die über den bremischen Haushalt oder von der EU direkt an

Dritte verausgabt werden, und sind hier weitergehende Prüferfordernisse vorgesehen?

(C)

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Loske.

Senator Dr. Loske: Herr Präsident, verehrte Abgeordnete! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Eine Pflicht zur Veröffentlichung der EU-Fördermittel-Begünstigten ist erstmals für die Strukturfondsförderperiode 2007 bis 2013 eingeführt worden. Die Durchführungsverordnung, EG, Nr. 1828/2006 regelt in Artikel 7, dass ein Verzeichnis der Begünstigten, das Förderprojekt und die bewilligte öffentliche Beteiligung veröffentlicht werden muss; dies ist mindestens einmal jährlich mit dem Jahresbericht für das betreffende Förderprogramm zu erfüllen. Zurzeit findet hierzu eine Abstimmung der EFRE- und ESF-Verwaltungsbehörden in der Bundesrepublik Deutschland statt, um eine geeignete und vergleichbare Form der Veröffentlichung zu definieren.

Zum EFRE-Programm Bremen 2007 bis 2013 wird das Begünstigtenverzeichnis erstmals am 30. Juni 2008 auf www.efre-bremen.de für das Jahr 2007 veröffentlicht. Eine Aktualisierung wird mindestens jährlich zum 30. Juni ausschließlich in elektronischer Form erfolgen. Für das ESF-Programm ist geplant, ab Sommer 2008 auf www.esf-bremen.de regelmäßig mindestens die Fördermittelempfänger, die Förderhöhe und den -zeitraum zu veröffentlichen.

(D)

Für den Agrarbereich hat die EU-Kommission am 19. März 2008 eine Verordnung über die Veröffentlichung von Informationen über die Empfänger von Mitteln aus dem Europäischen Garantiefonds für die Landwirtschaft, EGFL, sowie dem Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums, ELER, beschlossen. Die Informationen sollen für ein Haushaltsjahr bis zum 30. April des darauffolgenden Jahres veröffentlicht werden. Da die Beschlussfassung gerade erst erfolgt ist, bedeutet dies, dass bis zum 30. April 2009 die erste Berichterstattung für das Haushaltsjahr 2008 erfolgen wird. Entsprechend dem Staatsvertrag zwischen Bremen und Niedersachsen über die Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Planung und Durchführung der Maßnahmen des Europäischen Garantiefonds für die Landwirtschaft, EGFL, und des Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums, ELER, wird die Umsetzung gemeinsam mit Niedersachsen vorbereitet.

Zu Frage 2: Unregelmäßigkeiten bei der Umsetzung des EFRE-Programms im Land Bremen werden quartalsweise von der EFRE-Prüfbehörde beim Senator für Wirtschaft und Häfen über das Bundesministerium der Finanzen an das Europäische Amt für Betrugsbekämpfung, OLAF, gemeldet. In der Förderperiode 2000 bis 2006 wurden bisher 18 Fälle von Un-

(A) regelmäßigkeiten gemeldet, ausschließlich einzelbetriebliche Förderungen. Die Ursache war dabei in elf Fällen auf Insolvenzen ohne Betrugsverdacht zurückzuführen. In der neuen Förderperiode 2007 bis 2013 sind bisher keine Unregelmäßigkeiten festgestellt worden.

Unregelmäßigkeiten im ESF-Programm werden im Rahmen der Zahlungsanträge und der jährlichen Durchführungsberichte an die Kommission gemeldet. Im Förderzeitraum 2000 bis 2006 wurden bei vier Maßnahmeträgern sechs Unregelmäßigkeiten an die Kommission gemeldet, zwei davon aufgrund eingeleiteter Insolvenzverfahren. Im Rahmen der Agrarförderung sind keine Unregelmäßigkeiten bekannt geworden.

Zu Frage 3: Der Rechnungshof der Freien Hansestadt Bremen prüft nach eigenen Angaben EU-Mittel, die über die bremischen Haushalte abgerechnet werden, wie andere Etatmittel auch. Für von der EU direkt an Dritte gezahlte Mittel stehen dem bremischen Rechnungshof keine Prüfrechte zu. Der Landesrechnungshof ist also nicht systematisch in das Verwaltungs- und Kontrollsystem zur Durchführung der EFRE- oder ESF-Programme eingebunden; einzelne Träger beziehungsweise Projekte sind aber sehr wohl in der Vergangenheit Prüfungsgegenstände des Landesrechnungshofes gewesen. Die Feststellungen des Rechnungshofes werden von den beteiligten Behörden ausgewertet und gegebenenfalls berücksichtigt.

(B) Im Jahr 2005 hat der Landesrechnungshof unter anderem die Arbeit der EFRE-Prüfbehörde geprüft. Dabei wurde festgestellt, dass das Prüfverfahren sehr gut und entsprechend den Bestimmungen der Durchführungsverordnungen der EG durchgeführt wird. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Dr. Kuhn, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte!

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Ja, vielen Dank, Herr Präsident! Ich bedanke mich für die ausführliche und vor allem erfreuliche Antwort, denn ich habe gehört, dass die Worte „Transparenz schafft Akzeptanz“ von Ihnen stammen. Es ist ja so, dass es lange eine Blockadehaltung gab, vor allen Dingen auch vonseiten der deutschen Bundesregierung. Nun gibt es eine einheitliche Regelung. Meine Frage ist: Was wird dort veröffentlicht werden? Die Fördersumme, Betrieb, Institution haben Sie gesagt. Wird auch der Grund der Förderung, der Subvention veröffentlicht werden? Auch die Bedingungen, die daran geknüpft werden? Ich erinnere an den Fall Nokia in Nordrhein-Westfalen, wo es eine öffentliche Diskussion gab über diese Frage. Wird also öffentlich gemacht, nicht nur wer gefördert wird, sondern auch warum und unter welchen Umständen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Loske: Das ist im Artikel 7 über die Durchführungsvorschriften zum ESF und zum EFRE geregelt, und zwar abschließend, welche Inhalte veröffentlicht werden müssen. Es sind nur die drei genannt, die Sie gerade selbst noch einmal zitiert haben: das Verzeichnis der Begünstigten, die Bezeichnung des Vorhabens, also das Förderprojekt selbst, und der Betrag der für die Vorhaben bereitgestellten öffentlichen Beteiligungen. Eine Veröffentlichung zusätzlicher Angaben, also das, was Ihnen in Ihrer Frage offenbar vorschwebt, zum Beispiel die Voraussetzungen, an die die Förderung geknüpft ist, ist nicht aufgeführt. Das könnte man dann eben, wenn man so will, als Intransparenz bezeichnen, das kann ich nicht in Abrede stellen.

(C)

Präsident Weber: Herr Dr. Kuhn, eine weitere Zusatzfrage? – Bitte!

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Aber ich habe Sie richtig verstanden, dass es, unabhängig von der Einigung dieser Arbeitsgruppe auf Länderebene, im Land Bremen auf jeden Fall eine Veröffentlichung zum 30. Juni 2008 geben wird?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Loske: Ja, das haben Sie richtig verstanden!

(D)

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? – Bitte!

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Eine kurze Frage zur Antwort 2 über die Unregelmäßigkeiten, die gefunden worden sind. Meine Frage ist: Sind das kleinere Fälle, oder ist dort auch ein großer Fall dabei, aus dem irgendwelche Konsequenzen oder Folgerungen für die Zukunft hätten gezogen werden können oder müssen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Loske: Im Bereich des ESF handelt es sich in einem der sechs Fälle um eine sogenannte Unregelmäßigkeit größeren Umfangs – das habe ich noch nicht genannt, Entschuldigung! –, dort ging es um 140 000 Euro. Die Ursache dafür war eine Insolvenz. Ansonsten handelt es sich um Summen von bis zu maximal 16 000 Euro. Das ist jetzt im Rahmen des ESF, aber diese Mittel können nach Rückzahlung für andere Projekte verwendet werden, sie sind also nicht verloren, das ist ganz wichtig für uns!

Das Zweite sind Unregelmäßigkeiten im Bereich des EFRE, dort gab es 18. Es handelte sich um einzelbetriebliche Förderungen, und elf davon sind auf „normale“ Insolvenzen zurückzuführen. Bei Insolvenzen wurde jeweils der bis zum Zeitpunkt der Insolvenz ausgezahlte Zuschuss zugrunde gelegt. Dort handelt es sich um Beträge von zwischen 4000 und

- (A) 80 000 Euro. Also, ich würde nicht sagen Peanuts, den Begriff sollte man nicht verwenden, aber es sind eben, bezogen auf die gesamte Summe, eher kleine Beträge.

Präsident Weber: Herr Dr. Kuhn, war das ausreichend beantwortet?

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Danke schön!)

Herr Senator, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die neunte Anfrage in der Fragestunde befasst sich mit dem Thema „**Vorkaufsrecht für „Schrottimobilien“**“. Die Anfrage trägt die Unterschriften der Abgeordneten Günthner, Pohlmann, Dr. Sieling und Fraktion der SPD.

Bitte, Herr Kollege Günthner!

Abg. **Günthner** (SPD): Vielen Dank, Herr Präsident! Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie bewertet der Senat die Initiative Bremerhavens, Kommunen ein Vorkaufsrecht bei Zwangsversteigerungen von „Schrottimobilien“, die die Lebensqualität in Wohnquartieren negativ beeinträchtigen, einräumen zu wollen?

- (B) Zweitens: Welche Bundes- beziehungsweise Landesgesetze müssten für die Möglichkeit der kommunalen Einflussnahme auf Eigentumsübertragungen und Instandhaltungen von Immobilien mit Verwahrlosungstendenzen geändert werden?

Drittens: In welcher Form ist der Senat bereit, die Initiative Bremerhavens für das Land Bremen zu unterstützen, und welche Möglichkeiten der Finanzierung sieht er?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Loske.

Senator Dr. Loske: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Aus Sicht des Senats verspricht die Stärkung der gemeindlichen Position durch das Einräumen eines Vorkaufsrechts im Rahmen des Zwangsversteigerungsverfahrens einen effektiveren Umgang mit verwahrlosten Privatimmobilien, als dies bislang möglich ist. Da das Zwangsversteigerungsverfahren in erster Linie der Befriedigung von Gläubigeransprüchen dient, ist der Erfolg einer entsprechenden Gesetzesinitiative jedoch nicht abschließend zu beurteilen.

Zu Frage 2: Nach dem jetzigen Kenntnisstand wäre eine Änderung des Zwangsversteigerungsgesetzes des Bundes notwendig, um die kommunale Position

bei Eigentumsübertragungen zu verbessern. Ob es daneben andere – gegebenenfalls effektivere – Möglichkeiten zur Stärkung der Kommunen gibt, soll in dem in der Antwort zu Frage 3 beschriebenen Rechtsgutachten des Bundes geklärt werden.

In diesem Rahmen soll auch geprüft werden, wie Verwahrlosungstendenzen, die zum Beispiel durch unterlassene Instandhaltungen ausgelöst wurden, begegnet werden kann. Dabei wird zu analysieren sein, welche Maßnahmen bereits durch das geltende Recht getragen werden und für welche weiteren Maßnahmen Gesetzesänderungen erforderlich sind. Nach Fertigstellung des Gutachtens wird erkennbar sein, welche Gesetze gegebenenfalls geändert werden sollten.

Zu Frage 3: Bereits im Februar 2008 fand auf meine beziehungsweise auf Initiative des Senators für Umwelt, Bau, Verkehr und Europa gemeinsam mit dem Magistrat Bremerhaven ein erstes Gespräch mit den Ländern Nordrhein-Westfalen und Saarland, der Stadt Pirmasens sowie des Deutschen Städtetages mit dem Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung – BMVBS – zum Thema „Umgang mit privaten innerstädtischen verwahrlosten Immobilien“ statt.

(Unruhe bei der CDU)

Wenn ich sagen würde, dass es mich nicht stört, wenn hier in voller Lautstärke in zwei Metern Abstand gesprochen wird, würde ich, ehrlich gesagt, ein bisschen lügen!

Dabei haben die Vertreter der Länder und Kommunen sowie des Deutschen Städtetags auf die Bandbreite der unterschiedlichsten Problemlagen im Umgang mit verwahrlosten Immobilien hingewiesen und darauf aufmerksam gemacht, dass das vorhandene Städtebauförderungs- und Planungsrecht in schwierigen Einzelfällen nicht zu den gewünschten Ergebnissen führt. Im Ergebnis des Gespräches mit dem Bund wurde vereinbart, dass dieser ein Rechtsgutachten im Rahmen des ExWoSt-Vorhabens „Eigentümerstandortgemeinschaften im Stadtumbau“ in Auftrag gibt, welches sich mit konkret benannten Problemen der Kommunen im Umgang mit verwahrlosten Immobilien auseinandersetzt und erfolgreiche Wege der Problembewältigung aufzeigt.

Der Senator für Umwelt, Bau, Verkehr und Europa und der Magistrat der Stadt Bremerhaven haben dem Bundesbauministerium mit Schreiben vom 8. April 2008 eine detaillierte Beschreibung der Problemlage einschließlich konkreter Fragestellungen, die in die Angebotsabfrage an den Gutachter einfließen wird, zugearbeitet. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte!

(C)

(D)

(A) Abg. **Günthner** (SPD): Ich entnehme Ihrer Antwort, dass der Senat sich erstens des Problems bewusst ist

(Senator **Dr. Loske**: Absolut!)

und zweitens auch mit großem Nachdruck an einer Lösung des Problems arbeitet. Nach Ihrer Einschätzung, Herr Senator, wann können wir mit konkreten Ergebnissen rechnen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Loske: Dieses Gespräch, das ist ja Teil der Antwort zu Frage 3, hat jetzt gerade erst vor kurzem stattgefunden. Dieses Rechtsgutachten soll eben prüfen, welche gesetzlichen Veränderungen möglicherweise notwendig sein werden. Wann das genau fertiggestellt ist, kann ich Ihnen im Moment nicht sagen, weil es ein Auftrag ist, den der Bund erteilt. Aber wir haben in dem Gespräch ziemlich deutlich gemacht, dass es für uns ein dringendes Problem ist. Die anderen Städte wie beispielsweise Pirmasens – Niedergang der Schuhindustrie – haben ganz ähnliche Probleme. Ich denke, dass es noch in diesem Jahr sein wird, das würde ich einmal vorsichtig sagen. Ich würde mich jetzt nicht absolut darauf festlegen, aber wir haben es wirklich sehr deutlich gemacht, dass es ein relevantes Problem ist und wir es mit den Mitteln, die uns jetzt zur Verfügung stehen, nicht lösen können.

(B)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht – –.

(Abg. **Richter** [FDP]: Doch! Hier steht noch einer!)

Doch! Herr Richter, bitte!

Abg. **Richter** (FDP): Sie sprachen eben davon, dass durchaus in Erwägung gezogen werden sollte, bei Zwangsversteigerungsverfahren ein Vorkaufsrecht einzuüben. Befürchten Sie nicht, dass durch ein entsprechendes Vorkaufsrecht die Preise nach oben getrieben werden? Ich denke an die Spielchen, die ein gewisser Dr. Rieger, so heißt er, glaube ich, im Vorfeld spielt, und Delmenhorst ist ja nicht so weit weg.

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Loske: Das ist natürlich ein ganz besonders extremes Beispiel in Delmenhorst. Da hat es ja auch noch andere Hintergründe gegeben.

(Abg. **Richter** [FDP]: Nicht das einzige Beispiel!)

Das wollen wir jetzt nicht vertiefen. Die Frage kann ich nicht abschließend beantworten, aber ich glaube nicht, dass es preistreibend wirken würde, denn wir haben im Moment eigentlich eher ein anderes Problem in Bremerhaven. Wer wüsste besser als Sie, dass die Immobilien eigentlich eher vom Preisniveau her zu weit unten sind und dass vor allen Dingen dann auch nicht gezahlt wird. Das ist ja das Problem. Wir wären ja schon ein Stück weiter mit den Möglichkeiten, die wir heute haben, wenn tatsächlich dann das, was bei Zwangsversteigerungen vereinbart wird, auch gezahlt würde, aber es kommt zu Zwangsversteigerungen. Ich habe hier die Zahlen auch noch einmal, das ist vielleicht für Sie auch ganz interessant: Wir liegen im Städtevergleich sehr hoch, beispielsweise hat Dortmund fünf Prozent. Sämtliche Immobilien-transaktionen laufen als Zwangsversteigerungen. In Münster sind es zwei Prozent, in Bremerhaven sind es neun Prozent. Das heißt, von dem Instrument machen wir ja durchaus Gebrauch, aber wir stehen dann häufig vor der Situation, dass das, was in der Zwangsversteigerung eben zugesagt worden ist, hinterher nicht realisiert wird. Es wird also schlicht und einfach nicht gezahlt. Ich meine, Sie sind der Fachmann auf dem Gebiet, deswegen will ich Ihnen jetzt auch nichts erzählen, aber ich glaube, die Sorge, die bei Ihnen so ein bisschen mitschwingt, dass das einen preistreibenden Effekt hätte, kann ich nicht erkennen, muss ich sagen.

(C)

Präsident Weber: Herr Richter, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte!

(D)

Abg. **Richter** (FDP): Sie sprachen ja schon von derzeitigen Instrumenten über das Baugesetzbuch. Da gibt es ja unter anderem das Abbruch-, das Modernisierungs- und das Baugebot, natürlich immer mit dem Hintergrund, dass auch die unrentierlichen Kosten möglicherweise bei der Stadt verbleiben, wenn es ausgesprochen wird. Aber bevor es dann zur Zwangsversteigerung kommt, bevor es zu dem Effekt der „Schrottimmoblie“ kommt, könnte ja darüber nachgedacht werden, diese Instrumente entsprechend einzusetzen. Frage: Wie oft ist das in der Vergangenheit geschehen, und wird regelmäßig überprüft, ob diese Instrumentarien greifen könnten?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Loske: Wie oft das in der Vergangenheit geschehen ist? Dies hat bis jetzt nur in einem Fall zum Erfolg geführt, was ich gerade beschrieben habe. Das heißt, wir haben es hier mit einer sehr geringen Trefferquote zu tun. Wie andere Instrumente eingesetzt worden sind, kann ich jetzt aktuell nicht sagen, aber das Problem ist mir natürlich bestens vertraut, auch als Aufsichtsratsvorsitzender der Gewoba, dass wir es schaffen müssen, in einigen Bereichen „Schrottimobilien“ einfach durch Abbruch wegzubekommen. Das versuchen wir auch im Rahmen des Stadt-

(A) umbaus West, da sind einige erfolgreiche Sachen gelaufen. Das muss weitergetrieben werden.

Aber dieses spezifische Problem, wir nutzen alle Möglichkeiten, die wir haben, aber wir sagen, wir sind an den Grenzen unserer Möglichkeiten, und wir brauchen bundesrechtliche Rahmenbedingungen, das sehen nicht nur wir so, sondern dem haben sich auch große Teile des Deutschen Städtetages angeschlossen, Regionen, die ähnliche Probleme haben, wie beispielsweise Pirmasens und auch das Saarland. Insofern stehen wir da nicht allein und deswegen, das hatte ich Herrn Günthner auch geantwortet, haben wir hinreichend klargemacht, dass da etwas kommen muss.

Präsident Weber: Herr Kollege, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte!

Abg. **Richter** (FDP): Direkt eine weitere Zusatzfrage: Die Antwort erschließt sich mir noch nicht so ganz, weil ich denke, wir haben über das Baugesetzbuch Möglichkeiten. Vielleicht werde ich meine Fragen nach Abbruchgebot, nach Modernisierungsgebot noch einmal präziser formulieren und als Frage einbringen, dann besteht vielleicht auch die Möglichkeit einer konkreteren Beantwortung. – Danke!

(B) **Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage von dem Kollegen Günthner! – Bitte!

Abg. **Günthner** (SPD): Das zwingt mich jetzt gerade dazu, eine weitere Zusatzfrage zu stellen. Wenn ich mir die Situation in bestimmten Stadtteilen Bremerhavens anschau, und wenn ich mir auch die Situation in anderen Städten anschau, dann ist ja geradezu offensichtlich, dass die bisherigen Instrumente nicht geeignet sind, die Probleme, die dort aufgetreten sind, zu beheben. Teilen Sie diese Einschätzung?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Loske: Die teile ich!

Präsident Weber: Jetzt liegen keine weiteren Zusatzfragen vor, Herr Senator!

Die zehnte Anfrage steht unter dem Betreff „**Ausschreibungspflicht in den Häfen?**“

Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Günthner, Oppermann, Ließ, Dr. Sieling und Fraktion der SPD.

Bitte, Herr Kollege Oppermann!

Abg. **Oppermann** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Fallen Miet- und Pachtverträge für Hafenanlagen nach Auffassung des Senats unter das eu-

ropäische Vergaberecht, und welche Konsequenzen wären daraus zu ziehen? (C)

Zweitens: Wie will der Senat Einfluss darauf nehmen, dass es nicht zu negativen Folgen für die bremischen Häfen kommt?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Nagel.

Senator Nagel: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Grundstücke für Hafenanlagen werden in den stadtbremischen Häfen im Erbbaurecht oder als Mietverträge vergeben, diese unterliegen nicht dem europäischen Vergaberecht. Aufgrund der entsprechenden Mitteilung der Kommission über eine europäische Hafenpolitik wird gegenwärtig innerhalb der europäischen Häfen diskutiert, ob die Vergabe von Hafengrundstücken eine „Dienstleistungskonzession“ im europäischen Rechtssinne ist. Dies würde in der Praxis bedeuten, dass ein Verfahren für die Vergabe von Hafengrundstücken zu wählen ist, das die Gebote der Transparenz und Nichtdiskriminierung des EG-Vertrages beachtet. Eine explizite Entscheidung des Europäischen Gerichtshofes liegt hierzu noch nicht vor.

Zu Frage 2: Die Küstenländer arbeiten mit dem Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung in dieser Angelegenheit eng zusammen. Am 17. April 2008 haben die norddeutschen Regierungschefs auf Initiative des Senators für Wirtschaft und Häfen die für Hafenpolitik zuständigen Minister und Senatoren gebeten, eine Bewertung der Mitteilung der Kommission über eine europäische Hafenpolitik vom 18. Oktober 2007 vorzunehmen und eine gemeinsame Position zu erarbeiten. – Soweit die Antwort des Senats! (D)

Präsident Weber: Herr Kollege Oppermann, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte!

Abg. **Oppermann** (SPD): Wie soll ich die Frage verstehen, die hier der Zentralverband der deutschen Seehafenbetriebe – ZDS – aufgeführt hat, der gesagt hat, dass die EU-Kommission an anderer Stelle daran arbeitet, das europäische Vergaberecht für die Häfen auszudehnen? Die Generaldirektion Binnenmarkt und Dienstleistungen hat ein Diskussionspapier zu einer Konzessionsrichtlinie vorgelegt, die auch Neben- und Hilfstätigkeiten des Verkehrs erfassen würde. Ich ziele mit meiner Frage insbesondere darauf ab, weil ja bekannt ist, dass wir unsere Hafenanlagen, die Grundstücke, an die BLG in Erbpacht vergeben haben. Wenn die ablaufen, welche Konsequenzen könnte das gegebenenfalls haben?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

(A) **Senator Nagel:** Herr Abgeordneter, das ist in der Tat eine schwierige auch europarechtliche Frage, was denn aus diesem Diskussionspapier und dem weiteren Prozess der Meinungsbildung in der Kommission an Schlussfolgerungen zu ziehen ist. Dazu sind gegenwärtig von verschiedenen Ländern Rechtsgutachten in Auftrag gegeben worden, die sich mit dieser Frage beschäftigen. Wir wollen als Senat des Landes Bremen zusammen mit den norddeutschen Ländern und der Bundesregierung sicherstellen, dass wir die Entscheidung über die Vergabe von Grundstücken im Erbbaurecht oder über Mietverträge behalten. Ich kann im Moment noch nicht einschätzen, ob dies eine europarechtlich durchhaltbare Position in den nächsten Jahren und Jahrzehnten sein wird.

Präsident Weber: Herr Kollege Oppermann, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte!

Abg. **Oppermann** (SPD): Würden Sie dann in enger zeitlicher Abfolge im Hafenausschuss über das weitere Prozedere in dieser Frage Bericht erstatten?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

(B) **Senator Nagel:** Das kann ich gern machen, Herr Abgeordneter! Ich erlaube mir aber den Hinweis, dass es in dieser Frage noch Abstimmungsbedarf mit den anderen Ländern und dem Bund gibt und wir die Diskussion so führen sollten, dass unsere Positionsbestimmung nicht zu früh zu transparent in Brüssel ist.

Präsident Weber: Herr Senator, eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Günthner!

Abg. **Günthner** (SPD): Herr Senator, hätten die Pläne auch Auswirkungen auf laufende Miet- und Pachtverträge?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Nagel: Nach dem jetzigen Stand der Erkenntnis nicht! Es hätte, wenn es sich denn so bestätigen würde, Konsequenzen nach Auslaufen der Miet- und Erbpachtverträge, die haben unterschiedlich lange Laufzeit in den bremischen Häfen. Manche laufen bis 2048, andere sind etwas kürzer. Insofern ist es kein Problem, das uns morgen einholen wird, aber natürlich, mit jedem auslaufenden Miet- und Erbpachtvertrag stünden wir dann vor einer Situation, ein transparentes, diskriminierungsfreies Vergabeverfahren zu installieren.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor, Herr Senator.

Meine Damen und Herren, mit Beantwortung dieser Frage ist die Fragestunde beendet.

(C) **Entwicklung der Energieerzeugung und des Klimaschutzes im Land Bremen**

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 4. Dezember 2007
(Drucksache 17/165)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 19. Februar 2008

(Drucksache 17/247)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Loske.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort, Drucksache 17/247, auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Ich gehe davon aus, Herr Senator Dr. Loske, dass Sie die Antwort auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU nicht mündlich wiederholen möchten.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Imhoff.

Abg. **Imhoff** (CDU)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nachdem wir einen Antrag zum Thema Entwicklung der Energieerzeugung und des Klimaschutzes im Land Bremen gestellt hatten, der von der rot-grünen Regierung hier meines Erachtens fadenscheinig abgelehnt wurde, haben wir zu diesem Thema eine Große Anfrage formuliert. Genau diese debattieren wir heute.

Der Hintergrund unserer Anfrage ist, dass der Europäische Rat die Weichen für eine integrierte europäische Klima- und Energiepolitik mit Nennung von Klimaschutzziele beschlossen hat. Festgelegt wurden dabei der Ausbau der erneuerbaren Energien und die Steigerung der Energieeffizienz.

Die Bundesregierung hat mit den Eckpunkten für ein integriertes Energie- und Klimaprogramm ihren ersten Beitrag dazu geleistet, mehr für den Klimaschutz zu tun. Dabei hat man sich national hohe Ziele gesteckt. Der Kohlendioxidausstoß soll bis im Jahr 2020 im Vergleich zu 1990 um 40 Prozent zurückgefahren werden. Das soll dadurch erreicht werden, dass man Anreizsysteme – also Förderung und neue Vorschriften zum Energiesparen – für die Wirtschaft und die Bevölkerung schafft. Die Kraft-Wärme-Kopplung wird zum Beispiel mit 750 Millionen Euro pro Jahr gefördert. Der Anteil der erneuerbaren Energien an der gesamten Stromproduktion soll von derzeit 13 Prozent auf 25 bis 30 Prozent im Jahr 2030 gesteigert werden. Das sind hochgesteckte Ziele, die wir schaffen wollen, um den nachfolgenden Generationen eine lebenswerte Welt zu hinterlassen. Die CDU ist bereit für diese Herausforderung, und wir stellen uns dieser.

*) Von Redner nicht überprüft.

(D)

(A) Lassen Sie uns kurz erläutern, dass in Europa verschiedene Wege gegangen werden, um Klimaschutz zu betreiben! Einige Länder setzen auf regenerativ Energien so wie wir, andere fangen wieder an, Atomkraftwerke zu bauen. Fakt ist: Atomkraftwerke stoßen nun einmal am wenigsten CO₂ mit den ganzen Entsorgungsproblemen, die wir dazu kennen, aus. Dadurch, dass die ehemals rot-grüne Bundesregierung den Atomausstieg ohne Folgekonzept beschlossen hatte, hat sie erst den Boden dafür bereitet, dass wir die heutige Antragsflut von Kohlekraftwerken haben, soviel zur Vergangenheitsbewältigung! Es darf natürlich auch nicht passieren, dass wir Atomstrom aus dem Ausland importieren, wie es heute schon oft der Fall ist, weil dort viel geringere Sicherheitsstandards gelten.

Vor dem Hintergrund, dass sich die Bundesregierung bis 2030 Ziele gesteckt hat, haben wir gefragt, welche Ziele der Senat bei dem prozentualen Anteil der erneuerbaren Energie im Land Bremen bis 2030 hat. Hier haben wir leider keine Antwort bekommen, aber es soll ein sogenanntes integriertes Klimaschutz- und Energieprogramm für Bremen in Arbeit sein, das uns in diesem Frühjahr vorgelegt werden soll. Doch jetzt ist Frühjahr, und ich habe ein solches Programm noch nicht gesehen, aber vielleicht stellt es uns der Senator in seinem Redebeitrag vor.

(B) In der Antwort des Senats wurde nur verraten, dass Biomasse und Solarenergie weiter ausgebaut werden sollen. Da frage ich mich allerdings, warum Sie unserem Antrag zum Ausbau der Solarenergie nicht zugestimmt haben. Ich kann nur sagen: Da haben Sie eine Chance verpasst! Aber was nicht ist, kann ja noch werden! Es ist gut, dass man überhaupt an einem Klimaschutzprogramm arbeitet. Das Gleiche gilt im Übrigen auch für die Prognosen, wie sich der Gesamtenergiebedarf im Land Bremen entwickeln wird, und die Prognosen zur Entwicklung der bremischen CO₂-Emissionen.

Meine Damen und Herren, insgesamt fällt die Antwort des Senats dürftig aus. Doch wenn ein Programm in Arbeit ist, so lässt das hoffen. Handeln und bewältigt wird. Den Kritikern möchte ich sagen, dass diese Entwicklung auch eine Chance sein kann. Ich erinnere nur daran, wie viele Arbeitsplätze schon im Bereich der Umwelttechnik geschaffen wurden und noch geschaffen werden.

Lassen Sie mich abschließend sagen: Ich bin guter Dinge, dass wir die bevorstehenden Aufgaben lösen, denn wir alle haben das gleiche Ziel, auch wenn der Weg dahin vielleicht nicht immer derselbe ist. – Danke!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dennhardt.

Abg. **Dennhardt** (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Damen und Herren! Die Energieerzeugung in Europa steht an einem spannenden Punkt. Rohstoffknappheit und die politische Veränderung der Rahmenbedingungen führen inzwischen dazu, dass es auch für die Energieerzeuger – unabhängig von ihrer Umweltschuld – wirtschaftlich interessant wird, sich mit erneuerbaren Energien auseinanderzusetzen. Die Preise von Öl, Gas und auch Kohle steigen, während zur Gewinnung erneuerbarer Energien immer effizientere Technologien entwickelt werden, auch in Bremen und Bremerhaven. Atomkraft ist die falsche Antwort auf die Herausforderungen des Klimawandels.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Das Erneuerbare-Energien-Gesetz, EEG, findet immer mehr Nachahmer. Es wurde bereits von 47 Staaten der Erde in seinen Grundzügen übernommen. Der europäische CO₂-Emissionshandel wird ausgeweitet und zum Vorbild für andere Länder und Kontinente. Erneuerbare Energie und effiziente Energietechnik sichern und schaffen vor diesem Hintergrund Arbeitsplätze in Industrie, Mittelstand und Handwerk. Besonders hervorzuheben ist die schon in der Großen Koalition gelungene Ansiedlung der Windkraftanlagenhersteller in Bremerhaven. Durch den Ausbau zum führenden Standort in Deutschland für besonders leistungsfähige Windenergieanlagen auf See erhält Bremerhaven zusätzliche Impulse.

Aber auch für das Land Bremen und seine beiden Städte wird es immer wirtschaftlicher, sich direkt dem Klimaschutz zu widmen und nicht erst dem Schutz vor den Folgen des veränderten Klimas. Schon jetzt sind allein für die Erhöhung der Deiche im Lande Bremen in den kommenden zehn Jahren rund 130 Millionen Euro notwendig. Solche Folgekosten gilt es in Zukunft zu vermeiden.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Bis 2004 ist der Anteil der erneuerbaren Energien an der Bruttostromerzeugung im Land Bremen gegenüber 1990 um 0,9 Prozent auf 2,1 Prozent gestiegen. Mit 0,7 Prozent trug zu diesem Anstieg hauptsächlich die Einführung der Windenergie bei. Beim Stromverbrauch, aus dem der hohe Stromexport des Landes Bremen herausgerechnet ist, war es ein Anstieg um 1,2 Prozent auf 3,1 Prozent. Im Vergleich zur Bundesebene mit einem aktuellen Anteil der erneuerbaren Energien von rund 13 Prozent im Strombereich ist das noch nicht viel. Deshalb strebt die rot-grüne Koalition an, den Anteil der erneuerbaren Energien an der Energieerzeugung im Land Bremen deutlich zu erhöhen.

(C)

(D)

(A) Wie groß die Herausforderung ist, wird jedoch besonders deutlich, wenn man bedenkt, dass die Bundesregierung das Ziel hat – auf das Herr Imhoff auch schon hingewiesen hat –, den Anteil in Deutschland bis 2020 auf 25 bis 30 Prozent zu erhöhen. Wenn die öffentliche Hand in Bremen nun selbst auf Ökostrom umstellt, kann das nur einen kleinen Teil zur notwendigen Aufholjagd bei der Erhöhung des Anteils erneuerbarer Energien im Land Bremen beitragen. Aber wer sonst, wenn nicht die öffentliche Hand, soll in dieser Frage mit gutem Beispiel vorangehen?

Eine echte Veränderung bei der Stromerzeugung in Bremen bedeutet der Bau des Wasserkraftwerkes am Weserwehr. Besonders erfreulich ist, dass sich die swb als Ausdruck einer neuen Strategie für die sich verändernden Marktbedingungen nun doch daran beteiligt.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Die Entwicklung der erneuerbaren Energien braucht Zeit. Sie wird kurzfristig nicht allein in der Lage sein, unsere Klimaschutz- und energiepolitischen Ziele zu erreichen. Wichtig ist deshalb vor allem auch die Erhöhung der Energieeffizienz. Hier ist zum Beispiel der weitere Ausbau der Nah- und Fernwärmeversorgung zu verfolgen.

(B) Außerdem brauchen wir Maßnahmen zur Energieeinsparung. Hierzu zählen das sogenannte Energiespar-Contracting zur Erschließung von Energiesparpotenzialen, die Förderung der Gebäudedämmung und der Energieausweis für Wohnungen und Gebäude. Diese Maßnahmen begrenzen unter anderem den Energiepreisanstieg und sorgen für Umsatz und Arbeitsplätze im regionalen Handwerk.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Die rot-grüne Koalition wird das Land Bremen weiter zum Kompetenzzentrum des Nordens für Energieeinsparung, erneuerbare Energien, effiziente Erzeugungs- und Nutzungstechniken und Klimaschutz ausbauen. Die Koalition plant hierzu im Einklang mit den Klimaschutzzielen auf nationaler und europäischer Ebene eine Vielzahl von Maßnahmen. Das in der Mitteilung des Senats in Kürze angekündigte Klimaschutz- und Energieprogramm wird diese Pläne weiter konkretisieren. Wir begrüßen sehr, dass hierüber ein Dialog mit den relevanten Akteuren in Bremen geführt werden soll. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Schaefer.

Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir diskutieren heute über die Entwicklung der Energieerzeugung und des Klimaschutzes im Land Bremen. Was wir in Bremen brauchen, ist eine zukunftsfähige Strategie. Wir brauchen ein ganzheitliches Klimaschutzkonzept, das sowohl die Energieversorgung als auch die Arbeitsplätze sichert, das aber auch dem Klimaschutz genügend Rechnung trägt. Das wird eine große Herausforderung werden, meine Damen und Herren!

(C)

Herrn Kollegen Imhoff möchte ich noch einmal sagen, Sie hatten ja versucht, Ihre Fragen letztes Jahr in einen Antrag zu betten: Ich finde es gut, dass Sie das jetzt noch einmal in einer Großen Anfrage gemacht haben, denn man konnte doch einiges aus der Antwort des Senats lernen, nämlich – das hatten meine Vorredner schon gesagt – dass der Anteil der erneuerbaren Energien an der Bruttostromerzeugung hier in Bremen in den letzten 14 Jahren, nämlich von 1990 bis 2004, gerade einmal von 1,2 Prozent auf 2,1 Prozent gestiegen ist. Das ist viel zu wenig, wie man auch vorhin gesehen hat, Herr Dennhardt hat es schon gesagt: Der Anteil der erneuerbaren Energien an der Stromerzeugung in Deutschland liegt bei 12,5 Prozent. Hier brauchen wir in Bremen den Ausbau der erneuerbaren Energien. Wie wir das machen können, wurde auch schon erwähnt, nämlich mit den drei E: Energieeinsparungen, Energieeffizienz und erneuerbare Energien.

(D)

Zur Energieeinsparung wurden hier schon viele Beispiele genannt. Wir brauchen moderne Energiemanagementverfahren, Fotovoltaik auf Dächern und eine bessere energetische Gebäudesanierung. Ich möchte aber noch einmal zwei Zahlen nennen, die auch vorgestern schon, als wir über Energiesparlampen und deren Einsatz in öffentlichen Gebäuden diskutiert haben, genannt wurden: Wenn wir in ganz Deutschland Energiesparlampen einsetzen würden, könnten wir zwei Kohlekraftwerke sparen, allein bei der Aufgabe der Standby-Funktion drei Kohlekraftwerke.

Zur Energieeffizienz möchte ich sagen: Wer bei der Veranstaltung von „partnerschaft umwelt unternehmen“ vor einigen Wochen dabei war und die Rede von Herrn Dr. Troge, dem Leiter des Umweltbundesamtes, zugehört hat, hat vernommen: Wenn die deutsche Industrie ihre Anlagen auf energieeffiziente Anlagen umstellen würden, könnten noch eine Vielzahl von weiteren Kohlekraftwerken eingespart werden.

Wir in Bremen brauchen einen Ausbau der Windenergie, das wurde schon gesagt. Dazu gehört auch das Repowering, das Ersetzen alter Windkraftanlagen durch neue. Wir Grünen setzen auf Gaskraftwerke und Kraft-Wärme-Koppelung statt auf Kohle- und Atomstrom.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(A) Lieber Herr Imhoff, wir haben uns nicht zum ersten Mal über Atomstrom unterhalten, aber wer heute noch sagt, Atomkraft ist sicher, der vergisst Forsmark in Schweden und die Brände in Krümmel.

(Abg. I m h o f f [CDU]: Ich habe nicht „sicher“ gesagt! – Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Zuhören!)

So habe ich es zumindest vorhin verstanden. Ich möchte es noch einmal sagen: Atomkraft ist keine innovative Technologie, Atomstrom ist nicht sicher. Das einzige Atomkraftwerk, das in Deutschland sicher ist, ist sicherlich Mülheim-Kärlich, weil es schon seit den Achtzigerjahren nicht mehr am Netz ist.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Außerdem ist der Uranvorrat auch endlich! Wir Grünen freuen uns, dass die swb sich letztes Jahr gegen das Kohlekraftwerk entschieden hat und dass sie sich für die erneuerbaren Energieformen ausgesprochen hat, denn das ist der richtige Weg! Es wurde schon erwähnt: Das Weserwasserkraftwerk ist ein guter Beitrag zum Klimaschutz, auch der Bau der neuen Mittelektrik-Anlage.

(B) Um einmal ein paar Daten zu nennen, wie viele Haushalte bisher aus erneuerbaren Energien in Bremen gespeist werden: Die Windenergie versorgt jetzt schon 40 000 Haushalte im Land Bremen. Wir, die rot-grüne Koalition, wollen diese Zahl auf 70 000 erhöhen mit der zweiten Ausbaustufe. Hinzu kommen dann demnächst 14 000 Haushalte, die durch das Weserwasserkraftwerk gespeist werden.

Aus den Antworten des Senats geht weiter hervor, dass neben der Windenergie hauptsächlich die Stromerzeugung aus biogenen Abfallfraktionen in den Müllverbrennungsanlagen in Bremen und Bremerhaven erfolgt. In diesem Zusammenhang möchte ich den Senat auffordern, die Versorgung mit Fernwärme in weiteren Stadtteilen weiter auszubauen!

Was aus der Vorlage des Senats aber auch deutlich hervorgeht: Wir in Bremen brauchen keine Stromknappheit zu befürchten. Hier wird nämlich nicht das Licht ausgehen, so wie es letztes Jahr oftmals in den Debatten um das Kohlekraftwerk prognostiziert wurde. Nein, im Gegenteil, hier wird derzeit so viel Strom erzeugt, dass das Land Bremen Strom in erheblichem Umfang exportiert. Die Stromproduktion in Bremen ist deutlich höher als der Verbrauch.

In diesem Rahmen möchte ich einmal darauf hinweisen, dass die seit Wochen in Deutschland immer wieder diskutierte drohende Stromlücke dem strategischem Kalkül der vier dominierenden Energiekonzerne, nämlich E.ON, RWE, Vattenfall und EnBW, entspringt. Deren Ziel ist es, trotz der Diskussionen um Klimawandel in Deutschland neue Kohlekraftwer-

ke in großer Zahl an das Netz zu bringen und den einst mit ihnen vereinbarten Atomausstieg rückgängig zu machen. Dieses Argument, wir hätten zu wenig Strom, kommt, wie gesagt, von diesen vier großen Betreibern, und es wird von ihnen herbeianalysiert. Das sage nicht nur ich, sondern das sagt vor allem die Deutsche Umwelthilfe. Auch im April zeigte eine vom Umweltbundesamt veröffentlichte Untersuchung, die sich „Atomausstieg und Versorgungssicherheit“ nennt, dass eine Stromlücke bis 2020 ausgeschlossen wird.

(Glocke)

Meine Damen und Herren, Kohlekraft und Atomstrom sind zukunftsvergessen und phantasielos. Wir brauchen in Bremen keine Energiesysteme, die in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts Grundlage waren, sondern wir wollen innovative Energieproduktion. Die liegt hier in Bremen langfristig in der dezentralen erneuerbaren Energieproduktion. Das ist ein Beitrag zum Klima- und Küstenschutz, und daher möchte ich mit der Bitte abschließen: Bringen Sie sich in die Debatte um das integrierte Klimaschutz- und Energieprogramm, das der Senat derzeit erarbeitet und dann vorlegen wird, ein, denn Klimaschutz ist eine Aufgabe für uns alle! – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(D) **Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wirtschaftliches und ökologisches Handeln gehen, glaube ich, hier sehr Hand in Hand, wenn es darum geht, regenerative moderne Energieformen einzusetzen und nicht auf die Energieformen zu setzen, die teurer werden, weil die Ressourcen knapp werden.

Wenn ich dann von der Regierungskoalition höre, dass wir gleich mit Bremer Tun den Klimawandel stoppen könnten, muss ich doch ein wenig die Euphorie dämpfen, denn es gibt noch Länder wie Indien und China. Wir können ein Vorbild sein, und das müssen und sollen wir sein,

(Beifall bei der FDP)

gleichzeitig werden wir es nicht schaffen, durch eigenes Handeln dafür zu sorgen, dass der Meeresspiegelanstieg nicht kommt,

(Abg. D e n n h a r d t [SPD]: Wozu braucht es diese falsche Überspitzung?)

sondern wir müssen auch weiter dafür sorgen, dass wir uns entsprechend auf die Folgen des Klimawan-

- (A) dels vorbereiten. Es ist richtig, dass wir auf regenerative Energien setzen, und wir müssen mehr regenerative Energien einsetzen, das ist völlig klar. Frau Dr. Schaefer hat zu Recht darauf hingewiesen, dass Bremen hier einen Nachholbedarf hat. 2,1 Prozent im Jahr 2004 sind uns allen zu wenig.

(Beifall bei der FDP)

Wir haben dann die Probleme, wenn wir konkret fragen: Was kann man denn hier machen? Für Windenergie ist in der Tat nicht mehr so viel Ausbaupotenzial in Bremen vorhanden, weil für Bremen deutlich gilt: Bremen ist ein dicht besiedeltes Land mit mehr als 1000 Einwohnern pro Quadratkilometer. Das ist eben nicht die weite Fläche, wie sie Flächenländer haben. Trotzdem leistet Bremen hier einen großen Beitrag, insbesondere durch die Produktion und durch die Forschung im Bereich der Windenergie. Es ist ja fast schon so, dass die Windenergie marktfähig ist und dass man fast schon darüber diskutieren muss, wann sie denn aus dem EEG herausgenommen werden kann.

Andere regenerative Energien sind nicht so weit. Wir haben Probleme mit dem Import von Palmöl und ähnlichen Rohstoffen, darauf will ich jetzt nicht länger eingehen, aber es gibt natürlich eine Konkurrenz zur Nahrungsmittelproduktion bei biogenen, regenerativen Energien. Auch dort wird es intelligente Lösungen geben, damit wir Energie eben nicht verschwenden. Insofern ist auch die Verbrennung von Abfall und eine effektivere Wärme- und eine effektivere Energienutzung daraus ein richtiger Weg, und auch dort muss mehr getan werden!

(B)

(Beifall bei der FDP)

Insofern unterstützen wir auch die Effizienzsteigerung von Gaskraftwerken und Kohlekraftwerken, die hier vorhanden sind.

Ich bin nicht ein Anhänger des Autarkiestrebens Bremens, sprich dass wir nur so viel Energie produzieren müssen, wie wir auch selbst verbrauchen, was ich hier anklingen hörte. Wenn Bremen Energie erzeugt und diese exportieren kann, ist das auch ein Beitrag für das Sozialprodukt Bremens, es sind Arbeitsplätze in Bremen, und auch das muss gesehen werden.

(Beifall bei der FDP)

Es muss auf die ganze Republik geschaut werden, wie es dort aussieht, ob dort Energie verschwendet wird oder nicht. Insofern sind wir auch völlig dabei, wenn es darum geht, Energie einzusparen, Effizienzen zu steigern, Fernwärme zu nutzen.

Eine Sache sollten wir dann aber weiterdiskutieren, denn die Frage ist ja, was kann Bremen denn wirklich machen und wo muss dann vielleicht auch

eine Stadt ein Angebot machen. Da denken wir, muss man in einer Stadt mit sehr vielen Dächern und Häusern mehr hinschauen, was hinsichtlich Fotovoltaik möglich ist, ein Bereich der regenerativen Energien, der noch gar nicht so weit marktgängig ist, bei dem wir aber noch ein gewisses Potenzial sehen, das ausgeschöpft werden muss, bei dem noch in Forschung und Entwicklung viel getan werden muss, um die Preise auf ein entsprechendes Niveau zu bringen. Fotovoltaik beinhaltet eine große Chance, weil der Vorteil ist, die Sonne scheint hoffentlich häufiger so wie heute, und damit kann mehr regenerative Energie auch in diesem Bereich erzeugt werden. Hier müssen wir entsprechend schauen, wie wir Flächen für diese regenerative Energie erschließen.

(C)

In dem Sinne sind wir uns, glaube ich, alle einig: Es muss mehr getan werden, es muss Effizienz gesteigert werden, und wir müssen darauf setzen, dass die Menschen wirtschaftlich handeln, das heißt, Energiesparlampen einsetzen da, wo es möglich ist, eben dort Energie reduzieren, wo sie eben nicht gebraucht wird, Standby-Schaltung und so weiter sind genannt worden. Insofern sind wir auf einem richtigen Weg, wenn wir denn entsprechend handeln. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

(D)

Abg. **Rupp** (Die Linke)*): Herr Präsident, verehrte Damen und Herren, Kolleginnen und Kollegen! Ich bin auch sehr dafür, dass wir die eigentliche Debatte um Energiekonzepte und Energiesparen im Land Bremen dann führen, wenn das Konzept des Senats auf dem Tisch liegt. Das ist der Zeitpunkt, an dem man wirklich weiß, worüber wir konkret reden, und nicht bei diesen Anfragen. Ich will aber einige wenige Bemerkungen machen.

Es ist ein klassisches Beispiel, finde ich, bei dem einerseits die Folgen von Nichthandeln völlig klar sind und auch völlig dramatisch sind und andererseits die technischen Voraussetzungen längst vorhanden sind, diese Probleme tatsächlich in den Griff zu bekommen. Ich will das jetzt gar nicht herunterdeklिनieren. Ich bin von Beruf Verfahrenstechniker. Viele Dinge, die da genannt werden, habe ich selbst schon einmal angefasst. Man kann es herunterdeklिनieren. Wir haben genau dieses Spannungsverhältnis, und trotzdem konstatieren wir, auch in dieser Anfrage, dass wir offensichtlich in der Geschwindigkeit, wie wir diesem Problem begegnen, noch zulegen müssen. Da sind wir uns wahrscheinlich auch einig.

Das heißt, ein wesentliches Element des auszuhandelnden Programms wäre die Frage der Rahmenbedingungen, wie man die Lösungen holen kann, um

*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) das Problem zu beseitigen, wie man die Geschwindigkeit steigert und wie man vielleicht auch einen Paradigmenwechsel hinzubekommt. Wenn man diese Dinge gegeneinander stellt, wird man feststellen, und das Energieeinsparprogramm war die erste Lehre, dass das betriebswirtschaftliche Kriterium allein bei der Frage Entwicklung und der Um- und Einsetzung besserer Technologien nicht reicht. Das heißt also, wir müssen auch die Frage stellen: Wie schaffen wir es, Umwelt vor Profit zu organisieren? Ich finde das an dieser Stelle notwendig.

(Beifall bei der Linken)

Das heißt nicht, dass man mit Umwelttechnologien nicht Geld verdienen darf, aber wir sind in der Situation, dass wir die Maßstäbe ändern müssen. Die Umwelt muss vorgehen, und wenn bestimmte Dinge noch nicht betriebswirtschaftlich sind, wenn bestimmte Dinge vielleicht auch langfristig nicht betriebswirtschaftlich sind, aber notwendig und effektiv, ist es eine wichtige gesellschaftliche Aufgabe, diese Dinge dann auch zu tun.

Das heißt, wir werden bei dem zukünftigen Konzept schauen: Was haben wir für gesetzliche Rahmenbedingungen, welche können wir in Bremen besser gestalten als anderswo? Wie kann man möglicherweise Land und Kommune besser gemeinsam heranziehen? Welche investiven Mittel können wir im Land Bremen einsetzen von denen, die möglicherweise noch nicht verplant sind, um uns da auf einen besseren Weg zu bekommen? Wir können wir die Kapazitäten von Hochschulen und Universitäten hineinbekommen?

- (B) Wir werden uns auch mit der Frage beschäftigen müssen: Unter welchen Eigentumsverhältnissen passiert denn diese Form von Energieerzeugung? Sind es nicht bessere und andere Rahmenbedingungen, wenn wir über die Frage der Rekommunalisierung nachdenken und es nicht alles dem freien Markt und dem freien Spiel der Kräfte überlassen?

(Beifall bei der Linken – Abg. I m h o f f
[CDU]: Verstaatlichen!)

Zwischen Rekommunalisierung und Verstaatlichung ist ja noch ein kleiner Unterschied! Meinetwegen nennen Sie es Verstaatlichung!

Ich gestatte mir, darüber nachzudenken, ob nicht – und es gibt Beweise dafür, dass es so ist – unter den Rahmenbedingungen gesellschaftlichen Eigentums, öffentlichen Eigentums viele Dinge sowohl betriebswirtschaftlich interessant als auch sozial und umwelttechnisch besser organisiert sind, und im Vergleich zu vielen Privaten ist es eben besser, wenn sie wieder zurückgeholt werden. Es gibt eine ganze Reihe von Beispielen, bei denen jetzt mittlerweile schon einmal verkauftes öffentliches Eigentum wieder zurückge-

holt wird. Ich würde es nicht so weit weg tun und gar nicht erst versuchen, die Verstaatlichungsfahne wieder zu schwenken. Das sind Fragen, denen müssen Sie sich genauso stellen wie wir, und wir sind der Meinung, dass wir dort eine Chance haben, die Verantwortung von öffentlichem Gemeinwesen wieder zurückzuholen.

(Beifall bei der Linken)

Letzte Bemerkung: Wir werden möglicherweise bei der Energie auch wieder über die Frage des Preises reden müssen, aber dann möchte ich auch darauf hinweisen, dass es unsere Aufgabe sein wird, darauf zu achten, dass es nicht ein soziales Problem gibt. Wir wissen, dass in Bremen mittlerweile ungefähr 8000 Menschen hin und wieder vom Strom abgeschaltet werden. Wenn beispielsweise da die Preise steigen, haben wir ein echtes Problem, weil ich glaube, dass zumindest eine Grundversorgung an Strom sichergestellt werden muss, egal, unter welchen sonstigen Bedingungen. – Danke!

(Beifall bei der Linken)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Schaefer.

Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe mich noch einmal zu Wort gemeldet. Herr Dr. Buhler, ich stimme ja mit vielen Punkten aus Ihrer Rede überein, aber was mich inzwischen kolossal nervt, ist, dass jedes Mal, wenn wir hier über Energiepolitik in Bremen, über Energiesparmaßnahmen, über Klimaschutz, über Küstenschutz diskutieren, von Ihnen und der FDP immer wieder das Argument kommt: Mit diesen Maßnahmen können Sie in Bremen auch nicht den Klimawandel stoppen. Ich dachte, ich hätte vorgestern in meiner Rede schon einmal klargemacht, dass wir uns hier nicht anmaßen zu glauben, dass Bremen den Klimawandel allein stoppen kann. Wir können uns aber doch auch nicht hinstellen und sagen: Solange China und Indien nichts machen, machen wir auch nichts! Mit so einer Einstellung passiert hier nämlich gar nichts in Sachen Klimaschutz!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der Linken)

Ich will nicht, dass wir in Bremen den Kopf in den Sand stecken. Ich möchte, dass Bremen das, was in seiner Macht steht – und das hört bekanntermaßen an den Landesgrenzen auf –, das, was wir hier machen können in Sachen Klimaschutz, in Sachen Energieeinsparung, in Sachen Küstenschutz, auch macht. Das sind vielleicht manchmal nur kleine Schritte, aber es sind die Schritte in die richtige Richtung. Ich wünsche mir einfach, dass Sie uns hier nicht immer mit diesen gleichen Argumenten kommen, sondern ein-

(C)

(D)

(A) fach einmal auch versuchen, innovativ hier mitzudiskutieren in Sachen Klimaschutz. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Sehr geehrte Frau Schaefer, Sie haben ja Indien und China – –.

(Zurufe – Abg. Frau B u s c h [SPD]: Und wir nicht?)

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren, sehr geehrte Frau Schaefer!

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: Geht doch!)

Ich hätte natürlich auch eine Kurzintervention machen können. Es ist doch so, dass wir uns einmal gerade aufregen, und dann passiert das einfach.

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Sie sind also aufgeregt!)

(B)

Es ist doch so, dass auch ich gesagt habe, dass wir das Nötige tun müssen und Vorbild sein müssen.

(Beifall bei der FDP)

Frau Schaefer, bitte nehmen Sie das zur Kenntnis, dass auch ich das gesagt habe, und auch, dass ich mich im Namen der FDP dafür ausgesprochen habe, dass wir auf regenerative Energien setzen müssen! Ich wollte nur vor diesem Trugschluss warnen, dass es das sein könnte. Insofern sind wir uns dann auch einig, und ich verstehe gar nicht, warum Sie sich noch einmal melden mussten.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Dr. Loske.

Senator Dr. Loske: Herr Präsident, verehrte Abgeordnete! Ich möchte auf ein paar Punkte, die hier genannt worden sind, eingehen. Ich fand das sehr gut von Frau Schaefer, diese Überschrift, da kann man sich einsortieren, die drei E, also erneuerbare Energien, Energieeinsparung, Energieeffizienz, und sich dann auch die verschiedenen Bereiche anschauen: Wie sieht es aus in den Privathaushalten, wie sieht

es aus in der Industrie, wie sieht es aus im Verkehr, und wie sind die Rahmenbedingungen? (C)

Vollkommen klar ist ja, das wurde auch von Herrn Imhoff gesagt: Es gibt das Klimapaket der Europäischen Union. Dann gibt es die Klimaziele der Bundesregierung. Und dann gibt es uns als Land beziehungsweise Stadt, die einen Beitrag dazu leisten können. Man muss schon sagen, dass im Moment, das hat Herr Rupp zu Recht gesagt, zwischen Worten und Taten doch ein ziemlich dramatischer Unterschied besteht. Wir haben die Ziele, die stehen da, aber bei den Maßnahmen hapert es noch in verschiedenen Bereichen. Wenn Herr Buhlert beispielsweise sagt, die Windenergie könnten wir aus dem EEG herausnehmen, dann muss ich doch noch einmal sagen, dann melde ich einen ganz großen Vorbehalt an, gerade bei der Technologie.

(Abg. D r . B u h l e r t [FDP]: Bald!)

Bei der Technologie die uns besonders am Herzen liegt, nämlich der Offshore-Windenergie, müssen wir den Sprung vom Land auf das Meer jetzt wirklich einmal hinbekommen, damit wir da in die Wirtschaftlichkeit kommen. Denn wir wollen perspektivisch 20 000 bis 30 000 Megawatt Leistung auf dem Meer installiert haben. Deswegen wäre eine Diskussion darüber, das aus dem EEG herauszunehmen, geradezu absurd, das muss ich ganz klar sagen! Das ist das eine. (D)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das Zweite: Man muss noch einmal sagen, es konkurrieren verschiedene Modelle. Es gibt im Moment beispielsweise ganz konkret das Modell, die Küste mit Kohlekraftwerken vollzustellen, also von Emden angefangen über den Jadebusen, Bremen, Hamburg, bis Kiel hoch und dann die ganze Ostsee. Das passt aber nicht zusammen mit der Vorstellung, einen großen Teil der Energie in der Zukunft vom Meer zu bekommen. Man muss sich schon entscheiden, denn wir müssen ja die Energie, die hier im Norden erzeugt werden soll, auch in den Süden, in die industriellen Ballungsräume bekommen. Wenn wir hier dann demnächst 30 000 Megawatt Offshore-Windenergie stehen haben, dann passt das einfach nicht zusammen mit der Vorstellung, zusätzlich noch 20 000-Megawatt-Kohlekraftwerke hinzustellen, die überdies auch klimaschädlich sind. Das passt nicht zusammen. Da muss man sich schon für eine Strategie entscheiden, das muss ich doch noch einmal sagen.

Vielleicht noch einmal konkret zu dem, was wir hier in Bremen machen können und wollen! Ich meine, in 15 Jahren eine Steigerung bei den erneuerbaren Energien von 1,2 auf 2,1 Prozent ist doch arg wenig, da sind wir ja gemeinsam der Meinung. Wir haben

(A) auch ein ganz komisches Paradoxon. Das muss ich schon noch einmal sagen. Ich weiß nicht, wer es gerade gesagt hat. Auf der einen Seite haben wir hier eine gewaltige Kompetenz. Wir haben im Bereich Windenergie unsere Universitäten, Hochschulen, diese ganze Dichte an Unternehmen, die wir in Bremerhaven und Bremen haben! Man kann es ja durchaus sagen: Das Land Bremen ist einer der Topstandorte in Sachen Windenergie! Da sind wir richtig gut. Auf der anderen Seite haben wir selbst bei erneuerbaren Energien einen Anteil von zwei Prozent. Das passt, glaube ich, nicht so richtig zusammen. Da müssen wir jetzt mehr machen.

Ich will einige Punkte nennen. Bei der Windenergie ist das eine Thema Offshore. Da müssen wir dabei sein, das ist ganz wichtig, auch als Stadt selbst. Wir haben aber durchaus an Land auch noch Potenziale. Das muss man ganz klar sagen. Wir haben die Ausbaustrategie. Die Strategie, die ich verfolge, zielt sehr stark – auch um die Akzeptanz in der Bevölkerung zu erhöhen – darauf, dass man die Windenergieanlagen dorthin stellt, wo schon technische Artefakte in der Landschaft stehen: auf dem Gelände des Stahlwerks, auf der Deponie, auf dem Gelände der Kläranlage oder am Bremer Kreuz. Man stellt die Anlagen eben dorthin, damit sie keine zusätzlichen Landschaftseingriffe sind und dann eben auch auf Akzeptanz treffen können. Ich sehe da noch gewaltige Ausbaupotenziale.

(B) Die Wasserkraft bei dem Weserkraftwerk darf man nicht unterschätzen: Zehn Megawatt. Das ist durchaus gewaltig, davon können wir ungefähr 15 000 Haushalte direkt mit Strom versorgen – wir in Anführungsstrichen, natürlich die Betreiber. Das ist ein wichtiger Beitrag zur Verbesserung unserer Energiesituation.

Im Bereich der Sonnenenergie sehe ich auch solarthermische Anlagen zur Warmwasseraufbereitung, das könnte noch wesentlich mehr werden, wie auch Fotovoltaik. Ich setze mich auch dafür ein, der Senat setzt sich dafür ein, dass dafür mehr öffentliche Flächen zur Verfügung gestellt werden.

Beim Thema Geothermie, Erdwärme, gibt es auch große Potenziale. Es sind ja schon einmal Voruntersuchungen gemacht worden. Bis jetzt ist aber noch nicht viel umgesetzt worden. Da sehe ich große Möglichkeiten, beim Thema Biomasse ebenfalls. Wir haben ja das Mittelkalorikraftwerk. Das ist vielleicht nicht die reinste Lehre, aber immerhin ist dort ein Anteil. Es hat 25 Megawatt Leistung, also auch durchaus eine relevante Größenordnung. Die Hälfte der Brennstoffe, die dort eingesetzt werden, sind auch biogenen Ursprungs, das heißt also nachwachsende Rohstoffe auf gut Deutsch.

Das alles muss sich natürlich zusammenfügen zu einer wirklich leistungsfähigen Energieerzeugung. Man muss aber noch einmal herausheben, dass die größte Energiequelle, die wir eigentlich haben, die

Energieeinsparung ist. Wir haben auf der Nachfrageseite noch gewaltige Einsparpotenziale,

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

und je weniger wir verbrauchen, desto besser für das Klima, desto besser für den Geldbeutel und desto besser auch für die Leistungsfähigkeit unserer Energieerzeugung, wobei man schon noch einmal sagen muss: Einige Sachen müssen wir ein bisschen herausrechnen. Das Stahlwerk kann man natürlich ernsthafterweise jetzt nicht unbedingt auf lokales Handeln reduzieren. Man kann da Synergieeffekte nutzen, beispielsweise das Gichtgas besser für Strom- und Wärmeherzeugung nutzen und anderes mehr. Da sind wir auch im Gespräch. Aber das ist natürlich ein Element, das eine große Eigenständigkeit hat. Auch die Scheibe, die bei der swb für den Bahnstrom herausgeschnitten worden ist, müssen wir auch gesondert betrachten.

Aber selbst haben wir gerade im Bereich der Einsparung gewaltige Möglichkeiten. Das betrifft vor allen Dingen den Bereich der Wärmedämmung in den Haushalten, einmal über unsere eigenen Fördermittel, aber vor allen Dingen auch über KfW-Programme. Wir haben gewaltige Möglichkeiten im Bereich der industriellen Energieeinsparung und gewaltige Möglichkeiten auch im Verkehr. Da sehe ich ein Riesenzentrum.

Ich muss sagen, die Stadt ist in diesem Themenfeld doch sehr gut. Vor wenigen Wochen – ich glaube, vor zwei oder drei Wochen – waren die Bremer Altbautage. Wenn man sich das anschaut, da so durchgeht und hundert Unternehmen sieht, die ihre Leistungsfähigkeit präsentieren mit Technologien, die wirklich lösungsorientiert sind, dann kann man schon sagen, davon brauchen wir mehr. Das müssen wir zum Blühen bringen durch förderliche Rahmenbedingungen, und darum sind wir bemüht.

Ähnliches ließe sich sagen über das Thema Energieeffizienz, also vor allen Dingen den Ausbau der Kraft-Wärme-Kopplung. Wir können auch viel mehr machen im Bereich der industriellen Kraft-Wärme-Kopplung – ich nannte gerade das Beispiel Stahlwerk –, und wir können die vorhandenen Anlagen erheblich stärken und dadurch die Wirkungsgrade steigern.

Wenn Sie vorhandene Kohlekraftwerke beispielsweise um die Vorschaltung einer Gasturbine erweitern, können Sie den Wirkungsgrad von 35 auf 45 Prozent steigern, doch sie laufen trotzdem nur noch 10 bis 15 Jahre. Wenn Sie ein neues Kohlekraftwerk bauen, läuft das bis 2050, und dann haben Sie praktisch die Emissionsstrukturen bis in die Mitte des Jahrhunderts festgeschrieben. Insofern sage ich, der Weg, den die swb jetzt offenbar auch gehen will, ist der richtige, die Mischung aus erneuerbaren Energien, dem Kunden dabei zu helfen, Energie einzusparen, und

(C)

(D)

(A) die vorhandenen Anlagen so zu ertüchtigen, dass die Wirkungsgrade erheblich steigen. Dabei möchte ich es vielleicht im Moment belassen.

Ich will auch noch einmal sagen, Herr Rupp, ich würde es auch gut finden! Das Frühjahr geht ja bis in den Juni, und andere Themen fordern auch ihr Recht, aber wir werden unsere Strategie im Frühjahr fertigbekommen, werden es der Öffentlichkeit präsentieren, und wir werden es dann hier diskutieren können. Dann wird man sehen, ob wir auch wieder, wie Herr Dr. Buhkert, sagt, alle einer Meinung sind oder ob es in dem einen oder anderen Detail nicht vielleicht doch den einen oder anderen Unterschied gibt. Das werden wir dann sehen, wenn wir konkret über diese Strategie diskutieren. – Danke schön!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aussprache geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU Kenntnis.

(B) **Gesundheitswirtschaft im Land Bremen**

Große Anfrage der Fraktion der FDP
vom 23. Januar 2008
(Drucksache 17/221)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 11. März 2008
(Drucksache 17/312)

Dazu als Vertreter des Senats Frau Senatorin Rosenkötter.

Gemäß Paragraf 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Frau Senatorin, Sie verzichten darauf, sodass wir gleich in die Aussprache eintreten können.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Möllenstädt.

Abg. **Dr. Möllenstädt** (FDP): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das innovative Feld der Gesundheitswirtschaft bietet erhebliche Potenziale für Wachstum und Beschäftigung im Land Bremen. Dies hat uns auch motiviert, die vorliegende Große Anfrage an den Senat zu richten. Auch aus Sicht der FDP besitzt das Land Bremen gute Chancen, sich als hervorragender Gesundheitsstandort zu profilieren.

Allerdings steht das Land Bremen auf dem Feld der Gesundheitswirtschaft nicht allein da. Vielmehr muss Bremen sich auf diesem Gebiet auch dem Wettbewerb mit anderen deutschen, europäischen und internationalen Gesundheitsregionen stellen.

(C)

Als beispielhaft für die dynamische Entwicklung rund um die Themen Life-Science und Gesundheitswirtschaft können im norddeutschen Raum die Aktivitäten des Landes Mecklenburg-Vorpommern angesehen werden. Bereits Mitte der Neunzigerjahre hat man hier mit der Profilierung zu einem Standort für die Gesundheitswirtschaft begonnen. Es ist auch deutlich, wo in Bremen noch Nachholbedarf besteht. Bremen braucht ein branchenübergreifendes Netzwerk im Bereich der Gesundheitswirtschaft einschließlich der Hochschulen, Forschungs- und Gesundheitseinrichtungen sowie Unternehmen aus Biotechnologie, Biowissenschaft, Medizin beziehungsweise Medizintechnik sowie Verwaltung.

Weiterhin fehlt Bremen bisher eine bundesweit bekannte Markenstrategie für Gesundheitswirtschaft analog zu der des sogenannten BioCon Valley. Dass eine solche Markenstrategie bisher fehlt, ist umso unverständlicher, als das bereits im Jahr 2001 im Auftrag der Gesundheitssenatorin an die Bremer Innovationsagentur zur Förderung der Gesundheitswirtschaft im Land Bremen gefordert wird. Die Gesundheitswirtschaft soll so weit gestärkt werden, dass Bremen auch überregional ein eigenständiges und herausragendes Profil abbildet.

(D)

Meine Damen und Herren, die gegenwärtige Außenendarstellung des Gesundheitsstandortes Bremen gibt für uns eher Anlass zur Sorge. In der Ausgabe der „Financial Times Deutschland“ vom 26. Dezember 2007 werden im Rahmen einer Bestandsaufnahme der Gesundheitsregion Deutschland die ausbleibenden Aktivitäten des Senats zur Stärkung der Gesundheitswirtschaft im Land Bremen beklagt. Auf wesentlichen Branchenveranstaltungen zum Thema Gesundheitswirtschaft vermisst man Präsenz aus Bremen. Auf der zweitgrößten Gesundheitsmesse der Welt, der „Arab Health“, die Ende Januar in Dubai stattfand, war Bremen nicht vertreten, anders übrigens als die übrigen norddeutschen Bundesländer: Hamburg, Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern waren mit einem gemeinsamen Auftritt auf dieser international bedeutenden Messe vertreten. Über 40 Unternehmen aus den vier norddeutschen Partnerländern nutzten die Gelegenheit, sich dort zu präsentieren. Aus Bremen war kein einziges Unternehmen dabei.

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, es ist in der Tat so, dass es Bremen im Bereich der Gesundheitswirtschaft oftmals vielleicht an der kritischen Unternehmensmasse fehlt. Aus Sicht der FDP ist daher nicht nachvollziehbar, warum Bremen die Chancen der Kooperation im norddeutschen Raum nicht nutzt. Immerhin weist ein Zwischenbericht der BIA zur

- (A) Gesundheitswirtschaftsinitiative aus dem Jahr 2003 explizit auf die großen Potenziale einer Kooperation im norddeutschen Verbund hin.

Weiterhin ist aus unserer Sicht festzustellen, dass die Strategie, die der Senat mit seinen Aktivitäten auf dem Gebiet der Gesundheitswirtschaft verfolgt, klare Konturen vermissen lässt. Nun liegt es mir fern, den Nutzen sämtlicher Aktivitäten, die dort verfolgt wurden, in Abrede zu stellen. Aber es ist doch augenfällig, dass sich von Beginn der Gesundheitswirtschaftsinitiative Bremens an relativ viele Projekte zu Flops entwickelt haben. Ich darf Ihnen an dieser Stelle das grandios gescheiterte Projekt einer internetbasierten Pflegeplatzzentrale in Erinnerung rufen, mit dem der damalige Senat vor einigen Jahren den Gesundheitssektor im Land Bremen mit einem teuren bürokratischen Verfahren zur Überleitung von Krankenhauspatienten in stationäre, teilstationäre oder ambulante Pflegeeinrichtungen überziehen wollte.

- (B) Auch einige aktuelle Aktivitäten verdienen es, auf ihre Relevanz für die Entwicklung der Gesundheitswirtschaft in unserem Land genauer hinterfragt zu werden! In einem Zwischenbericht der Senatorin für Gesundheit aus dem März dieses Jahres werden die in den vergangenen Jahren geförderten Projekte beschrieben. Darunter finden sich dann im Einzelnen Projekte wie eines, das auf ein multidisziplinäres Konzept zur Stimulierung des Fischkonsums zielt, und ein anderes, bei dem es um die Nutzung alter Getreidesorten wie Emmer, Einkorn und Kamut geht.

Die genannten Projektaktivitäten haben offenbar zu ganz erheblichen Erkenntnisgewinnen und einem hohen Innovationsgrad in der Gesundheitswirtschaft im Land Bremen beigetragen. In den Ausführungen über das Gesamtergebnis heißt es: „Die Projektergebnisse lassen darauf schließen, dass im Bereich Fisch und Teigwaren ein Beitrag zu einer gesunden Ernährung geliefert werden kann.“ Eine weitreichende Erkenntnis, meine Damen und Herren! Kosten für die öffentliche Hand bisher rund 300 000 Euro.

Dementsprechend überschaubar sind auch die bisherigen Erfolge der Gesundheitswirtschaftsinitiative des Senats. Obwohl bereits im Jahr 2000 – neuere Daten gibt es leider nicht – von einem Umfang von knapp 40 000 Beschäftigungsverhältnissen im Sektor Gesundheitswirtschaft im Land Bremen ausgegangen wurde, konnten in den Jahren 2002 bis 2007 ganze 170 neue Arbeitsplätze in diesem Segment geschaffen werden. Das entspricht einem Plus von 0,004 Prozent, und dafür wurden rund zwei Millionen Euro aufgewendet. Dies, obwohl in dem genannten Zeitraum eine sehr dynamische Marktentwicklung dieser Branche zu verzeichnen war!

Meine Damen und Herren, wir Liberale sind der Auffassung, der Senat ist gut beraten, in den kommenden Jahren seine Hausaufgaben auf dem Gebiet der Gesundheitswirtschaft besser zu erledigen und

eine zusammenhängende Profilbildung und Markenentwicklung voranzutreiben. Ich glaube, dies ist in den vergangenen Jahren nicht genügend gemacht worden. Ich fordere Sie dazu auf: Machen Sie Ihre Hausaufgaben in diesem Bereich künftig besser! – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP – Abg. Frau Hoch
[Bündnis 90/Die Grünen]: Ich bin gegen
Hausaufgaben!)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Hoch.

Abg. Frau **Hoch** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Gesundheitsmarkt wird von vielen Experten als ein dynamischer Zukunftssektor gewertet, einige sagen sogar Jobmaschine dazu. Über die regionalwirtschaftliche Bedeutung, die die Krankenhäuser in dem Part spielen, haben wir hier, denke ich, in den letzten Monaten ausführlich geredet und debattiert. Aber die Krankenhäuser sind nur ein Teil der Gesundheitswirtschaft. Dazu gehören ebenso die vielen Dienstleister, die im ambulanten Bereich tätig sind, Forschungseinrichtungen, Institutionen der Gesundheitsförderung, der Prävention, Studiengänge, Medizintechnik und viele kleine Firmen, die Produkte für den Gesundheitsmarkt entwickeln.

Auch Bremen hat in den letzten Jahren viele Initiativen und Programme in diesem Bereich gefördert, was in manchen Fällen nicht immer sinnvoll war, da gebe ich Ihnen Recht, Herr Dr. Möllenstädt! In den ersten Jahren wurden viele kleine Projekte gefördert. Ich erinnere mich an eines, worüber ich mich immer ein bisschen lustig gemacht habe: Typberatung beim Friseur. Es war dann auch an der Zeit umzusteuern, das war vor zehn Jahren, und ich fand es auch richtig, die Gesundheitswirtschaft neu aufzustellen und sich auf Schwerpunkte zu einigen, wie man ja immer so hübsch sagt: auf Leuchttürme. Es war auch richtig, sich darauf zu konzentrieren.

Genauso wichtig war es zu schauen: Wo haben wir hier Alleinstellungsmerkmale? Diese müssen identifiziert werden, um bei dem Thema weiter voranzukommen, denn zunehmend haben auch andere Bundesländer und Regionen die Gesundheitswirtschaft für sich entdeckt und wollen sich natürlich auch auf dem Gebiet profilieren und sich da natürlich auch wirtschaftlich aufstellen. 23 große Netzwerke gibt es in dem Bereich. Deshalb ist es umso wichtiger, dass wir unsere Stärken konzentrieren und die finanziellen Mittel und unsere Energien darauf ausrichten.

Nehmen wir zum Beispiel die Medizininformatik beziehungsweise die Medizintechnik hier in Bremen!

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) Im Gegensatz zu anderen Regionen verfügt Bremen über keine medizinische Fakultät, was zur Folge hat, dass sich in Bremen nicht die Medizin der Informatik bedient, sondern sich die Informatik der Medizin genähert hat. Das ist der Unterschied. Sie erinnern sich zum Beispiel alle an den Erfolg von MeVis, dessen Spezialgebiet die computergestützte Diagnostik und die Therapie sowie die bildgebenden Verfahren sind. MeVis ist inzwischen international tätig und tummelt sich inzwischen auch an der Börse. Das TZI hier, das Technologie-Zentrum Informatik, beschäftigt sich mit digitaler Aktenführung und Software zum Beispiel für Intensivstationen. Das IMAS, das Institut für Mikrosensoren, entwickelt biomedizinische Implantate, zum Beispiel für die Überwachung des Pulses und von Herzrhythmen. Gerade in den Bereichen hat es, denke ich, wenn man zurückblickt, einen unwahrscheinlichen Schub gegeben.

Im Fokus steht aber auch, das wurde auch erwähnt: Viele, die sich auf dem Gebiet Gesundheitswirtschaft tummeln, sind inzwischen auch die ausländischen Patienten, besonders aus dem arabischen Raum. In der FDP-Anfrage wird ja auch explizit danach gefragt, warum man sich nicht an der Messe beteiligt hat. Fakt ist, in den letzten Jahren gab es auch arabische Patienten, die sich hier haben operieren lassen, aber den Boom, den man sich erhofft hat, hat es nicht gegeben. Es wurde doch ein bisschen überschätzt, dass so viele Menschen hier nach Bremen kommen und sich operieren lassen.

Deshalb finde ich es auch wichtig, so, wie es in der Antwort des Senats steht, wirklich die bilateralen Strukturen zu nutzen, dass man die Kontakte zu Ärzten und Ärztinnen aus den Ländern, die sich hier zu Fachärzten ausbilden lassen und dann in ihre Heimat zurückgehen, pflegt und darüber auch Patientinnen und Patienten akquirieren kann.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Denn auch Gesundheit hat in den Ländern viel mit Vertrauen zu tun.

Präsentationen auf Messen! Natürlich, Firmen kommen dahin, schauen sich das an, aber zukünftige Patienten gehen selten auf Messen und schauen sich neue Hüftgelenke und neue OP-Methoden an. Das ist eigentlich nicht der Ort, an dem sich zukünftige Patienten und Patientinnen tummeln.

Ich habe jetzt gerade gelesen: In Bangkok hat ein deutscher Krankenhausmanager ein Hospital mit 600 Betten und fünf Sternen aufgemacht. In den ersten Jahren hat es sich auf Operationen konzentriert, bei denen Körperteile größer, kleiner oder glatter gemacht oder aufgespritzt wurden, das war die Sache. Inzwischen aber – sie haben sich umgestellt – bieten sie auch Hüftoperationen an. 10 000

Euro kostet eine, zahlbar in 100 Raten zu je 99,95 Euro.

(Abg. Dr. Kühn [Bündnis 90/Die Grünen]: Ist das ein Leasing-Modell?)

Ja, das ist ein Leasing-Modell! Aber auch sie schauen auf die arabischen Patienten und haben in den letzten Jahren auch schon viele davon operiert.

Von daher, denke ich, sollten wir Bremer einen Bremer Weg gehen! Deshalb finde ich es auch richtig, dass wir jetzt den Schwerpunkt „Zuhause als Gesundheitsstandort“ haben. Wir haben ja auch an dem Wettbewerb des Bundesministeriums hierzu teilgenommen. Ich denke, unter dieser Überschrift können wir die Sachen hier auch alle verwirklichen, in deren Bereich wir stark sind.

Ich habe schon einige Sachen gesagt, bei denen wir in den medizinischen Bereichen tätig sind. Der Einsatz von technischen Hilfsmitteln kann zum Beispiel genutzt werden, wenn ältere Menschen länger Zuhause wohnen sollen, wollen und auch können, zum Beispiel unter dem Stichwort Home-Monitoring. Damit können dann, wenn etwas eingepflanzt ist, Herzrhythmen oder so etwas übertragen werden. Das erleichtert vieles.

Was ich auch wichtig finde in dem Bereich – um das nicht zu vergessen –, sind unsere Institute, die wir hier haben: Public Health, Gesundheitsforschung, Rehabilitationsforschung. Die werden immer unterschätzt, und dieser ganze Bereich Gesundheitswirtschaft wird oft nur technisch gesehen. Ich denke, das ist nicht richtig, es muss sich beides ergänzen. Das sollte auch unser Weg hier in Bremen sein!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich denke bei der Überschrift „Zu Hause als Gesundheitsstandort“, es gibt diese Möglichkeiten. Zum Beispiel gehört auch Wohnen in den Stadtteilen für ältere Menschen dazu. Es kommt uns auch zugute, wenn wir wieder durch dieses Projekt Menschen in Bremerhaven und Bremen als Einwohner gewinnen können. Das rechnet sich dann auch finanziell. Von daher, denke ich, sollten wir unsere Alleinstellungsmerkmale hier weiter ausbauen und auf dem Weg auch weitermachen. – Danke!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Brumma.

Abg. **Brumma** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mit dem Erfolg der Gesundheitswirtschaft wächst natürlich auch das Interesse der Politik an dieser Branche. Es stellt sich heraus, dass inzwischen

(C)

(D)

- (A) jeder Mensch 25 Euro im Monat für Gesundheitsdienstleistungen in Deutschland ausgibt.

(Vizepräsident R a v e n s übernimmt den Vorsitz.)

Deswegen will sich auch kaum ein Bundesland seinen Anteil an diesem Kuchen entgehen lassen.

Allerdings muss ich sagen, Herr Möllenstädt: Wenige haben da wirklich konkrete Projekte. Das steckt überall noch in den Kinderschuhen. Man geht in drei Schritten vor: Zunächst wird einmal für dieses Thema geworben, dann gibt es ein Logo und ein Marketingprofil, und anschließend sollen konkrete Projekte folgen. Aber in der Regel kann man feststellen, dass die Regionen bundesweit noch in Stufe eins bis zwei stecken. Es gibt ein paar Regionen, in denen es schon Masterpläne gibt, beispielsweise in Berlin, dort will man etwas zusammen mit der Wissenschaft machen, dann in Schleswig-Holstein Tourismus-Wellness, in Erlangen Medizintechnik und im Frankfurter Raum eben die Pharmabranche.

Die Gesundheitswirtschaft im weiteren Sinne sichert in Bremen inzwischen 50 000 Arbeitsplätze, davon im Krankenhausbereich 27 000, der Rest geht in Pflege und andere Dienstleistungen. Das ist so groß wie die Nahrungs- und Genussmittelbranche. Was wir hier in Bremen besonders vorhalten, ist die Bedeutung im Versorgungssektor.

(B)

Was die internationale Präsenz angeht, haben wir große Player. Meine Vorrednerin Frau Hoch hat schon gesagt, MeVis mit seiner Software für die Diagnostik von Leberkrankheiten, dann Mammografie oder eben auch die Firmen Bruker Daltonik oder Thermo Electron sind wirklich internationale Player, die hier ihren Standort in Bremen haben, und das ist gut so!

Was der Senat hinsichtlich größerer Ansiedlungen richtig analysiert, wird es in naher Zukunft wohl kaum Großansiedlungen in Bremen geben. Deswegen ist die Netzwerkstruktur und die Kleinheit Bremens von Vorteil, wenn man diese nutzt. Die Hauptthemen dabei sind Demografie und eine lebenswerte Stadt. Das Projekt ist schon genannt worden, „Zu Hause als Gesundheitsstandort“. Es gibt Möglichkeiten der Telemedizin, Entlastungsmanagement, altersgerechte Dienstleistungen. Das ist ein wichtiges Projekt, bei dem auch die Wohnungswirtschaft mit im Boot sitzt.

Allerdings müssen wir mit berücksichtigen, was zukünftig gefordert ist. Es sind nicht allein somatisch-medizinische Anforderungen, sondern es sind auch solidarische Anforderungen im Bereich der ambulanten Pflege notwendig. Wenn man diese Projekte macht, muss im Quartier eine gewisse solidarische Herangehensweise vorhanden sein, denn zukünftig werden wir das nicht allein über die Pflegeversicherung finanzieren können. Deswegen muss in diese

Projekte aus unserer Sicht Solidarität gleich integriert werden.

(C)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/ Die Grünen)

Was wir als Fraktion von der Gesundheitswirtschaftsstrategie erwarten, ist eine noch stärkere Schwerpunkt- und Prioritätensetzung. Es muss genauso ein Zeitmaßnahmenplan her und in Zukunft eine durchgängige Linie und eine Vernetzung der Leitidee stattfinden. Darauf werden wir in Zukunft auf jeden Fall noch stärker unseren Blick richten müssen.

Was die Förderung anbetrifft, unterstützen wir sie über EFRE-Mittel, und mit dem Programm Innovation sind wir ebenfalls dabei. Allerdings muss es bei diesen Projekten immer eine gewisse Planungssicherheit geben. Ich glaube, hier ist die Richtung vorgegeben. Hier sind wir auf einem guten Weg.

Bei einem Teil der Anfrage kommt natürlich die FDP wieder auf das Thema Patientenmarketing aus dem Ausland. Das ist ein altes Thema, das immer wieder auftaucht. Sie kritisieren, dass Bremen bei der Messe in Dubai nicht dabei ist. Ich kann nur sagen, ich habe in meinen Unterlagen einen Prospekt aus dem Jahre 2004 gefunden, das Klinikum Links der Weser war auf der Messe. Anscheinend hat sich das nicht gerechnet. Man muss es sich also auch immer genauer ansehen. Ich halte mehr davon, dass man die Menschen hier ausbildet oder eben dort vor Ort eine Ausbildung stattfinden lässt und damit die Menschen an unsere medizinischen Leistungen bindet, denn Patiententourismus hat immer einen hohen Anteil an Vorhaltekosten: Sie müssen eine ordentliche Betreuung haben, Dolmetscher, Kulturprogramme, es gibt Sprachbarrieren, teilweise, habe ich schon gehört, in München, wird nur noch gegen Vorkasse operiert, weil der Forderungseinzug inzwischen schwierig ist.

(D)

Ich sage, wo es möglich ist, sollte man dieses Sahnehäubchen nutzen. Ich weiß, im KBM werden norwegische Patienten versorgt. Es gibt also verschiedene Möglichkeiten. Wenn die EU im Bereich Gesetze zur Kostenerstattung bei Behandlung im Ausland tätig wird, dann sollte man das auch nutzen. Ich finde, das kann immer nur ein Sahnehäubchen sein und nicht eine Unternehmensstrategie, die wir verfolgen sollten!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/ Die Grünen)

Bei allen wirtschaftlichen Interessen müssen wir natürlich den Menschen im Fokus sehen, und wir müssen uns immer fragen, was dem Einzelnen dient, ohne die Gesellschaft zu überfordern. Wir sagen auch, die Gesundheitswirtschaft muss eine Vertrauenswirtschaft sein. Ich glaube, dann können wir eine Akzep-

(A) tanz erzielen und uns die Marke Bremen auch in diesem Bereich sichern. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächsten Redner rufe ich Herrn Tittmann auf.

Abg. **Tittmann** (parteilos): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich zur vorliegenden Anfrage und zur Antwort des Senats einige grundsätzliche Feststellungen ausführen!

Tatsache ist doch, dass hier einige entscheidende Probleme der sogenannten Gesundheitsreform unerwähnt geblieben sind. Das Herzstück der sogenannten Gesundheitsreform soll mit Beginn des nächsten Jahres in Kraft treten. Dabei geht es um das Konstrukt Gesundheitsfonds. Schon jetzt wächst die Zahl der Kritiker von Monat zu Monat. So ist zum Beispiel von einem völlig überflüssigen Finanzverteilungsmonster die Rede. Sehr viele Fachleute würden diese unausgewogene, mit der heißen Nadel gestrickte Gesundheitsreform lieber heute als morgen wieder einstampfen lassen!

Gerade in Bremen und Bremerhaven ist unter Ärzten und auch unter Patienten eine große, deutliche Ablehnung spürbar. Tatsache ist auch, dass das von der Kanzlerin Merkel so gelobte Jahrhundertwerk unseren Bürgerinnen und Bürgern nicht die geringste finanzielle Entlastung bringen wird. Ganz im Gegenteil: Vielmehr wird Gesundheit in allen Bereichen unverantwortlich und noch unsozialer auf Kosten und zulasten der sogenannten kleinen Leute noch teurer gemacht! Einige Experten sagen massive Beitragserhöhungen bei den gesetzlichen Krankenkassen auf durchschnittlich sage und schreibe 15,5 Prozent voraus.

Als Grund wird das Strukturprinzip dieser neuen Gesundheitsreform angegeben, das die Kassen zu Beitragserhöhungen geradezu animiert, denn es liegt doch selbstverständlich im Interesse der Kassen, dass sie im laufenden Jahr höhere Ausgaben haben, vielleicht sogar haben müssen, denn der Gesundheitsfonds wird für 2009 meines Wissens nach nämlich in seinen Mittelzuweisungen vom Ausgabenniveau 2008 gestartet. Da liegt es in der Natur der Sache, dass sich die Kassen für das nächste Jahr gut rüsten wollen, wenn der Bundestag einen einheitlichen Beitragssatz festlegt. Je höher dieser Beitragssatz ist, umso besser ist die Chance für die Kassen, keine Zusatzprämien erheben zu müssen.

(Abg. Frau **B u s c h** [SPD]: Es geht hier um Gesundheitswirtschaft!)

Nur einmal zur Erinnerung: Während die SPD für eine Bürgerversicherung für alle eintrat, machte sich

die Fraktion der CDU/CSU für einen Beitrag in Form einer einheitlichen Kopfpauschale stark. Der Kompromiss sieht nun einerseits eine Krankenversicherungspflicht für alle Bürger und andererseits einen vom Bundesgesundheitsministerium festgelegten Beitragssatz vor.

(Abg. Frau **K r u s c h e** [Bündnis 90/Die Grünen]: Kommen Sie einmal zum Thema!
– Abg. **F e c k e r** [Bündnis 90/Die Grünen]:
Das ist jetzt nachweislich falsch!)

Das können Sie ja gleich korrigieren! Kommen Sie nach vorn, korrigieren Sie das, wenn Sie dazu in der Lage sind, wir sind sehr darauf gespannt!

Meine Damen und Herren, die von den Arbeitnehmerinnen und -nehmern und Arbeitgeberinnen und -gebern hier zur Hälfte aufgebracht Beiträge fließen nicht mehr direkt den Kassen zu, sondern in den Gesundheitsfonds. Die Arbeitnehmer zahlen also zusätzlich einen Sonderbeitrag von 0,9 Prozent. Die Krankenkassen erhalten vom Gesundheitsfonds für jeden Versicherten einen monatlichen Pauschalbeitrag. Kommen die Kassen mit diesem Pauschalbetrag nicht aus, dürfen sie von den Versicherten zudem eine Kopfpauschale erheben. Alternativ gibt es selbstverständlich noch weitere Möglichkeiten, Zusatzzahlungen zu fordern.

Darüber hinaus muss für diesen Gesundheitsfonds ein gewaltiger Verwaltungsapparat mit natürlich unzähligen teuren unnötigen Wasserköpfen mit schwerwiegenden finanziellen Folgen für die Versicherten geschaffen werden. Ebenso müssen auch die Krankenkassen Personal und Technik ausrüsten und aufrüsten, um die Festlegung und Einziehung der Zusatzprämien von Millionen Versicherten bewältigen zu können. Die Kosten für diesen Irrsinn müssen auch wieder die Versicherten mit ihren Beiträgen finanzieren. Dass die dafür eingesetzten Gelder in der Gesundheitsvorsorge der Bürgerinnen und Bürger fehlt, dürfte sogar Ihnen klar sein!

(Abg. **F e c k e r** [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist brutal am Thema vorbei!)

Nun sollten Sie einmal genau zuhören! Ein weiterer Skandal ist die Tatsache – das kann ich gar nicht oft genug erwähnen, und wenn das nicht stimmt, kommen Sie nach vorn und widerlegen mir das! –,

(Abg. Frau **B u s c h** [SPD]: Sie merken gar nicht, wovon wir reden! – Zurufe)

dass durch ein Sozialversicherungsabkommen aus den Sechzigerjahren –

(Zurufe)

(C)

(D)

- (A) wenn Sie über den Skandal lachen können, dann ist das Ihr Problem, aber nicht meines – zum Beispiel in der Türkei oder auf dem Balkan lebende Eltern von hierzulande beschäftigten Ausländern in der deutschen gesetzlichen Krankenversicherung beitragsfrei, ich wiederhole beitragsfrei, mitversichert sind. Das heißt, unsere Krankenkassen zahlen also schon seit den Sechzigerjahren Milliardenbeiträge, wenn diese Ausländer daheim ärztlich versorgt werden. So etwas Unsoziales, Ungerechtes gibt es meines Wissens nirgendwo auf der ganzen Welt! Die deutschen Versicherten aber, deren Eltern natürlich selbstverständlich nicht mitversichert sind,
- (Abg. K o t t i s c h [SPD] meldet sich zu einer Zwischenfrage. – Glocke)
- werden mit Leistungskürzungen, höheren Zusatzzahlen, Praxisgebühren und immer höheren Beiträgen unsozial und unverschämt abgezockt, meine Damen und Herren! Das ist die Tatsache!
- Vizepräsident Ravens:** Herr Kollege Tittmann!
- Abg. **Tittmann** (parteilos): Nein, im Moment nicht!
- (Abg. Frau T r o e d e l [Die Linke]: Herr Präsident, schreiten Sie ein, das ist Rassismus!)
- (B) **Vizepräsident Ravens:** Herr Kollege Tittmann, ich habe Sie lange Zeit nicht unterbrochen!
- Abg. **Tittmann** (parteilos): Nein, im Moment nicht!
- Vizepräsident Ravens:** Eine Zwischenfrage möchte Herr Tittmann nicht annehmen. Ich möchte Sie darauf hinweisen, dass wir zu dem Thema Gesundheitswirtschaft im Lande Bremen reden!
- (Beifall bei der SPD, bei der CDU, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der Linken)
- Sie müssten jetzt zum Thema zu kommen!
- Abg. **Tittmann** (parteilos): Darf man noch nicht einmal mehr die Wahrheit sagen?
- (Zurufe)
- Kommen Sie nach vorn und widerlegen mir das! So sieht Ihre Sozialpolitik aus, meine Damen und Herren von der SPD! So sieht das aus!
- Die älteren deutschen Menschen können immer mehr dazubezahlen, werden immer mehr abgezockt, und für alle anderen Sachen sind Gelder da! Das ist typisch! Meine Damen und Herren, alle Warnungen der Krankenkassen, der Ärztenverbände, der Kliniken,
- der Apotheker und anderer Gesundheitsexperten sind bislang bei allen Parteien auf taube Ohren gestoßen. Ein Skandal sondergleichen ist, dass im Zuge dieser Gesundheitsreform alles darauf hinausläuft, dass sich hierzulande offenbar nur noch Reiche Gesundheit leisten können, und die Armen können früher sterben.
- (C)
- (Glocke)
- Das ist die Folge Ihrer Gesundheitspolitik!
- Vizepräsident Ravens:** Herr Kollege Tittmann, einen Moment bitte! Entweder Sie kommen jetzt wirklich zum Thema Gesundheitswirtschaft im Lande Bremen, oder ich muss Ihnen das Wort entziehen!
- (Beifall bei der SPD, bei der CDU, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der Linken)
- Abg. **Tittmann** (parteilos): Meine Damen und Herren, klatschen Sie ruhig! Das, was ich sage, ist genau zum Thema!
- Vizepräsident Ravens:** Nein, das ist nicht das Thema!
- (Zurufe)
- Abg. **Tittmann** (parteilos): Dass Sie das aufregt, das glaube ich Ihnen gern! Habe ich einen Nerv getroffen? Das glaube ich Ihnen! Ja!
- (D)
- (Abg. Frau B u s c h [SPD]: Sie haben hier nichts getroffen, das ist das Problem!)
- Meine Damen und Herren, abschließend sei gesagt, die Gesundheitsreform gefährdet akut eine sozial gerechte medizinische Versorgung und Betreuung im Lande Bremen. Darüber hinaus werden Ärzte unweigerlich zu Berichteschreibern und Leistungskatalogenanwendern herabgewürdigt, entmündigt, Patienten werden dann menschenunwürdig als wandelnde Fallpauschalen in dem Überweisungs-marathon dahingevegetieren. Das nennen Sie dann eine sozial gerechte Gesundheitsreform für das Land Bremen. Ich nenne das eine einzige, große politische Schande, Ihre Gesundheitsreform im Land Bremen! – Ich danke Ihnen!
- Vizepräsident Ravens:** Herr Kollege Tittmann, ich sage Ihnen das noch einmal: Sie haben total am Thema vorbeigeredet!
- (Beifall bei der SPD, bei der CDU, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der Linken)
- Das Präsidium hat hier nicht die Aufgabe zu zensieren, aber das war nun total daneben!
- Ich rufe auf Herrn Kollegen Erlanson.

(A) Abg. **Erlanson** (Die Linke)*): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Auch Die Linke ist der Meinung, dass Gesundheitswirtschaft, wie wir es bei den meisten – außer dem letzten Vordner – gehört haben, ein sehr wichtiges Thema ist. Dabei gibt es, ich will es etwas verspielt ausdrücken, viel zu entdecken und viel darüber zu wissen. Da muss sicherlich auch noch von der Politik und ihrer Kontrollfähigkeit einiges getan werden. Das ist für mich nicht in Frage zu stellen.

Interessant finde ich an der Stelle aber, das muss ich hier auch noch einmal wieder sagen, die Genese dieser Großen Anfrage. Wenn man dort einmal hineinschaut, die „Financial Times“ schreibt einen kleinen Artikel, in dem kurz einmal erwähnt wird, dass aus ihrer Sicht in Bremen irgendwie nicht alles so läuft, wie die „Financial Times“ sich das vorstellt, und die FDP macht dann gleich eine Große Anfrage daraus.

(Abg. Frau **D r . M o h r - L ü l l m a n n**
[CDU]: Das ist nicht die erste Große Anfrage!)

Nein, nicht die erste, aber trotzdem! Ich denke, das ist überspannt. Dabei treibt die FDP besonders um, und auch das finde ich leicht amüsant, ob Bremen in Dubai und auf der Messe „Arabic Health“ prominent vertreten ist. Keine Ahnung! Herr Brumma hat darauf hingewiesen, es wird in der Richtung einiges gemacht, das Krankenhaus Links der Weser hat es versucht, es hat mittlerweile – zumindest die kardiologische Praxis im LdW – eine Zweitniederlassung in Dubai. Auch dort ist vieles auf dem Weg, und es bedarf jetzt nicht einer Großen Anfrage der FDP.

(B) Sehr geehrte Damen und Herren, trotzdem sage ich, Gesundheitswirtschaft mit ihren Tausenden Beschäftigten ist in Bremen ein wichtiger wirtschaftlicher Sektor. Ich frage mich allerdings nur, warum man sich über Dubai Gedanken macht, wenn man doch gleichzeitig beobachten muss, dass einem vor der Haustür Gesundheitsdienstleistungen für die Menschen einfach wegbrechen.

(Beifall bei der Linken)

(Beifall bei der Linken)

Dazu will ich nur einen Punkt benennen, um Sie nicht weiter mit dem Sozialklimbim, wie viele das hier empfinden, zu nerven. Bereits im Jahr 2004 hat es in dem Armutsbericht der Arbeitnehmerkammer zum Schwerpunkt Armut und Gesundheit als Warnung geheißen, aber auch fachlich ist es belegt worden, ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten, „dass es in Bremen eine Reduzierung der Gesundheitsdienste auf der kommunalen Ebene gibt, einmal durch die Einsparungen des Senats und andererseits als Folge des Gesundheitsmodernisierungsgesetzes auf Bundesebene. Beides führt zumindest teilweise zu

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C) schwierigen gesundheitlichen Versorgungsproblemen innerhalb der Stadtteile.“ Der Bericht kommt immerhin sogar zu dem Schluss, dass es eine signifikante Korrelation zwischen sozioökonomischer Situation und Sterblichkeit gibt. Das heißt einfach, dass Menschen in bestimmten Stadtteilen früher sterben als in anderen, und da, sehr geehrte Damen und Herren, sorgt sich die FDP über Dubai!

Ich Sorge mich, und das will ich hier auch einmal ganz deutlich sagen und gleich auch auf Herrn Brumma noch einmal antworten, nicht um Dubai. Herr Brumma hat so schön und richtig gesagt, dass immerhin 27 000 der Beschäftigten der Gesundheitswirtschaft in Bremen in Krankenhäusern arbeiten. Wie wir jetzt nun seit einigen Tagen wissen, werden es demnächst nur noch 26 000 sein, weil wir 1000 davon abbauen. Dazu sage ich: Ich werde mich jetzt nicht um Dubai sorgen, sondern ich werde mich darum kümmern, was mit den 1000 abgebauten Stellen ist, was mit der Gesundheit Nord ist und, werde dementsprechend auf die Betriebsversammlungen im LdW gehen. – Danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der Linken)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kau.

(D) Abg. **Kau** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Bei der Gesundheitswirtschaft und der entsprechenden Großen Anfrage wird ein unseres Erachtens bedeutsames Thema für uns alle angeschnitten, das man nicht hoch und wichtig genug einstufen kann. Ich will hier jetzt nicht nach all den vielen Rednern volkswirtschaftliche Daten vortragen oder damit langweilen, die sind alle den Interessierten hinlänglich bekannt. Ich glaube, wir sind uns alle einig, dass die Wertschöpfung der Gesundheitswirtschaft bundesweit und auch in Bremen von großer und vor allem stetig zunehmender Bedeutung ist.

(Beifall bei der CDU)

Die Anzahl der Beschäftigten, das Stichwort „Jobmaschine“ fiel schon, die beachtliche Bruttowertschöpfung, der steigende Anteil am Bruttoinlandsprodukt und nicht zuletzt die Steuereinnahmen sind von einem so beachtlichen Ausmaß, dass man zu Recht von einer wesentlichen Säule der deutschen und auch bremischen Volkswirtschaft sprechen kann, Frau Rosenkötter. Dies wird sicherlich an Bedeutung gewinnen. Wir haben eine hinlänglich bekannte demografische Entwicklung, die uns immer älter und hoffentlich länger gesund sein lässt. Die jung bleibenden Alten werden immer aktiver, investieren immer mehr in Wellness, Freizeit und Gesundheit sowie angemessene und gesunde Ernährung. Das dementsprechende Angebot ist vielfältig, der Wettbewerb um die Zahlungskraftigen nimmt zu, und die Mög-

- (A) lichkeiten, sich gesund und fit zu halten, werden immer reichhaltiger.

Zwischenfazit: Die Gesundheitswirtschaft hat eine inzwischen unbestrittene und wissenschaftlich unterlegte Bedeutung von soziologischem, medizinischem, sozialem und ökonomischem – kurzum gesamtgesellschaftlichem – Ausmaß, das es zu beachten und als Pflanze zu hegen und zu pflegen gilt.

Das gibt vielen Menschen Hoffnung auf gesundes Jungbleiben und Altwerden, je nachdem, von wo man es betrachtet, und es bringt den beteiligten Akteuren eine Fülle an Chancen, die man zum Vorteil aller nutzen kann.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Für Bremen müsste man sagen, „nutzen könnte“! Denn wie geht es in Bremen zu, und wie geht man damit um? Setzt der Senat pointiert auf dieses Feld? Sind wir ein Frontrunner in der Republik und in der Liga der Gesundheitswirtschaft oben aktiv und planvoll mit dabei? Steht es im Nordderby mit Hamburg eins zu null für Bremen, so wie gestern beim Fußball, oder sind wir bloß im Mittelfeld oder gar am Tabellenende der Wettbewerber in der deutschen Gesundheitswirtschaft unterwegs? Der nächste große Gesundheitskongress im September findet nicht in Bremen, sondern in Hamburg statt. Können wir den erkennbaren Trend – oder wie viele sogar konstatieren, den absehbaren Boom – in unserem Zwei-Städte-Staat für uns nutzen, oder überlassen wir wieder einmal ein wichtiges Segment der Zukunft anderen?

(B)

Wenn Sie den Bürger auf der Straße, von dem hier so oft die Rede ist, zum Thema Bremer Assoziationen mit Gesundheit befragen, wird er spontan antworten, und zwar mit: „Klinikskandal, inhaftierter Geschäftsführer, Machenschaften, Unregelmäßigkeiten, Scheitern von Private-Public-Partnerschaften und erschreckenden Untersuchungsausschussergebnissen“.

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: Das sind dann aber nur CDU-Mitglieder!)

Die angebliche Bremer Senatsstrategie und irgendeine gesundheitswirtschaftliche Initiative wird ihm mangels Bekanntheit wohl kaum einfallen oder über die Lippen kommen.

(Beifall bei der CDU)

Dies verdeutlicht meines Erachtens die bedauerliche Situation. Hier findet ein Trend statt, hier wird ein Boom erwartet, und der federführenden Senatorin fehlt es an Mut, an Ideen und an zukunftsweisen den Konzepten.

(Beifall bei der CDU)

Stattdessen verweist man auf die – Gott sei Dank vorhandene – Präsenz von privatwirtschaftlichen Unternehmen, über die wir uns in der Tat glücklich schätzen können. Die berechtigte Anfrage zum Thema, wie es denn nun gesundheitswirtschaftlich weitergeht, was die Zukunft bringt, und wie die Senatorin diese gestaltet, wird vom Senat entlang der 13 Fragen mühsam kleinteilig beantwortet. Teils vollmundig, teils beschönigend, stellenweise wortkarg wird mit bloßen Hinweisen auf angebliche Strategien und Konzepte Bezug genommen, die wir gern gekannt, gehört oder zumindest gelesen hätten.

(C)

(Beifall bei der CDU)

Die zitierte Studie stammt aus dem Jahr 2003 und ist immerhin fünf Jahre alt. Die Auswirkungen früherer Anstöße und Mittelvergaben kann man nur vermuten, aber weder sind sie erhoben, noch evaluiert. Vielleicht ist dem Senat das tatsächliche Entwicklungspotenzial gar nicht bekannt, oder man vermutet es, schöpft es aber sträflich dennoch nicht aus.

Wir von der CDU-Fraktion vermissen auf jeden Fall die konkrete Beschreibung der innovativen Potenzialfelder und dringend notwendigen Marketingaktivitäten, und dabei stehen wir nicht allein, wie wir heute von Vorrednern gehört haben. Auch eine aktive Kommunikation ist weder nach innen noch nach außen erkennbar. Bremen hat nun schon einige beachtliche Attribute, die man auch außerhalb von Bremen wahrnimmt: Stadt der Wissenschaft, Luft- und Raumfahrttechnik, Logistikzentrum, sogar unsere kulturwirtschaftlichen Highlights werden registriert und geschätzt.

(D)

Unsere Gesundheitswirtschaft wird allenfalls vereinzelt durch die privaten Akteure in Fachkreisen erahnt. Eine fokussierte Positionierung mit maßgeblicher Unterstützung durch die Gesundheitssenatorin kennt hier im Lande sowie draußen in der Republik niemand!

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Abschließend: Wir brauchen eine intensive Netzwerkbildung, wir brauchen, wie Vorredner eben aus Ihrer Koalition gefordert haben, eine Profilierung, eine Entwicklung einer Marketingstrategie. Es müssen Hausaufgaben gemacht werden, ich zitiere jetzt nur Vorredner. Selbst die Grünen als Teil der Koalition fordern die Herausbildung von Alleinstellungsmerkmalen, allerdings, meine Damen und Herren, in puzzleartiger Kleingliedrigkeit, von der Hüftoperation bis zu kleinsten Mikrothemen. Wir erwarten größere Würfe und fordern eine Strategie. Es gibt also viel zu tun für Sie, Frau Rosenkötter, packen Sie es an! – Danke!

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

(A) **Vizepräsident Ravens:** Das Wort erhält Frau Senatorin Rosenkötter.

Senatorin Rosenkötter: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Natürlich ist prinzipiell festzuhalten, dass die Gesundheitswirtschaft als wichtiges arbeitsmarktpolitisches und regionalwirtschaftliches Thema und Innovationsfeld für das Land Bremen anerkannt und auch politisch verankert ist. Hier gilt es, die Wertschöpfungspotenziale in Bremen und Bremerhaven auszunutzen, und hier geht es darum, auch die Programme, Projekte und Konzepte vorzustellen. Eine der Gelegenheiten habe ich gerade in dieser Woche genutzt und in einem Kreis von circa 200 Personen auch über das Projekt gesprochen, was wir derzeit mit dem Wirtschaftsressort zusammen auf Bundesebene anerkanntermaßen nach vorn tragen werden. Aber dazu komme ich später noch einmal.

Unser Potenzial, auch das will ich kurz umreißen, sind natürlich zum einen die Krankenhäuser im Land Bremen. Wir wissen, dass wir dort immerhin einen Prozentsatz von 35 Prozent Patientinnen und Patienten aus dem niedersächsischen Umland haben. Wir haben damit einen bundesweiten Spitzenplatz. Der Gesundheitsmarkt umfasst knapp 1,5 Millionen Bewohner in der Metropolregion, und der Gesundheitssektor machte in den letzten Jahren etwa einen Satz von gut sieben Prozent des Bruttoinlandsprodukts des Landes Bremen aus. Nach einer Studie zum Gesundheitsmarkt in Europa stieg in Deutschland insgesamt der private Finanzierungsbeitrag, also der sogenannte zweite Gesundheitsmarkt, auf rund 60 Milliarden Euro im Jahr 2007 an, das mag uns allen auch noch einmal deutlich machen, welcher Markt dort ist. Ich will hier ganz deutlich sagen, dass Bremen über ein hohes Niveau im IT-Bereich verfügt, der für den Gesundheitswirtschaftsbereich seit vielen Jahren auch zunehmende Bedeutung hat.

Allerdings, und das muss ich auch zu diesem Potenzial einschränkend hinzufügen, sind in Bremen keine großen Gesundheitskonzerne, wie wir sie in anderen Bundesländern kennen, ansässig, und wir besitzen auch keine medizinische Fakultät an der Universität. Das müssen wir einfach auch hier feststellen und das auch vor dem Hintergrund weiter beachten.

Ich sage aber, Bremen hat auch ganz wesentliche Vorteile, auf die wir uns konzentrieren wollen, sollen und müssen, nämlich ein Bundesland der kurzen Wege zu sein und ein Bundesland der gelebten Kooperationen zu sein. Bremen besitzt in den Bereichen seiner Forschungslandschaft – und ich freue mich, dass das hier auch mehrfach gesagt worden ist – eine Spitzenposition in Deutschland und darüber hinaus auch in Europa. So beruht unsere internationale Ausstrahlung der Gesundheitsregion Bremen sicherlich in erster Linie auf der ausgezeichneten Reputation der hier ansässigen Institute und Einrichtungen, wie zum Bei-

spiel CeVis, MeWis und auch BIPS, die sich weit über die Grenzen Bremens hinaus hohe Anerkennung auch im Forschungsbereich und den angrenzenden Bereichen erworben haben.

(Beifall bei der SPD)

Dies äußert sich auch an der großen Anzahl der internationalen Projekte, in denen diese Institutionen beteiligt sind.

Ich will gern auf das eingehen, Herr Kau, was Sie hier sehr deutlich gemacht haben, vielleicht darf ich Sie direkt ansprechen, Sie hatten mich ja auch direkt angesprochen, und ich habe Ihnen gern zugehört: Wir haben hier in den langen Jahren eine ressortübergreifende Zusammenarbeit gehabt, die zunächst beim Wirtschaftsressort angesiedelt war, und wenn ich mich richtig erinnere, ist das Wirtschaftsressort lange von Ihnen, von der CDU, regiert worden. Insofern wundere ich mich ein bisschen, wenn Sie in die Vergangenheit schauen und hier sagen, wir hätten nichts getan.

(Beifall bei der SPD)

Ich will deutlich machen, dass wir genau dies zum Anlass genommen haben, mit dem jetzigen Senator hier gemeinsam eine Plattform zu finden, die unter der Federführung des Gesundheitsressorts jetzt sehr eng mit der BIG und anderen Bereichen wie Wirtschaft, Finanzen und im Übrigen auch Wissenschaft zusammen dies weiter voranbringen wird. Ich bin da nicht nur zuversichtlich, sondern ich weiß, dass wir diese Bremer Potenziale auch heben werden und sie in Aktionen umsetzen werden.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, in den vorhergehenden Jahren ist das eine oder andere, Sie haben es angesprochen, ich brauche es nicht zu wiederholen, in sehr unterschiedlicher Weise erfolgreich verlaufen. Es hat eine Fokussierung auf folgende Handlungsfelder gegeben: Produkte und Dienstleistungen für eine qualitätsgesicherte Pflege, neuartige Telematikanwendungen, E-Health und mobile Anwendungen und altersbezogene Dienstleistungen.

Bei allen – ich habe das auch eingangs gesagt – Aktivitäten lag natürlich der Fokus der Förderung auf der Schaffung und Sicherung von Arbeitsplätzen durch die Einführung neuer Technologien und Dienstleistungen, verbunden mit der Qualifizierung der Beschäftigten. Hier wird deutlich, dass das Zusammenspiel von Unternehmen, Gesundheitsdienstleistern und der Wissenschaft ganz besonders bedeutend ist. Insbesondere müssen natürlich auch die Schnittstellen und Synergien zwischen der Gesundheitswirtschaft und den in Bremen herausragenden Gebieten der Informationstechnologie, Materialforschung, Mi-

(C)

(D)

(A) krosystemtechnik und Biotechnologie zusammengeführt werden.

Die vorhandenen guten Potenziale wollen wir nutzen, um den Gesundheitsstandort Bremen weiterzuentwickeln. Hier hat es in jüngster Zeit zwei ganz entscheidende Schritte gegeben. Wir sind zum einen Gründungsmitglied des Netzwerkes „Deutsche Gesundheitsregionen“, hierbei steht die projektorientierte Kooperation zwischen den Regionen im Vordergrund. Dieser Verein fördert solche Kooperationen und Netzwerkansätze und bringt regionalspezifische Exzellenzen in einen bundesweiten Kontext. Also, hier eine Chance auch für uns in Bremen, dies weiter in der bundesrepublikanischen Landschaft voranzubringen!

Wir beteiligen uns am Wettbewerb des Bundesministeriums für Bildung und Forschung zum Thema Gesundheitsregionen der Zukunft, und hier haben wir formuliert, das ist vom Abgeordneten Brumma auch schon gesagt worden, „Zuhause als Gesundheitsstandort“ Warum wir diesen Schwerpunkt gewählt haben, will ich auch sehr deutlich machen, wir haben den Schwerpunkt unter das Motto gestellt: „Lifelong living“ also, L³, gesund, smart und sicher wohnen in Bremen als Motto für unsere Bewerbung.

(B) Der Grund dafür liegt, glaube ich, ganz eindeutig auf der Hand: Die demographische Entwicklung, Herr Kau, Sie haben es hier ja auch sehr deutlich angesprochen, ist zum einen für uns gerade im Bereich Gesundheit, Pflege und Versorgung eine Herausforderung, aber natürlich auch eine ganz wesentliche Chance. Wir kennen die Prozentsätze, wie viele Menschen über 65 Jahre in Zukunft im Land Bremen wohnen werden, und wir wissen, dass insbesondere das Alter, ich will das einmal so formulieren, weiblich ist und dass insbesondere auch der Teil von Pflege weiblich ist. Insofern haben wir auch ganz bestimmte Grundannahmen, die auch den Aufbau eines Konzeptes begleiten.

Wir wissen, dass die Pflegebedürftigkeit insgesamt zunehmen wird und wir hier etwas unternehmen müssen. Wir wissen auch – das ist auch über Zahlen zu belegen, ich habe es auch gerade dieser Tage von dem Geschäftsführer der Bremer Heimstiftung noch einmal wieder gehört –, dass mehr Menschen aus ganz unterschiedlichen Gründen wieder im Alter zurück nach Bremen in die Stadt ziehen. Das heißt also, auch da haben wir ein Potenzial, welches mit entsprechenden Unterstützungsmaßnahmen weiter ausgebaut werden muss.

Der weitere Begriff „ambulant vor stationär“ sei hier nur der Vollständigkeit halber mit erwähnt. Deshalb und genau deshalb ist es unser Ziel, altersgerechte gesundheitsfördernde Wohnprojekte über dieses Projekt zu entwickeln, und zwar vor Erreichen einer kompletten Pflegebedürftigkeit. Dass es dazu eine ganze Reihe von exzellenter Vorarbeit gibt, das wissen Sie alle. Wir haben einen Bremer Altenplan,

(C) der hier ganz wichtige Materialien dazu liefert, wir haben eine Fachkommission „Wohnen im Alter“, die sich auch mit diversen Themen beschäftigt hat.

Wir wollen nun das Zusammenwirken von Wohnungsunternehmen und von ambulanten Dienstleistern hier erreichen und eine erfolgreiche Realisierung voranbringen. Diese Erfahrungen guter Kooperation werden uns für dieses Projekt, ich nenne es einfach einmal L³, die gute Voraussetzung geben. An der Gesundheitsregion L³ Bremen sind Forschungsunternehmen und Unternehmen der stationären und ambulanten Versorgung, von Wohnungsgesellschaften wie Dienstleistungszentren betriebene Quartiere, also auch Unternehmen mit ihren Dienstleistungen und Produkten, beteiligt. Neben vielen kleinen Beteiligten in diesem gesamten Projekt haben wir unter anderem auch die Residenz-Gruppe und die Gewoba dabei und nicht zuletzt auch die Bremer Heimstiftung.

Die Gewoba wird dabei besonders in diesem Vorhaben daran arbeiten, etwas für Bevölkerungsschichten mit eher niedrigem Einkommen im Bereich der Wohnungswirtschaft zu tun, in denen von Einzelnen bezahlbare technische Lösungen, unterstützt auch durch ein ehrenamtlich finanziertes Netzwerk der Gesundheitsvorsorge, Ernährungsberatung und Rehabilitation, entwickelt werden, um hier auch den alten Menschen das Weiterleben in ihrem gewohnten Umfeld zu bieten. Darüber hinaus werden wir Vorhaben für Quartiere mit einem hohen Anteil an Wohneigentum weiter voranbringen wollen, und hier besteht auch das Ziel, in bezahlbare wie finanzierbare Lösungen für ein langes und selbstbestimmtes Leben in Gesundheit zu investieren.

(D) Meine Damen und Herren, wir halten fest: Zum einen, Wohnen und Leben in vertrauter und gewohnter Umgebung haben einen wesentlichen Effekt für die Gesundheit. Gesundheitsförderung setzt daher zu Hause an. Die Gesundheitsregion L³ Bremen integriert vorhandene Strukturen mit neuen Erkenntnissen und Forschungsergebnissen, und durch die Anbindung der Krankenhäuser an die Quartiere wird der Verschränkungsprozess auch zwischen den Sektoren im Gesundheitswesen weiter optimiert.

Mit diesem Konzept, und ich will das gern noch einmal sagen, haben wir uns an dem Wettbewerb des Bundesministeriums für Bildung und Forschung beteiligt, also Gesundheitsregion der Zukunft, und ich bin sehr zuversichtlich, dass wir hier eine gute Chance haben, weil sich hier nämlich in dem kleinen Modell Bremen etwas abbilden lässt, was möglicherweise dann als Modell auch für andere Länder dient, um dies dorthin zu transportieren. Genau da müssen wir mit unseren guten Potenzialen ansetzen, um letztendlich Erfolge zu erzielen für die Gesundheitswirtschaft in Bremen.

Ich darf ergänzend sagen, natürlich freue ich mich, wenn es auch in kleinen Dingen gelingt, hier neue Arbeitsplätze zu schaffen. Ich darf einfach einmal sa-

(A) gen, dass wir – auch das ist vorhin vom Abgeordneten Brumma kurz angesprochen worden – über das Mammografie-Screening weitere Arbeitsplätze haben akquirieren können, weil wir für andere Bundesländer etwas übernommen haben und das, was wunderbar und gut entwickelt worden ist in Bremen, auch anderen Bundesländern anbieten. Gesundheitswirtschaft ist daher, und das wissen wir alle, das ist eine Binsenweisheit, eine Investition in die Zukunft, und so ist es richtig und gut, dass wir hierzu mit den skizzierten Projekten unsere vorhandenen Potenziale auch weiterentwickeln. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Möllenstädt.

Abg. **Dr. Möllenstädt** (FDP): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Frau Senatorin, ich weiß nicht, wie oft der Begriff „Potenzial“ in Ihrer Rede vorgekommen ist, und ich glaube, das war auch der Teil, bei dem wir alle eigentlich einer Meinung waren, dass es durchaus ein großes Potenzial für die Gesundheitswirtschaft im Land Bremen gibt. Aber diese Debatte diene ja eigentlich dazu, einmal darüber zu diskutieren, ob dies auch hinreichend ausgeschöpft werden kann mit den Maßnahmen, die der Senat bisher ergriffen hat.

(B)

(Beifall bei der FDP)

Die Zuversicht allein wird es da, denke ich, nicht machen. Es ist, glaube ich, aus der wesentlich ehrlicheren Rede des Kollegen Brumma deutlich geworden: Sie haben die Entwicklung in den letzten sieben Jahren einfach schlicht verschlafen, sind heute völlig kraft-, mut- und ideenlos und wissen überhaupt nicht, wohin Sie in diesem Feld eigentlich wollen. „Zu Hause als Gesundheitsstandort“! Was zu Hause bleibt, sind die Investoren, die wir hier in Bremen dringend brauchen könnten, zu Hause bleiben auch die Arbeitsplätze, das ist das Ergebnis, das am Ende dabei herauskommen wird. Was bisher dabei herausgekommen ist, ist nämlich eigentlich nur ein ganz geringer Zuwachs, der kaum auf die Aktivitäten des Senats zurückzuführen sein dürfte.

(Beifall bei der FDP)

Herr Brumma hat hier richtigerweise ausgeführt, die Projekte stehen – ich will hinzufügen, allenfalls – in den Kinderschuhen, so ist das in der Tat, und das ist die Konsequenz dessen, dass Sie in den letzten Jahren nicht gehandelt haben und hier kein strukturiertes Konzept vorlegen konnten.

Im Übrigen ist auch überhaupt nicht klar geworden, was Sie eigentlich wollen. Sie haben von einer

solidarischen Herangehensweise gesprochen. Was soll das denn bedeuten? Soll das bedeuten, dass die Unterfinanzierung im Gesundheitswesen und die verschleppte Pflegereform, die Sie zu verantworten haben, jetzt sozusagen die Treiber ökonomischer Entwicklung auf dem Feld der Gesundheitswirtschaft darstellen sollen? Das ist doch lächerlich! Also, darüber, das kann ich Ihnen nur sagen, sollten Sie noch einmal ernsthaft nachdenken. Im Übrigen habe ich diesen Gedanken in der Rede Ihrer Senatorin nicht wiedergefunden, die ja durchaus gesagt hat: Gesundheitswirtschaft ist etwas, was wir auch wollen! Ich habe eher den Eindruck gehabt, Herr Brumma, dass Sie das nicht wollen.

(C)

Ich will noch einmal auf den Redebeitrag von Herrn Erlanson mit zwei Sätzen eingehen, er ist jetzt leider nicht mehr da. Zum einen, ich habe gewisses Verständnis für die Begründung, aber das sei einmal dahingestellt, ich glaube, die Fraktion Die Linke darf uns als FDP-Fraktion durchaus zutrauen, dass wir wissen, wann wir welche Fragen stellen, und dass diese auch als berechtigt zu empfinden sind, ist ja hier in der Debatte, glaube ich, deutlich geworden. Ich finde es schon ziemlich arrogant zu sagen: Wir kümmern uns nur um Bremen und blenden einmal den gesamten globalen Kontext dieser internationalen Branche aus, das interessiert uns nicht, weil wir im Prinzip sowieso gegen jede Form von Globalisierung sind, und deshalb hat das bei uns nicht stattzufinden. Ich glaube, mit dieser Brille werden Sie eine erfolgreiche Wirtschaftspolitik in diesem Jahrhundert nicht mehr bestreiten können.

(D)

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, ich denke, es ist klar geworden, Bremen hat noch eine ganze Menge zu leisten, wenn es an der positiven Entwicklung der Gesundheitswirtschaft partizipieren will, und ich rate dem Senat dringend an, sich mit diesem Thema noch einmal strukturiert zu beschäftigen. Das, was Sie hier bisher vorgelegt haben, ist kleinteilig, verzettelt sich und wird nicht zu einem positiven Beschäftigungsimpuls im Land Bremen führen.

Zum Abschluss, Herr Kollege Brumma, ich fand das wieder eine sehr bemerkenswerte Rede. Gestern ist mir ein Zitat in die Hände gefallen, was mir eigentlich immer in den Sinn kommt, wenn ich Sie so reden höre. Johann Wolfgang von Goethe hat einmal gesagt: Ein wirklich großes Talent ist nicht irre zu leiten und nicht zu verderben. Was das für Sie heißt, wissen Sie, denke ich. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Busch.

(A) Abg. Frau **Busch** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Dr. Möllenstädt, manchmal entlarvt man sich selbst, da muss man gar nicht erst Goethe zitieren.

(Beifall bei der SPD)

Man hätte hier eine richtig gute Debatte führen können, wenn zu dem Thema Gesundheitswirtschaft eine richtig gute Anfrage gestartet worden wäre, wenn Sie von der FDP sich ein bisschen auf das, was Sie vielleicht wissen wollen, konzentriert hätten. Hier haben Sie etwas gemacht, das sich vielleicht Gesundheits-eintopf nennt, von allem ein bisschen hineingegeben. Insofern kann man dem eigentlich gar nicht so richtig Folge leisten, was Sie hier angeregt haben.

(Zuruf des Abg. Dr. Möllenstädt
[FDP])

Gesundheitswirtschaft ist ein vielfältiges Thema. Wir haben hier von allen Vorrednern gehört, was alles dazugehört. Ich möchte mich jetzt auf einen Schwerpunkt der Gesundheitswirtschaft konzentrieren, das ist nämlich das, was eigentlich das Wesentliche an diesem Thema heute hier hätte sein können. Dazu gehören sehr viele Bereiche. Sie haben natürlich, Herr Dr. Möllenstädt, in Ihrem Beitrag dargestellt, was alles nicht in Bremen gelaufen ist. Das kann man machen.

(B) Wir haben, glaube ich, zu Beginn der Neunzigerjahre mit Gesundheitswirtschaft hier in Bremen richtig angefangen, auch gerade im Technologiebereich. Von ganz vielen ist Herr Professor Dr. Peitgen mit seinen Instituten MeVis und CeVis genannt worden und alles, was daraus gefolgt ist. Damit können wir uns jetzt alle sehr rühmen, die Arbeit hat er mit seinen Mitarbeitern und mit der Universität geleistet, das muss man auch einmal sagen, und das ist auch ein Punkt, der wichtig ist.

Gesundheitswirtschaft hat etwas mit Wissenschaft, mit Grundlagenforschung zu tun, hat etwas mit angewandter Forschung zu tun, ist genau ein Thema, das in die Bereiche Wissenschaft und Wirtschaft gehört. Da müssen wir ansetzen, um dann die Erfolge zu erzielen, die ganz am Ende bei den Patienten ankommen. Hier müssen wir ansetzen, und hier muss man den Schwerpunkt legen. Das ist mir hier viel zu wenig herauskommen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Wenn Sie sagen, das fehlt, und Sie gehen auf Kleinteiligkeit ein: Sie haben alles durcheinander gebracht, Sie haben auch gar kein Konzept und System. Ich will es Ihnen nachsehen, weil Sie ja von der ganzen Thematik, ja, nicht so viel Ahnung haben, will ich jetzt nicht sagen, aber weil Sie ja noch nicht so darin sind,

weil Sie jetzt neu im Parlament sind. Sie haben die Debatten der letzten Jahre gar nicht mitbekommen, die wir gerade zu diesem Thema auch sehr strittig geführt haben.

(C)

(Zurufe von der FDP)

Ist es auch! Es ärgert mich, wenn Sie so schlicht und niveaulos einfach so etwas in den Raum werfen bei einem Thema, das wir hier wirklich ernst diskutieren.

(Beifall bei der SPD – Zurufe)

Wenn Sie mit Ihrer Freude fertig sind, kann ich ja weiterreden. Was sollte ich, Herr Röwekamp?

(Abg. Röwekamp [CDU]: Sie sollten eigentlich die Rede der Senatorin retten!)

Warum soll ich das denn machen?

(Abg. Röwekamp [CDU]: Weil das so langweilig war!)

Ich finde, die Senatorin hat genau richtig und gut geredet, und mit Ihren Zwischenrufen haben wir ja eigentlich genug Erfahrung.

(Beifall bei der SPD)

(D)

Wenn Ihnen Gesundheitswirtschaft fehlt, schauen Sie doch einmal an, was wir eigentlich an Projekten machen: Gesundheitswirtschaft findet sich im Bereich der Robotik, der neuen Materialien, der Nanotechnologie, überall ist das Thema Gesundheitswirtschaft enthalten. Sie sagen, wir müssen ganz viele Themen noch angehen, dazu geben und noch mehr Neues erfinden. Ja, die Erfahrung haben wir auch gemacht, gerade im Bereich Wirtschaft. Wir haben viele Trends begonnen, und Sie haben vorhin ja auch Flops genannt, die hat es gegeben, und ich weiß nicht, ob Sie vorgestern auf der Veranstaltung zum i2b waren, auf der Gesundheitswirtschaft ein großes Thema war. Wenn Sie in den Unterlagen einmal lesen, wird auch vom Senat berichtet, der sagt, er will nicht mehr jeden Modetrend mitmachen oder jedem hinterherlaufen, sondern er will sich auf das konzentrieren, was die Stärken des Landes Bremen ausmacht. Das ist genau der richtige Weg, und die Stärken habe ich genannt.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Zum Schluss, das muss ich einfach noch einmal sagen, Herr Kau: Sie haben mit großen Worten hier gesagt, der federführenden Senatorin fehlt es an Mut, Kompetenz, das dritte Wort habe ich vergessen, und

- (A) Sie erwarten große Würfe. Seit zwei Legislaturen kämpfen wir in der Wirtschaftsdeputation darum, dass das Thema Gesundheitswirtschaft ein Querschnittsthema ist, das genannt werden muss, wenn es um Wissenschafts- und Wirtschaftsschwerpunkte geht.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Das ist wieder die gefühlte CDU-Alleinregierung, oder?)

Nein, das ist nicht die gefühlte CDU-Alleinregierung, Herr Röwekamp,

(Abg. D r . S i e l i n g [SPD]: Das ist das gelebte Versagen!)

sondern das ist die Verantwortung der CDU-Senatoren der letzten beiden Legislaturen, die immer dazu beigetragen haben, dass Gesundheitswirtschaft kein ressortübergreifendes Thema ist, sondern sie haben gesagt, das gehört in das Ressort Gesundheit, und sie haben das zu finanzieren. Das ist der falsche Ansatz, und jetzt hier zu sagen, die federführende Senatorin hätte keinen Mut, Herr Kau, das ist armselig! – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

- (B) **Vizepräsident Ravens:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats Drucksache 17/312 auf die Große Anfrage der Fraktion der FDP Kenntnis.

Meine Damen und Herren, wenn es Ihnen genehm ist, dann haben wir noch – ohne Debatte, damit wir das noch eben abhandeln, bevor wir in die Mittagspause eintreten – den Tagesordnungspunkt 35. Wir haben uns gestern verständigt, dass wir ihn überweisen.

Bibliotheken an Sonntagen öffnen

Antrag der Fraktion der CDU
vom 14. April 2008
(Drucksache 17/355)

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Hier ist die Überweisung zur Beratung und Berichtserstattung an die staatliche Deputation für Kultur vorgesehen.

Wer der Überweisung des Antrags der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nr. 17/355 zur Beratung

- und Berichtserstattung an die staatliche Deputation für Kultur seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen! (C)

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist entsprechend.

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, ich schlage Ihnen vor, dass wir jetzt in die Mittagspause eintreten und keinen weiteren Tagesordnungspunkt aufrufen.

Ich unterbreche die Sitzung bis 14.30 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung 12.51 Uhr)



Vizepräsidentin Dr. Mathes eröffnet die Sitzung wieder um 14.32 Uhr.

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet. (D)

Konzeption zur Integration von Zuwanderern und Zuwanderinnen im Lande Bremen 2007 bis 2011

Mitteilung des Senats vom 12. Februar 2008
(Drucksache 17/236)

Dazu als Vertreter des Senats Frau Senatorin Rosenkötter, ihr beigeordnet Staatsrat Dr. Schuster.

Die Beratung ist eröffnet.

Erste Rednerin ist die Abgeordnete Frau Dr. Mohammadzadeh.

Abg. Frau **Dr. Mohammadzadeh** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! In diesen Tagen gedenkt die Welt eines großen und berühmten Vorkämpfers für die Integration von Menschen verschiedener Herkunft: Martin Luther King.

Im April 1968, vor fast genau 40 Jahren, wurde er von einem fanatischen Anhänger der Segregation ermordet. „I have a dream“, hatte Martin Luther King den Amerikanern zugerufen. Er sagte, ich habe einen Traum, dass meine vier kleinen Kinder eines Tages in einer Nation leben werden, in der man sie

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

- (A) nicht nach ihrer Hautfarbe, sondern nach ihrem Charakter beurteilt wird. Nur 40 Jahre später zieht ein afroamerikanischer Präsidentschaftskandidat in den Kampf um das Weiße Haus mit hervorragender Aussicht auf den Wahlsieg. Das hätte Martin Luther King nicht zu träumen gewagt. Es zeigt, wie erfolgreich das Samenkorn der Integrationspolitik sein kann, wenn es nur auf fruchtbaren Boden fällt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der Linken)

Der Boden im Bundesland Bremen ist ungleich fruchtbarer als damals in den USA.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der Linken)

- (B) Nicht zu Unrecht hebt das uns heute vorliegende Dokument hervor, dass Integrationspolitik in Bremen seit den Siebzigerjahren praktiziert wird. Natürlich gab es seit diesen Anfängen viel zu lernen. Wir wissen heute, dass Integration nicht verwechselt werden darf mit Assimilation. Wir wissen, dass ein erfolgreicher Integrationsansatz differenziert sein muss, dass er auf die unterschiedlichen Lebenslagen der Zuwanderinnen und Zuwanderer eingehen muss. Wir sind uns bewusst, dass wie in anderen sozialen Bereichen der Staat nicht alles allein leisten kann. Die Eigenverantwortung der Migrantinnen und Migranten muss gefördert werden, aber auch gefordert werden. Der Staat übernimmt eine aktivierende Rolle. Wir sind uns bewusst, dass Integration keine Einbahnstraße ist, sondern ein beidseitiger Lernprozess.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der Linken)

Dies alles haben wir in den vergangenen Jahrzehnten gelernt und haben die bremische Integrationspolitik um diese Erkenntnisse und Einsichten bereichert und ergänzt.

Bremen hat eine Jahrhunderte lange republikanische, emanzipatorische und weltoffene Tradition. An nichts geringerem als an dieser Tradition knüpft die Konzeption zur Integration von Zuwanderinnen und Zuwanderern im Lande Bremen an. Noch immer sind – wie in der Konzeption betont wird – Herkunft, Sprache, Bildungsgrad, Erwerbstätigkeit und Wohnsituation ausschlaggebende Faktoren für die Partizipation an der Gesellschaft. Demgegenüber will und muss die Integrationspolitik versuchen, Chancengleichheit durchzusetzen. Dies ist angesichts der demografischen Vielfalt der Bremer Bevölkerungspolitik keine leichte Aufgabe.

Vielfalt ist ein leicht hingesagtes Wort. Dass der Anteil der Menschen mit Migrationshintergrund im Land Bremen über 20 Prozent ausmacht, ist ja nur

- (C) eine erste grobe quantitative Beschreibung dieser Vielfalt. In Bremen leben Menschen, deren Wurzeln in weit mehr als hundert Herkunftsländern liegen. Darunter sind gerade angekommene Flüchtlinge ebenso wie Bürgerinnen und Bürger, die schon viele Jahrzehnte hier wohnen und längst die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen. Diese Menschen haben unterschiedliche Biografien, sprechen viele verschiedene Muttersprachen, verfügen über ein breites Spektrum an Bildungsverläufen – vom Analphabeten bis hin zum Hochschullehrer – und sind durch vielfältige Sozialisationen, Lebenserfahrungen und Schicksalswendungen geprägt. Es sind Menschen aller Altersgruppen darunter, Kinder und Senioren, erfolgreiche Selbstständige, Berufstätige und Arbeitslose.

Erst wenn man sich diese eigentlich selbstverständlichen Unterschiede konkret klarmacht, wird deutlich, welche gewaltige Herausforderung die Integrationspolitik zu bewältigen hat. Gerade deshalb freut es mich besonders, dass ich zwei Kernstücke der jetzt vorliegenden Konzeption als besonders gelungen bezeichnen darf. Das eine sind die neuen Leitbilder der bremischen Integrationsarbeit. Sie richten sich sowohl an die Migrantinnen und Migranten als auch an die Bremerinnen und Bremer ohne Migrationshintergrund. Alle müssen in den Integrationsprozess einbezogen werden, weil Integration kein einseitiger Prozess ist.

- (D) Sie sind ferner auf die konkreten Bedürfnisse der Menschen in den Stadtteilen und Quartieren ausgerichtet. Unterstützung soll vorrangig dort angeboten werden, wo die sozialen Probleme am größten sind. Darüber hinaus aber ist ein wichtiger Motor die Mobilisierung der Selbsthilfepotenziale der Migrantinnen und Migranten. Mit seinen Leitbildern der Integration achtet Bremen auf ihr Können, auf ihre Fähigkeiten, auf ihre Beiträge für das Gemeinwesen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der Linken)

Das zweite Kernstück der Konzeption ist das Integrationsmonitoring. Integrationspolitik bedarf eines konzeptionellen, zielgerichteten Ansatzes, einer fundierten Grundlage von empirischen Daten und einer systematischen Umsetzung, damit wird Integrationspolitik messbar. Wie in anderen Bereichen staatlichen Handelns ist die Evaluation von Erfolg und Wirkung integrationspolitischer Maßnahmen heute wichtiger denn je. Immer mehr wird auch in der Öffentlichkeit Rechenschaft über die Forderung von Integrationsprojekten gefordert. Gleichzeitig unterstützen konkrete und nachvollziehbare Indikatoren die Kommune und das Land dabei, die Integrationspolitik zukunftsweisend zu lenken und ihre Nachhaltigkeit sicherzustellen. Sie helfen, die Bedarfsgerechtigkeit zu überprüfen und Verantwortlichkeit und Arbeitsteilung zu steuern.

- (A) Integration ist eine Querschnittsaufgabe, aber sie darf nicht zu Querschnittslähmung werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der Linken)

Immer noch sieht sich die Integrationspolitik unqualifizierten Angriffen ausgesetzt, von ewig gestrigen Nationalisten ebenso wie neuerdings von Repräsentanten der Herkunftsländer, wenn ich an die Rede des türkischen Ministerpräsidenten in Köln denke. Aber gleichgültig, ob man von multikultureller oder multiethnischer Gesellschaft, vom Vielvölkerstaat wie früher in der Sowjetunion oder vom „melting pot“, übersetzt Schmelztiegel, wie in den USA, spricht, es geht immer um das Gleiche.

Was auf dem Spiel steht, ist die zukunftsorientierte, offene Gesellschaft, gleichberechtigte, selbstbewusste und verantwortlich handelnde Bürgerinnen und Bürger unterschiedlicher Herkunft und Prägung. Was mir Angst macht, ist, wenn ernst zu nehmende Menschen in Politik und Wirtschaft laut darüber nachdenken, ob die Demokratie angesichts so vieler globaler Entwicklungen und Probleme noch die angemessene Staatsform sei. Ich möchte da Einhalt gebieten. In einer zunehmend globalisierten Welt wird die Demokratie weiterhin zukunftsfähig und nachhaltig sein, wenn sie durch den kontinuierlichen Dialog nach innen lebendig bleibt.

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der Linken)

Sie muss ihre Vielfalt aktiv leben. Es darf nicht das Wir und die Anderen geben. Wir, das heißt wir alle!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der Linken)

Mit der Konzeption zur Integration von Zuwanderinnen und Zuwanderern im Land Bremen für die Jahre 2007 bis 2011 wird ein guter Weg in diese Richtung beschritten. Auf Initiative der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und SPD beschloss dieses Haus im Oktober letzten Jahres die Aktualisierung des Integrationskonzepts mit neuen Leitbildern und einem Monitoring-Instrument. Nachdem der ursprüngliche Entwurf auf dem Tisch lag, haben wir gemeinsam zu seiner Weiterentwicklung beitragen können. Das Resultat erfüllt uns mit Freude, Stolz und Zuversicht.

Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen begrüßt die Mitteilung des Senats vom 12. Februar 2008 und beglückwünscht die beteiligten senatorischen Dienststellen zu diesem hervorragenden Ergebnis.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

- Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Das Wort hat die Abgeordnete Frau Cakici. (C)

Abg. Frau **Cakici** (Die Linke)*): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir sprechen heute über die Integration von Zugewanderten und über Menschen mit Migrationshintergrund. Das begrüßen wir sehr, denn die Integration ist für den gesellschaftlichen Zusammenhalt in Bremen und Bremerhaven ein überaus wichtiges Thema.

Der Anteil der Menschen mit Migrationshintergrund liegt in Bremen bei über 20 Prozent, in der Altersgruppe der 18- bis 30-Jährigen sogar über 30 Prozent. Das bedeutet, rund ein Viertel der Bremer Bevölkerung ist selbst aus dem Ausland zugezogen oder ist ein Mitglied einer Familie mit Migrationsbiografie, so wie es bei mir der Fall ist.

Ich als Deutsche mit Migrationshintergrund kenne viele der Probleme, die den Alltag von Migrantinnen und Migranten prägen, aus nächster Nähe. Wo es geht, versuche ich zu vermitteln, lerne migrantische Initiativen kennen und gehe dabei von meiner eigenen Erfahrung als Frau mit Migrationshintergrund aus. Ich finde es nämlich wichtig, dass die Menschen, unabhängig von ihrer Hautfarbe, Religion oder auch ihren kulturellen Gewohnheiten, dort wo sie leben, eine Zukunft haben.

(Beifall bei der Linken, bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen) (D)

Für diese Perspektive fehlt es Migrantinnen und Migranten aber häufig an ausreichenden Möglichkeiten, sich besser zu integrieren. Dabei ist es sehr wichtig, wie man Integration definiert. Ich verstehe unter Integration nicht die Anpassung an einen deutschen Mainstream oder an eine deutsche Leitkultur, wie sie einmal von der CDU auf Bundesebene propagiert worden ist.

(Beifall bei der Linken)

Nein, ich verstehe darunter eine gleichberechtigte Teilhabe am politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Leben für alle, unabhängig von nationaler Herkunft und Zugehörigkeit. Wir sind heute aber nicht hier, um über Grundsätzliches zu reden, sondern um das vorliegende Integrationskonzept zu besprechen.

Dieses Integrationskonzept ist, ebenso wie die Konzepte aus den vorherigen Legislaturperioden, sicherlich der berühmte Schritt in die richtige Richtung, denn allein dadurch, dass wir dieses Thema hier diskutieren, rückt Integration beziehungsweise die fehlende Integration von Menschen mit Migrationshintergrund in den Mittelpunkt der Gesellschaft.

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

- (A) Inhaltlich finde ich es außerdem sehr begrüßenswert, dass der vom Senat propagierte Ansatz einen seiner Schwerpunkte auf den Bereich Sprache legt. Sprachkompetenz ist und bleibt ein Schlüsselfaktor für Bildung, Arbeit und gesellschaftliche Teilhabe. Daher unterstützen wir die Durchführung von unentgeltlichen Sprachkursen und muttersprachlichem Unterricht durch freie Träger in Volksschulen, Schulen und Kindergärten,

(Beifall bei der Linken)

und zwar von gut ausgebildeten, gut bezahlten und motivierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Diese Angebote müssen erweitert werden. Ein besonderes Gewicht muss dabei auf der Förderung von Frauen und Mädchen liegen.

Alles in allem hat der Senat ganz richtig erkannt, ich zitiere mit Genehmigung der Präsidentin: „Zum Gelingen der Integration gehört ein Klima von Toleranz, Akzeptanz, Achtung und gegenseitiger Wertschätzung, alles andere führt zu Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus und Rassismus“, und das wollen wir doch alle gemeinsam verhindern.

(Beifall bei der Linken, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

- (B) Aber, in dem Integrationskonzept fehlt etwas ganz Entscheidendes, und zwar konkrete Angaben, Zahlen: zum einen Zahlen, die erkennen lassen, ob ein bestimmtes Ziel als erreicht gilt, und zum anderen Zahlen dazu, wie die Umsetzung dieser Ziele finanziert werden soll. Dergleichen fehlt in dem Konzept komplett, was ich für völlig inakzeptabel halte.

Lassen Sie mich zunächst etwas zu den wenig konkret definierten, formulierten Zielen sagen, anhand derer der Erfolg des Integrationskonzeptes beziehungsweise ganz allgemein der Integration gemessen werden könnte. Einfach nur soziale Indikatoren zu formulieren und zu erheben ist nicht ausreichend. Entsprechende Methoden werden bereits seit langer Zeit angewandt, aber diese eignen sich ausschließlich zur Darstellung der bestehenden Situation, ein rein deskriptiver Ansatz also. Ihre politische Bedeutung erlangen Indikatoren erst, wenn sie als ein Instrument der politischen Zielbildung und Kontrolle von Wirkungen politischer Maßnahmen eingesetzt werden, auch im Bereich der Integrationspolitik.

Um es konkret zu machen: In dem gesamten Konzept findet sich auf den gesamten 22 Seiten nur eine einzige Zahl, die überprüfbar ist. Zielvorgabe – wobei diese auch noch nicht genau bestimmt ist –: So soll in Bremerhaven, ich zitiere, Frau Präsidentin, „eine Erhöhung der Versorgungsquote bei der Betreuung von unter Dreijährigen auf 20 Prozent erfolgen“. Nur, auf welche Grundgesamtheit bezieht sich diese Zahl? Auf alle unter Dreijährigen oder auf die mit Migrationshintergrund? Dementsprechend lautet auch meine

zentrale Kritik: Es ist, ich denke, ganz bewusst darauf verzichtet worden, auf der politischen Ebene klar formulierte und messbare Ziele zu bestimmen. Der Bremer Senat agiert so gern mit Zahlen, aber in diesem Fall ist kein einziges Leitbild, ich wiederhole, kein einziges Leitbild mit einer konkreten Zahl unterlegt! Alles in allem obliegt der senatorischen Behörde ein relativ großer Interpretationsspielraum bei der Umsetzung der einzelnen Leitbilder beziehungsweise der formulierten Ziele sowie auch bei der Beurteilung der Wirksamkeit einzelner integrationspolitischer Maßnahmen.

Aber nicht nur die Ziele sind nicht konkret definiert. Auch im Hinblick auf die zur Verfügung gestellten Mittel ist das Konzept sehr unverbindlich. Hierzu heißt es lediglich, ich zitiere, Frau Präsidentin, „dass die Handlungsziele von den bremischen Fachdiensten und den mit ihnen zusammenwirkenden Akteuren im Rahmen der verfügbaren Haushaltsmittel umgesetzt werden sollten“. Ich wiederhole: im Rahmen der verfügbaren Haushaltsmittel. Haushaltsmittel also, die gar nicht mehr so umfangreich zur Verfügung stehen!

Ich bin gespannt darauf, wie der Senat das vorgelegte Integrationskonzept ohne eine entsprechende Mittelausstattung mit Leben füllen wird. Insofern frage ich mich, und ich frage den Bremer Senat: Wer soll, wer kann und wer will die Umsetzung der formulierten Handlungsziele bezahlen? Warum sind keine festen Budgets definiert worden, die für Integrationsmaßnahmen zu verwenden sind, meinerwegen unterschiedlich hohe, für die einzelnen Ressorts oder ein bestimmter Prozentsatz für alle Ressorts?

Lassen Sie mich kurz erklären, wie ich mir die Unterstützung von Migrantinnen und Migranten und Flüchtlingen bei der gleichberechtigten Teilhabe in der Gesellschaft beziehungsweise im Arbeitsleben in Bremen konkret vorstelle. Das Land Bremen und seine Einrichtungen könnten und sollten auf allen Ebenen Menschen mit einem Migrationshintergrund einstellen, und zwar entsprechend ihrem Anteil an der Bevölkerung.

(Beifall bei der Linken)

Das wäre ein weiterer und konkreter, wichtiger Schritt in die richtige Richtung. Um diese Zielsetzung schrittweise umzusetzen, haben wir im Rahmen der Haushaltsberatungen einen entsprechenden Antrag formuliert und die Einstellung von 100 Menschen mit Migrationshintergrund in den öffentlichen Dienst gefordert. Dieser Antrag ist aber, wie alle anderen Anträge, leider auch abgelehnt worden. Dessen ungeachtet finde ich es überaus wichtig, dass wir versuchen müssen, Menschen mit Migrationshintergrund am gesellschaftlichen Leben teilhaben zu lassen, und zwar überall. Dabei möchte ich unsere Bremische Bürgerschaft als positives Beispiel hervorheben.

(C)

(D)

(A) In der letzte Legislaturperiode gab es wenige Abgeordnete mit Migrationshintergrund, in der laufenden Periode sind es bereits fünf Abgeordnete. Damit sind wir zwar noch nicht ganz angekommen, aber wir sind zumindest auf einem guten Weg dahin, dass die 20 Prozent der Bremer Bürgerinnen und Bürger mit Migrationshintergrund bald auch entsprechend in der Bremischen Bürgerschaft vertreten sind. In Hamburg stellen die Grünen sogar die erste Vizepräsidentin mit Migrationshintergrund. Das hätte man sich vor längerer Zeit nicht vorstellen können, und es macht mich besonders stolz. Alles in allem kann das Land Bremen und können wir als Parteien und Fraktionen eine entsprechende Vorbildfunktion einnehmen. Wir alle, die wir hier sitzen, müssen auch unseren Beitrag dazu leisten, dass die Menschen, die sich in diese Stadt und in diese Gesellschaft integrieren wollen, auch integriert werden können. – Ich danke Ihnen im Namen aller Bremer Menschen mit Migrationshintergrund!

(Beifall bei der Linken und bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Garling.

Abg. Frau **Garling** (SPD)*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Heute ist für uns alle ein besonderer Tag: 8. Mai 1945, Ende des Zweiten Weltkriegs, der Tag der Befreiung vom Faschismus. Es waren aufrechte Demokraten, Antifaschisten, die die wichtigsten Lehren daraus formuliert hatten: „Nie wieder Krieg!“, „Für Frieden und Völkerverständigung!“, „Nie wieder Faschismus!“.

(B) Haben wir eigentlich eine Ahnung davon, was es wirklich bedeutet, das eigene Herkunftsland verlassen zu müssen? Ich behaupte nein oder zumindest, wie Frau Cakici eben schon gesagt hat, nur sehr wenige von uns. Das Verlassen der eigenen, vertrauten Umgebung, der Menschen, die einem viel bedeuten, der eigenen Kultur und Sprache sowie alles Erlebte und Erlernte hinter sich lassen zu müssen, ist für uns kaum vorstellbar. Die Gründe für eine solch weitreichende Entscheidung können vielschichtig sein und sind verbunden mit Trauer, Angst und der Hoffnung auf ein würdiges Leben. Rund ein Viertel der Bremer Bevölkerung ist selbst aus dem Ausland zugezogen oder ist Mitglied einer Familie mit Migrationshintergrund. Jeder und jede von ihnen ist hier einmal angekommen oder lebt hier schon in der zweiten Generation und ist einmal darauf angewiesen gewesen, Unterstützung und Hilfe zu erfahren. Keine Sprachkenntnis, keine Wohnung, keine Arbeit und das alles in einer fremden Welt. Angewiesen darauf, freundlich aufgenommen zu werden, gewollt zu sein mit allem, was unterscheidet!

Der Anteil von Migrantinnen und Migranten bildet sich allerdings in gesellschaftlichen Funktionen

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

nicht ab. Ein Blick auf den prozentualen Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund bei der Polizei, unter Lehrern und in Behörden bleibt weit dahinter zurück. Sie finden keine ausreichende Repräsentanz in unserer Gesellschaft. Integration ist ein sehr langer, andauernder Prozess des Zusammenfügens und Zusammenwachsens. Integration ist kein einseitiger Prozess, deshalb richtet sich Integrationsarbeit nicht nur an Migrantinnen und Migranten, sondern auch an die Einheimischen.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/
Die Grünen und bei der Linken)

Dieser Prozess besteht aus Annäherung, gegenseitiger Auseinandersetzung, Kommunikation, dem Finden von Gemeinsamkeiten, dem Feststellen von Unterschieden und der Übernahme gemeinschaftlicher Verantwortung zwischen Zugewanderten und der Mehrheitsbevölkerung.

Unter Integration verstehen leider viele Menschen der Mehrheitsbevölkerung völlige Anpassung, also Assimilation der zugewanderten Bevölkerung. Aber genau so ist es nicht gemeint, sondern Integration beruht auf Gegenseitigkeit. Wir profitieren von den jeweils positiven Seiten des anderen und haben etwas voneinander. Gott sei Dank ist das so, denn sonst würde unsere Gesellschaft die kulturelle Vielfalt verlieren, und das würde sie um einiges ärmer machen.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/
Die Grünen und bei der Linken)

Die Chance auf Bereicherung durch kulturelle Vielfalt darf nicht vertan werden.

Damit Integration erfolgreich verlaufen kann, werden hohe Anforderungen an die Zugewanderten und auch an die aufnehmende Gesellschaft gestellt. Zuerst muss klar sein, dass Integration keine Einbahnstraße ist. Hier sind wirklich beide Seiten gleichermaßen gefordert. Die positiven Einflüsse der Migranten auf unsere Gesellschaft sind eine Bereicherung. Wir müssen unsere Verantwortung den Migranten gegenüber wahrnehmen und sie darin unterstützen, einen gerechten Zugang zu Bildung und Einkommen zu erlangen,

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/
Die Grünen und bei der Linken)

also die wichtigste Frage der Chancengleichheit.

Um eine Teilhabe am gesellschaftlichen Leben der Aufnahmegesellschaft erreichen zu können, ist der Erwerb von bestimmten Kenntnissen, Fähigkeiten, Einstellungen und der Wille einer weitgehenden Neuorganisation der persönlichen Entwicklung Voraussetzung. Unerlässlich ist hierbei das Erlernen der neuen Sprache und eine gewisse Kommunikations-

(C)

(D)

(A) fähigkeit und -bereitschaft gegenüber der Aufnahmegesellschaft. Die Sprache ist ein zentrales Element, das merken wir, wenn wir im Ausland selbst hilflos versuchen, uns in einer fremden Sprache verständlich zu machen.

Die zentrale Anforderung an die aufnehmende Gesellschaft besteht darin, offen gegenüber Einwanderern zu sein, sie willkommen zu heißen und mit Respekt zu behandeln.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/
Die Grünen und bei der Linken)

Zum anderen ist es erforderlich, Zuwanderern eine Teilhabe an gemeinschaftlichen Gütern, insbesondere den Zugang zum Arbeitsmarkt und zum Wohnungsmarkt, zu ermöglichen. Ein sicherer Arbeitsplatz verschafft ein festes Einkommen, Sozialprestige, Selbstwertgefühl und soziale Bezüge. Ein freier Zugang zum Wohnungsmarkt verhindert die Bildung von Wohnghettos und damit eine regionale Abgrenzung der Einwanderer gegenüber der Aufnahmegesellschaft. Unabdingbar ist zudem ein chancengleicher Zugang zu Bildungs- und Ausbildungseinrichtungen. Das beginnt mit dem Eintritt in die KiTa.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/
Die Grünen und bei der Linken)

(B) Eine weitere Aufgabe der Aufnahmegesellschaft besteht darin, Vorurteile, Diskriminierung und Rassismus zu verhindern, denn zu gelingender Integration gehört ein Klima von Toleranz, Akzeptanz, Achtung und gegenseitiger Wertschätzung.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/
Die Grünen und bei der Linken)

Bremen und Bremerhaven haben die Aufgabe angenommen, die Rahmenbedingungen für ein solches Klima zu schaffen. Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus und Rassismus finden hier auch in Zukunft keinen Platz.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/
Die Grünen und bei der Linken)

Zu alledem leistet die bremische Konzeption zur Integration von Zuwanderinnen und Zuwanderern hervorragende Beiträge. An diesem Konzept ist die klare Sprache der Koalitionsvereinbarung abzulesen und damit der deutliche Schwerpunkt auf den sozialen Zusammenhalt in unseren beiden Städten gelegt.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(C) Die neuen Leitbilder und Handlungsziele der bremischen Integrationsarbeit zeigen, dass wir uns vorgenommen haben, nicht wegzusehen, sondern dort anzusetzen, wo es soziale Probleme gibt. Damit wird auch mehr Ausgewogenheit und Chancengleichheit zwischen den Stadtteilen hergestellt. Dieses Konzept richtet sich in erster Linie an die Migrantinnen und Migranten, die Schwierigkeiten im Integrationsprozess haben. Diese Ausrichtung dient dem sozialen Zusammenhalt. Die Teilhabe und Teilnahme am öffentlichen Leben ist ein Indiz für gelungene Integration, und es sind viele gute Ansätze vorhanden. Bildung und das Erlernen der deutschen Sprache sind die wichtigsten Eckpfeiler für gelingende Integration. Die Erfüllung des Bildungsauftrags der Kindertagesstätten und Schulen steht daher im Fokus der Integrationsarbeit der kommenden Jahre.

Es geht nicht nur um den Ausgleich von Benachteiligungen, sondern um die Mobilisierung der Selbsthilfepotenziale der Zuwanderinnen und Zuwanderer, die Orientierung auf ihr Können, die Anerkennung ihrer Fähigkeiten, die Förderung ihrer Beteiligung sowie ihrer Beiträge für das Gemeinwesen. Wenn wir es ernst meinen, müssen wir ein Klima des Vertrauens schaffen und die Inhalte des Integrationskonzeptes als einen Auftrag verstehen, um Migranten und Migrantinnen die gleichberechtigte Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu ermöglichen. Kulturelle Vielfalt ist ein Gewinn für uns alle. Uns wird nichts genommen, sondern wir werden reicher. Das werden Sie, Herr Tittmann, nie verstehen!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/
Die Grünen und bei der Linken)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (parteilos): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Garling, Sie haben eben den Spruch erwähnt: „Nie wieder Krieg!“. Finde ich ja toll, finde ich gut. Sie vergessen dabei aber ganz, dass es gerade Ihre SPD ist, die heute deutsche Soldaten, zum Teil sogar völkerrechtswidrig, weltweit in Kriegsgebiete schickt. Nur einmal so viel zur Ehrlichkeit der Regierungspolitik!

Uns liegt heute wieder einmal eine neue Konzeption zur Integration von Zuwanderern und Ausländern vor. Damit wir uns gleich richtig verstehen und Sie mir nicht das Wort im Munde herumdrehen: Selbstverständlich bin ich für eine vernünftige, realistische und bezahlbare Integration – und das betone ich ausdrücklich – für integrationswillige ausländische Mitbürger in Deutschland. Ich bin aber gegen eine sehr teure Integration auf Kosten der Steuerzahler, gegen eine verfehlte und nichts bringende Integration für integrationsunwillige ausländische Mitbürger in Deutschland. Denn es gibt in Deutschland

- (A) nachweislich zahlreiche Ausländer, die vielleicht schon 10, 15 Jahre hier in Deutschland leben, die immer noch kein Wort deutsch sprechen können. Es gibt aber auch unzählige Ausländer, die rücksichtslos unser Gastrecht schamlos missbrauchen.

Ich glaube, in keinem anderen Land gibt es so viele Konzeptionen und unzählige, sehr teure Integrationsprogramme wie bei uns in Deutschland. In Sachen Integrationsangebote und Integrationsbemühungen liegt Deutschland wohl einsam an der Spitze. Das Problem ist nur, dass es in Deutschland nachweislich sehr viele Ausländer gibt, die sich gar nicht integrieren lassen wollen.

Selbstverständlich ist die Integration eine zentrale politische Aufgabe. Das ist ja in Ordnung, dagegen habe ich auch nichts. Aber, und das wurde hier schon erwähnt, Integration ist auch eine gemeinschaftliche, beidseitige Verpflichtung und keine einseitige Aufgabe des Staates. Es kann doch nicht sein, wenn es darum geht, die finanziellen und sozialen Vorteile in Deutschland, wie zum Beispiel Kindergeld und so weiter, in Anspruch zu nehmen, dass ich auf einmal auf Grundlage einer doppelten Staatsbürgerschaft Deutscher bin, aber ansonsten möchten einige Integrationsunwillige nach den Regeln und den Gesetzen ihres Heimatlandes in einer Art Parallelgesellschaft hier in Deutschland leben. Das, meine Damen und Herren, geht nicht, dagegen bin ich!

- (B) Selbstverständlich gibt es in der Mehrzahl sehr viele ausländische Mitbürger und Mitbürgerinnen, die sich in Deutschland ohne Wenn und Aber sehr gut integriert haben, die arbeitsam sind und die sich an unsere Gesetze halten. Das ist unbestritten, das habe ich auch nachweislich schon immer unterstützt und betont. Aber es gibt auch sehr viele Ausländer, die sich gar nicht integrieren lassen wollen, die sich eben nicht an unsere Gesetze halten. Wenn Sie noch so teure Integrationskonzepte für Integrationsunwillige beschließen für diesen Personenkreis, das bringt nichts! Das ist doch das große Problem, nicht die Integration an sich, sondern das ist das Problem.

Das beste Beispiel ist doch die Tatsache: Sie reden hier andauernd großspurig über Integration, aber gleichzeitig kommt der türkische Ministerpräsident Erdogan nach Deutschland und predigt in einer quasi türkischen Wahlkampfveranstaltung mitten in Deutschland, in Köln, vor tausenden Türken türkischen Nationalsozialismus. Er bezeichnet Anpassung sogar als Verbrechen. Bei aller Sympathie und Freundschaft können Sie mir vielleicht jetzt die ganz leichte Frage beantworten: Wie soll bei solch unmissverständlichen Worten eines Ministerpräsidenten Ihre sehr teure Integration überhaupt funktionieren und fruchten? Das müssen Sie mir erst einmal erklären!

Ministerpräsident Erdogan spricht sich gegen eine sogenannte Assimilation in Deutschland aus. Aber wie sieht das mit der Assimilation in der Türkei gegenüber dem kurdischen Volk aus oder anderen Minder-

heiten? Das wird zum Teil menschenunwürdig rigoros umgesetzt und praktiziert. Das muss auch einmal gesagt werden dürfen! Da höre ich kein Wort von Ihnen! Solche Aussagen eines Ministerpräsidenten eines fremden Staates in Deutschland haben Ihrer Gutmenschen-Integrationspolitik sehr geschadet. Einige Gutmenschen werden wieder überdeutlich auf den Boden einer realistischen Integrationspolitik gebracht oder kommen zurück.

Deutschland – und insbesondere Bremen – war schon immer ein weltoffenes und ein gastfreundschaftliches Bundesland.

(Unruhe)

Es hat schon immer jedem Ausländer alle Möglichkeiten einer Integration ermöglicht. Kein Ausländer und kein Gastarbeiter musste seine Identität, seine Religion oder seine Muttersprache jemals aufgeben oder verleugnen. Deutschland ist das toleranteste und gastfreundschaftlichste Land der Welt. Da ist es doch das Mindeste, was man von ausländischen Mitbürgern an Integration verlangen kann, erstens, dass sie schnellstens unsere Sprache lernen, zweitens, dass sie unsere Religion und Kultur hier in Deutschland akzeptieren, drittens, dass sie sich strikt an unsere Gesetze zu halten haben, viertens, dass sie sich nicht in eine kriminelle Parallelgesellschaft zurückziehen.

Das ist in der Mehrzahl sehr vielen Ausländern auch sehr gut gelungen, sehr vielen aber auch nicht. Darum sage ich in aller Deutlichkeit: Gastfreundschaft ja, Toleranz ja, Integration für Integrationswillige ja, aber ein klares Nein zu einer unkontrollierbaren, undurchsichtigen Parallelgesellschaft, nein zu integrationsunwilligen Ausländern, die unser Gastrecht missbrauchen und unsere Gesetze missachten! Das ist auch zum Schutz der vielen hier anständig lebenden Ausländer.

Das Ziel einer – ich betone – realistischen Ausländerpolitik muss die Integration von ausländischen Mitbürgern sein, das ist ganz klar, nicht deren Absonderung in eine oftmals kriminelle, undurchsichtige Parallelgesellschaft. Wenn das reelle Maß, das Verhältnis, nicht mehr stimmt, dann wird und kann eine realistische Integration, eine gut gemeinte und sehr teure Integration ein ewiger Wunschtraum bleiben, das sage ich Ihnen!

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat der Abgeordnete Bartels.

Abg. **Bartels** (CDU)*): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Tittmann, das, was Sie heute auch vor dem Hintergrund des heutigen Datums, des 8. Mai, hier gesagt haben, ist für mich

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

- (A) nur schwer zu ertragen, und ich weise das auch in dieser Form zurück.

(Beifall bei der CDU, bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der Linken und bei der FDP)

Bremen und Bremerhaven sind weltoffene Städte, und unsere hanseatische Tradition mit dem Netz in die Welt hat nichts, aber auch gar nichts mit dem zu tun, was Sie hier zum Besten gegeben haben.

(Beifall bei der CDU, bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der Linken und bei der FDP)

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, es ist schon mehrfach angeklungen: Integration ist eine Querschnittsaufgabe und erstreckt sich auf sehr viele Bereiche, vor allem Sprache, Bildung und Ausbildung, das Berufsleben und das gesellschaftliche Zusammenleben und Miteinander in unseren beiden Städten. Das Konzept des Förderns und Forderns sowie verbindliche Integrationskurse, die nicht mehr Gegenstand kontroverser Diskussion, sondern inzwischen politisches Allgemeingut geworden sind, sind gute Entwicklungen, die uns die letzten Jahre ein ganzes Stück weitergebracht haben. Dieses angepasste Integrationskonzept, welches seinen Ursprung im Jahr 2000 hat, können wir durchaus begrüßen. Wir setzen auch weiterhin große Erwartungen darauf, auch aus den von uns gewonnenen Erfahrungen heraus, denn darin werden eindeutige Grundsätze und Richtlinien festgelegt und den Fachressorts Handlungsempfehlungen gegeben.

(B)

Es ist gut, dass seit nunmehr acht Jahren eine nachhaltige Entwicklung in der Integrationspolitik festzustellen ist. Die Integrationskurse sind hierbei ein zentrales Element. Ich will besonders unterstreichen, dass es dabei ganz wichtig war, die Indikatoren zu entwickeln, um zu überprüfen, wie Integration umgesetzt wird. Mit dem modernen Stadt-Monitoring-Instrument ist hierbei, so meinen wir, ein richtiger Schritt gegangen worden. Ich will auch betonen, dass sich das Konzept vor allen Dingen auch dadurch auszeichnet, dass es sehr konkrete Maßnahmen sind, die zum Teil schon umgesetzt worden sind. Es zeichnet sich auch dadurch aus, dass es eben nicht nur das Sozialressort ist, das sich dieser Aufgabe zuständigkeitshalber annimmt, sondern dass es schon in den vergangenen Jahren gelungen ist, es als echte Querschnittsaufgabe für den gesamten Senat zu verankern. Es ist der richtige Weg, dass wir dies als gesamtgesellschaftliche Aufgabe weiter begreifen. Dies werden wir auch als CDU-Fraktion unterstützen.

So ist es auch gut, dass wir mit dem nationalen Integrationsplan der Bundesregierung weiter vorangekommen sind. Auch das Vorhaben, eine Integrationsministerkonferenz der Bundesländer zu instal-

lieren, wird von uns sehr begrüßt, da wir hiermit eine bessere Koordination in unseren Integrationsbemühungen bekommen werden.

(C)

Uns als CDU-Fraktion ist es besonders wichtig, dass die deutsche Rechts- und Werteordnung als Maßstab für gelingende Integration mittlerweile von allen Seiten anerkannt wird. Die CDU-Bürgerschaftsfraktion will, dass die rechtmäßig und dauerhaft hier in Deutschland lebenden Migrantinnen und Migranten in unsere Gesellschaft integriert werden, auf der Grundlage unserer Kultur und Rechtsordnung. Wir setzen uns dafür ein, dass durch Integrationsunterricht, aber auch durch verstärkten und offenen Dialog dieses Ziel Schritt für Schritt erreicht wird. Integration ist ein auf Gegenseitigkeit beruhender Prozess.

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und bei der Linken)

So kann man auch nicht davon ausgehen, dass mit dem Konzept irgendwann einmal ein Schlusspunkt erreicht sein wird, sondern es bedarf eben der ständigen Weiterentwicklung und Anpassung an eine dynamische Gesellschaft. Gegenseitige Herausforderungen bedeuten aber auch, dass bei allen Integrationsanstrengungen nicht nur die aufnehmende Gesellschaft gefordert ist, sondern wir auch ein Mindestmaß an Integrationsbereitschaft seitens der Migranten konsequent einfordern müssen.

(D)

(Beifall bei der CDU)

Das gilt insbesondere für das Erlernen der deutschen Sprache, denn dies ist die Voraussetzung für die gelungene Integration. Hier sind eben auch noch erhebliche Defizite festzustellen. Bei den Kindern und Jugendlichen müssen wir alle Möglichkeiten in der Schulbildung, im Elementarbereich, auch nutzen. Sprachstandserhebungen im Elementarbereich sind gut und schön, aber man muss nicht jedes Defizit bis zum Letzten ausdiagnostizieren, wir müssen vermehrt in die Förderung dieser Kinder investieren.

(Beifall bei der CDU)

Wir stellen zunehmend fest, dass in unseren Schulen die Schüler deutscher Herkunft das gebrochene Deutsch der Mehrheit der Kinder mit Migrationshintergrund sprechen. Wir alle sind gefordert, einer solchen Entwicklung entgegenzutreten.

Mangelnde Sprachkenntnisse und fehlende Schulabschlüsse führen zu hohen Arbeitslosenquoten, auch sozialer Entmischung, bis hin zur Entwicklung von Parallelgesellschaften. Dies können wir nicht akzeptieren. Dagegen müssen wir zusammen arbeiten. Eine häufig selbst gewählte Ausgrenzung ausländischer Jugendlicher von der deutschen Gesellschaft ist ein

- (A) Alarmsignal für den sozialen Frieden. Auch die Bekämpfung von Fremdenfeindlichkeit ist eine breite Aufgabe, die wir im Integrationsplan damals schon festgelegt haben, die über alle Bereiche geht, die auch weiterhin mit Nachdruck betrieben werden muss.

(Beifall bei der CDU, bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der Linken)

Wir setzen uns dafür ein, dass rechtmäßig hier lebende Zuwanderer durch aktive Unterstützung Aufnahme in unsere Gesellschaft finden. Daher haben wir auch in den vergangenen Jahren ausdrücklich unterstützt, dass verstärkt Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit Migrationshintergrund in die bremische Verwaltung, auch gerade in die Polizei, aufgenommen worden sind. Auch die Fortführung des Integrationskonzeptes für diese Legislaturperiode beinhaltet dieses Ziel, sodass wir den Senat auch hier an seinen Taten messen werden.

(Beifall bei der CDU)

- (B) Integration erfordert Teilhabe. Teilhabe bedeutet zum Beispiel für schulpflichtige Kinder mit Migrationshintergrund die Teilnahme an allen schulischen Veranstaltungen. Dies gilt insbesondere für den Sport-, den Schwimm- und den Sexualkundeunterricht sowie für Ausflüge und Klassenfahrten. Schülerinnen mit Migrationshintergrund dürfen oft an Klassenfahrten oder am Sportunterricht nicht teilnehmen. Mädchen unterliegen besonderen Verhaltensvorschriften, Frauen werden am Erlernen der deutschen Sprache gehindert und in ihren Kontakten eingeschränkt. Manche Mädchen und Frauen erleben Gewalt in der Familie, bis hin zur Zwangsverheiratung. Integrationspolitische Maßnahmen, wie sie im Integrationsprozess verabredet wurden, müssen gezielt auf die spezifischen Bedürfnisse von Frauen und Mädchen mit Migrationshintergrund zugeschnitten sein. Eine erfolgreiche Integrationspolitik, wie wir sie verstehen, sieht eben auch eine wichtige Aufgabe in der Unterstützung von Frauen vor.

Wir begrüßen sehr die Tätigkeit im Rahmen des Arbeitsfeldes Mütterbildung, um hier viele ausländische Frauen – vor allem auch türkische Frauen –, die hier Jahrzehnte leben und teilweise kein Wort Deutsch können, doch an die Sprache heranzuführen. Wenn sie älter werden, müssen sie auch eigenständig leben, einkaufen und ihre Geschäfte erledigen können. Deshalb finde ich auch, dass das mit den Müttern deutlich zu verbessern ist. Um über die Kinder an die Mütter zu kommen, haben wir eine ganze Reihe von Programmen: „Mama lernt Deutsch“ oder auch „Obstapje“ für die Kinder. Auch diese müssen alle in ihrer finanziellen Existenz gesichert sein.

Wir haben schon, ich will es nicht wiederholen, über die Schwierigkeiten im Integrationsprozess auf dem Arbeits- und Ausbildungsmarkt gesprochen. Ich will

heute auf diesen Artikel verweisen, der in der FAZ erschienen ist. Mit Genehmigung der Präsidentin darf ich kurz zitieren: „Hochqualifizierte Einwanderer häufig nicht angemessen beschäftigt“. Ich denke, das ist auch ein Handlungsfeld, dass wir die qualifizierten Migrantinnen und Migranten darauf hinweisen, dass sie Anerkennungsbescheide brauchen.

(Beifall bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Da ist Beratung notwendig. Wir brauchen solche Fachkräfte.

Es ist das A und O: Die deutsche Sprache ist der Schlüssel zur Integration. Migranteneatern müssen alles dafür tun, dass ihre Kinder Anteil an den Lebens- und Arbeitschancen unseres Landes haben. Mit konkreten Handlungsfeldern müssen wir das unterstützen.

Auch wenn die Arbeit gerade im Unterausschuss der Deputation zu den Migrationsfragen weiterhin sehr konstruktiv und fraktionsübergreifend auch oft konsensual verlaufen ist – wofür ich mich bei den einzelnen Mitgliedern sehr herzlich bedanken möchte –, muss ich die Forderung nach der Gewährung eines kommunalen Wahlrechts für Nicht-EU-Länder zurückweisen, so wie Sie deren Prüfung koalitionär verabredet haben. Das kommunale Wahlrecht für alle Ausländer führt eben nicht zu mehr Integration, sondern zu noch weniger Interesse für die deutsche Staatsbürgerschaft.

(Beifall bei der CDU)

Im Übrigen steht den meisten der langjährig hier lebenden Migranten dieses Wahlrecht längst zu. Die mit der Staatsbürgerschaft verbundenen Rechte dürfen eben nicht wie Rosinen herausgepickt werden. Rechte und Pflichten sind für uns nicht aufzuteilen. Ich will auch betonen: Ziel der Einführung des Kommunalrechts innerhalb der EU war und ist die Förderung des europäischen Integrationsprozesses.

(Glocke)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Ihre Redezeit ist zu Ende, Herr Abgeordneter.

Abg. **Bartels** (CDU): Frau Präsidentin, dann darf ich schließen. Für uns als CDU-Bürgerschaftsfraktion geht es nicht darum, dass wir nach der Integration alle gleich sind, sondern dass wir ein Miteinander hier in unserer Gesellschaft organisieren. Das werden wir auch weiter als Fraktion unterstützen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

(C)

(D)

(A) **Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Möllenstädt.

Abg. **Dr. Möllenstädt** (FDP): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! „Integration ist eine bedeutende gesellschaftliche und staatliche Aufgabe.“ Mit diesen Worten wird in der Einleitung der Mitteilung des Senats begonnen, und auch ich möchte diese Einschätzungen an den Beginn meiner Rede setzen.

Integration betrifft alle Bereiche der Gesellschaft. Sie vollzieht sich im Gemeindeleben, in der Nachbarschaft, im Verein und am Arbeitsplatz. Das Feld reicht beispielsweise von den Tageseinrichtungen für Kinder über die verschiedenen Schularten bis zu den Hochschulen, betrifft das Handwerk, den Mittelstand und die Industrie ebenso wie die Kultur und den Sport und nicht zuletzt Fragen der inneren Sicherheit.

Integration ist ein Thema auf der Ebene des Bundes, der Länder und der Kommunen. Bundes-, Landes- und Kommunalbehörden müssen gemeinsam und wohlkoordiniert diesen Prozess gestalten.

(Beifall bei der FDP)

(B) Wichtig ist dabei eine enge Zusammenarbeit mit den Migrantorganisationen und anderen nichtstaatlichen Organisationen, die einen Beitrag zur Integration leisten. Ein Ziel aller Anstrengungen ist es, das Verständnis und die Verständigung zwischen der deutschen und ausländischen Bevölkerung und ein friedliches und partnerschaftliches Zusammenleben auf der Basis gemeinsamer Grundwerte zu fördern.

(Beifall bei der FDP)

Voraussetzung dafür ist, aus unserer Sicht, die Offenheit und Toleranz der deutschen Bevölkerung und ihr respektvoller Umgang mit dem Anderen und dem Fremden.

Zur Integrationsfähigkeit gehört die Bereitschaft, Migration als Tatsache zu akzeptieren und für Zuwanderer Rahmenbedingungen zu schaffen, die Chancengleichheit und Teilnahme am gesellschaftlichen Leben ermöglichen.

(Beifall bei der FDP)

Liebe Frau Kollegin Cakici, ich fand Ihre Rede an dieser Stelle sehr eindrucksvoll. Man muss sagen, in der Tat, manchmal sieht man es Migrantinnen und Migranten nicht an, dass sie einen Migrationshintergrund haben. Es ist auch erfreulich, dass es viele positive Beispiele gibt, bei denen die Integration wirklich sehr gut gelungen ist. Es ist genauso erfreulich, dass wir nicht nur fünf, sondern – wir haben eben einmal durchgezählt – mindestens sechs Abgeord-

nete in unserem Haus haben, die einen Migrationshintergrund haben.

(Beifall bei der FDP)

Möglicherweise sind es sogar noch einige mehr. Ich freue mich besonders, sagen zu können, dass die FDP-Fraktion dieses 20-Prozent-Ziel, was wir formuliert haben, bereits jetzt erfüllt und damit einen entsprechenden Beitrag leisten kann.

(Beifall bei der FDP)

Nun zum Integrationskonzept des Senats für die Jahre 2007 bis 2011. 5 Leitbilder, 34 Indikatoren und über 100 Handlungsziele werden für die Bremische Integrationspolitik in diesem Papier formuliert. Unstreitig sind die meisten der vorgeschlagenen Maßnahmen absolut notwendig und sinnvoll. Die als Leitbilder formulierten Schwerpunktbereiche sind auch aus unserer Sicht nahezu umfassend. Herausgreifen möchte ich das Leitbild „Integration durch Sprache“, das hier auch schon Erwähnung gefunden hat. Wir Liberale haben immer betont: Der Schlüssel zu erfolgreicher Integration ist die Kenntnis der deutschen Sprache. Hier fordern wir den Senat auf, das Angebot an Sprachkursen bedarfsorientiert und zielgruppengerecht zu gestalten. Ich bin der Überzeugung, wenn uns das gelingt, dann haben wir in den nächsten Jahren schon einen großen Schritt zu mehr Integration in unserem Land getan.

(Beifall bei der FDP)

Aber ich will auch nicht verhehlen, aus meiner Sicht sind über 100 formulierte Handlungsziele ein sehr hochgestecktes Ziel. Ich denke, es ist in der Debatte auch deutlich geworden, dass an der einen oder anderen Stelle sicherlich mehr Verbindlichkeit wünschenswert gewesen wäre. Es wird die Zukunft zeigen, ob man den formulierten Ansprüchen wirklich gerecht wird und inwieweit das dann auch geschehen kann. Dies erscheint uns bei manchen der Ziele sehr schwer messbar und dementsprechend auch nur sehr schwer überprüfbar zu sein. Auch hier hätte aus unserer Sicht mehr Spielraum bestanden.

(Beifall bei der FDP)

Es bleibt zu hoffen, dass auf dem Weg zur Integration nicht das tatsächliche Ziel, nämlich die Besserung der Integrationsmöglichkeiten, verloren geht.

Abschließend möchte ich an alle Bremerinnen und Bremer mit und ohne Migrationshintergrund appellieren: Ohne die Bereitschaft von Zuwanderern und Einheimischen, aufeinander zuzugehen, können noch so viele Maßnahmen keinen Erfolg bringen. Jeder Einzelne ist gefordert, sich einzubringen. Viele gelungene Beispiele haben gezeigt, dass mit bürger-

(C)

(D)

(A) schaftlichem Engagement, auch unter Einbindung von Migrantinnen und Migranten, viel erreicht werden kann. Dies gilt es auszubauen, denn nur auf diese Weise können Integrationspolitik und Integrationsbemühungen wirklich gelingen. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP, bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der Linken)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (parteilos): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe zwar nur noch eine Minute, aber das reicht für Sie. Herr Bartels, Ihre Rede war an Unehrllichkeit nicht mehr zu überbieten. Hier haben Sie kiloweise Kreide gegessen. Ich kann mich noch sehr genau an einige CDU-Politiker erinnern, an ihre Sprüche, wie zum Beispiel „Kinder statt Inder“ und so weiter. Dagegen sind meine Reden ja äußerst milde gestaltet. An Ihrer Stelle würde ich ganz leise und schamhaft auf der hinteren Bank sitzen bleiben, denn Ihr Vorwort hätten Sie sich sparen können. – Ich danke Ihnen!

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Rosenkötter.

(B)

Senatorin Rosenkötter: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Abgeordnete! Auf den Beitrag hätten wir sicherlich verzichten können.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU, beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der Linken und bei der FDP)

Der Senat legt mit diesem Integrationskonzept nun bereits zum dritten Mal seine Vorstellungen und Absichten für eine gelingende Integration der neu nach Bremen und Bremerhaven kommenden Menschen vor. Während wir mit dem ersten Konzept im Jahr 2000 Neuland, so will ich das einmal sagen, betreten haben und damit auch eine gewisse Vorreiterrolle eingenommen haben, wissen wir, dass sich mittlerweile auch auf der Bundesebene alle auf den Weg gemacht haben, hier auch entsprechende Konzepte vorzulegen. Herr Bartels hat es angedeutet, dass zurzeit auch auf Bundesebene Konferenzen eingerichtet werden, die sich an den Integrationsgipfel im August 2006 anschließen sollen, und damit auch das, was wir seit dem Jahr 2000 eigentlich verfolgt haben, auf Bundesebene aufgreifen.

In Bremen wird Integration als dauerhafte politische und gesellschaftliche Aufgabe gesehen, die alle hier lebenden Menschen betrifft. Toleranz, Akzep-

tanz und Respekt müsse immer und überall unser Handeln bestimmen.

(C)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Integration braucht die Unterstützung aus Politik und Verwaltung, und sie muss konzeptionell und zielgerichtet organisiert sein, wenn sie wirkungsvoll sein will. Diesem Zweck dient die hier heute vorgelegte Integrationskonzeption, die für die in der Integrationsarbeit stehenden und mit der Integrationspolitik befassten Menschen einen Handlungsleitfaden für die kommenden Jahre darstellt. Die Bremische Bürgerschaft hat im April letzten Jahres den Abschlussbericht der Integrationskonzepte für die vergangene Legislaturperiode beraten. Wir konnten damals gemeinsam feststellen, dass die allermeisten Maßnahmen, die sich die bremischen Ressorts in der Legislaturperiode 2003 bis 2007 vorgenommen hatten, erfolgreich umgesetzt werden konnten. Wir konnten dabei auch sehr zufrieden auf einige herausragende Ergebnisse schauen, wie zum Beispiel die erfolgreiche Einführung und Umsetzung der Sprach- und Integrationskurse nach dem Zuwanderungsgesetz.

Wir haben eine Intensivierung der Sprachförderung der Zuwandererkinder in den Kindertageseinrichtungen vorgenommen. Da sage ich in Klammern – ich komme darauf auch noch einmal ganz kurz zurück –: Das müssen wir weiter fortführen, dort müssen wir Kräfte hineinlegen und auch den Ausbau der Fördermaßnahmen der Eltern-, Familien- und Mütterbildung aus der letzten Legislaturperiode weiter voranbringen.

(D)

Was ist nun der Inhalt dieses neuen Konzeptes für die Jahre 2007 bis 2011? Es stellt ein sehr ambitioniertes Konzept dar, so will ich das hier auch noch einmal deutlich sagen und mich ganz herzlich auch bei allen Beteiligten bedanken, die daran mitgewirkt haben, die sehr intensiv diskutiert haben, um dies hier letztendlich aufzustellen. Das gilt für die Deputationen, das gilt auch für den „Rat für Integration“, der sich hier ganz wesentlich auch mit eingebracht hat, und das gilt natürlich für alle Ressorts, so wie man das auch in den Handlungsfeldern sehen kann.

Es macht deutlich, dass wir hier einen Schwerpunkt auf Bildung und das Erlernen der deutschen Sprache als die wichtigste Ressource einer gelingenden Integration gelegt haben. Im Mittelpunkt der Integrationsarbeit der kommenden Jahre steht daher die Erfüllung des Bildungsauftrags der Kindertageseinrichtungen und der Schulen.

Zukünftig geht es nicht mehr um den bloßen Ausgleich von Benachteiligung, sondern um die Mobilisierung der Selbsthilfepotenziale der Zuwanderer und Zuwanderinnen, die Orientierung auf ihr Können, die Anerkennung ihrer Fähigkeiten, die Förderung ihrer Benachteiligung sowie ihrer Beiträge für das Gemeinwesen. Ich will das noch einmal ganz be-

(A) sonders hervorheben: Es geht hier um einen wechselseitigen und gegenseitigen Prozess, bei dem die Kenntnisse, die Erfahrungen, auch das, was Menschen als ein schwieriges Potenzial in sich tragen und mitbringen an Erfahrungen, die sie gemacht haben, in unsere gemeinsame Arbeit einbezogen werden.

Nicht zuletzt richtet sich die bremische Integrationsarbeit an den Bedürfnissen der Menschen in den Stadtteilen und in den Quartieren aus. Ich glaube, gerade vor dem Hintergrund unserer politischen Aufstellung, die wir ganz bewusst gewählt haben, um einer sozialen Spaltung entgegenzuwirken, spielt natürlich auch unsere gelingende Integrationsarbeit in den Stadtteilen und in den Quartieren eine ganz wesentliche Rolle.

Wir haben, das ist mehrfach gesagt worden, fünf Leitbilder formuliert, mit denen die Bildungs- und Arbeitsmarktchancen der Zuwanderer vorangebracht, die Stadtquartiere mit hohem Migrationsanteil gestärkt und die Dienste und Einrichtungen für die Menschen mit Zuwanderungsgeschichte zugänglicher gemacht werden sollen.

Neu einführen – hier darf ich noch einmal den besonderen Dank an die Kolleginnen und Kollegen in der Bürgerschaft für die Unterstützung durch den Beschluss vom Oktober 2007 richten – werden wir das Integrationsmonitoring, ein, wenn man so will, soziales Beobachtungssystem, das zum einen auf Daten aufbaut, die wir zum Teil schon haben, die also in den Bildungs- und Bevölkerungsschichten zum einen Teil vorhanden sind. Zum anderen Teil brauchen wir aber eine ganze Reihe von weiteren und neuen Daten, um auch zu wissen, wo Menschen mit Migrationshintergrund, zum Beispiel auch in den Sportvereinen, wo sie in ehrenamtlichen Organisationen aktiv sind.

Ganz wichtige Punkte, die hier heute überhaupt noch nicht angesprochen wurden, sind mir die Kurse und die Arbeit, die wir zurzeit auch mit der LAG im Bereich der interkulturellen Pflege machen. Das ist eine Herausforderung, die in den nächsten Jahren bei der älter werdenden Bevölkerung, bei den älter werdenden Menschen mit Migrationshintergrund eine ganz wesentliche Rolle spielen wird. Insofern möchte ich dort auch immer wieder die Gelegenheit nutzen, auf dieses Thema aufmerksam zu machen.

Ein zweites Problem, das mir sehr am Herzen liegt und das wir auch noch nicht ausreichend gelöst haben, ist die Unterstützung bei der Suche nach und bei dem Finden von nach Ausbildungsplätzen für junge Menschen mit Migrationshintergrund, eine ganz wesentliche Aufgabe, dass neben der Sprachförderung dann auch der Anschluss von der Schule in den Beruf, in eine Berufsausbildung gelingt. Da müssen wir alle Anstrengungen unternehmen, dass wir diesen jungen Menschen auch in den von ihnen ge-

wünschten Berufen einen Ausbildungsplatz geben können. (C)

Genau diese Grundlagen, die wir jetzt durch das sogenannte Sozialmonitoring erbringen werden, benötigen wir ganz sicherlich, um aus dieser, wie es vielfach hier auch genannt worden ist, Querschnittsaufgabe eine ganz konkrete Ressourcenzuordnung vornehmen zu können. Insofern verspreche ich mir einiges von dieser begleitenden und unterstützenden Maßnahme, sodass wir in der Zukunft auf etwas mehr Zahlen, Daten und Fakten zugreifen können. Wir haben uns also insgesamt eine große Aufgabe vorgenommen. Es ist wichtig, die Wirkung und Nachhaltigkeit überprüfbar zu machen, so dass wir dies zielorientiert an unseren Initiativen ausrichten können.

Verbunden mit den neuen Leitbildern sind über 100 Handlungsziele, die die Bremer und Bremerhavener Behörden in den kommenden Jahren umsetzen wollen. Ich freue mich, dass auch für diese Legislaturperiode aus den Ressorts engagierte Zielvorstellungen benannt wurden, und ich bin sicher, dass diese Arbeit dem sozialen Zusammenhalt in unseren beiden Städten nützt. Es bleibt für uns eine wichtige Aufgabe, die es weiterzuentwickeln gilt. Wir haben schon vieles erreicht, aber wir dürfen in dieser Aufgabe nicht nachlassen. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen) (D)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats mit der Drucksache 17/236 Kenntnis.

Förderung der Seeschifffahrt und des Reederei-standortes Bremen

Antrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/
Die Grünen und der CDU
vom 22. April 2008
(Drucksache 17/361)

Wir verbinden hiermit:

Förderung der Seeschifffahrt und des Reederei-standortes Bremen

Antrag der Fraktion der FDP
vom 6. Mai 2008
(Drucksache 17/389)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Nagel.
Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

(A) Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Günthner.

Abg. **Günthner** (SPD)*): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben als SPD diese Initiative gestartet, weil wir das für eines der wichtigen Themen in Bremen und Bremerhaven halten, und wir haben das gemeinsam mit unserem grünen Koalitionspartner auf den Weg gebracht. Ich möchte mich bei dieser Gelegenheit insbesondere bei der CDU-Fraktion dafür bedanken, dass es uns gelungen ist, hier in diesem Haus zu diesem wichtigen Thema eine breite Übereinstimmung hinzubekommen und auch einen gemeinsamen Antrag vorzulegen. Das ist, finde ich, auch ein gutes Zeichen in Richtung derer, um die es hier geht.

Wenn Sie sich anschauen, liebe Kolleginnen und Kollegen, dass 95 Prozent des Welthandels inzwischen auf dem Seeweg abgewickelt werden und das Transportvolumen permanent steigt, dass dementsprechend immer mehr Schiffe benötigt werden, dann ist es auch verständlich, warum das Thema Seeschifffahrt und die Frage des Reedereistandes Bremen eine neue Bedeutung bekommt. Man muss aber in diesem Zusammenhang auch darauf hinweisen, dass wir im Bereich der Ausbildung zu wenig getan haben in den vergangenen Jahren, dass wir zu wenig Seeleute haben, die auch entsprechend qualifiziert sind, obwohl das ein wichtiges Tätigkeitsfeld und auch ein Tätigkeitsfeld mit Perspektive ist.

Wenn man sich vom Standpunkt Bremens und Bremerhavens aus das Thema Seeschifffahrt und das Thema des Reedereistandes anschaut, dann bewegt sich das Ganze zwischen dem einen großen Stichwort, die Hansekogge, der historische Teil Bremens, der hier eine wichtige Rolle spielt, der einfach zeigt, welche lange und tiefe Verankerung dieses Thema in unseren beiden Städten hat, und es ist auch ein bisschen als Gegenstück – modern gesprochen – zu dem Beluga-Schiff mit dem Windsegel vorn zu sehen, das zeigt, welche Innovations- und Technologiepotenziale in diesem Bereich vorhanden sind.

Dazwischen liegt allerdings – ich glaube, dass das in dieser Debatte auch nicht verschwiegen werden darf – der Niedergang der Seeschifffahrt, insbesondere in den achtziger Jahren, durch massenhafte Ausflagung deutscher Schiffe in Billigflaggenländer. Das hat insgesamt, und das wird auch von den Reedern inzwischen so konstatiert, zu einer Krise der Schifffahrt geführt. Das hat zum Verlust Tausender Arbeitsplätze geführt, das hat dazu geführt – dies spielt auch in der gegenwärtigen Zeit eine Rolle –, dass Ausbildung in diesem Bereich nicht mehr attraktiv geworden ist, dass also junge Leute – junge Männer, junge Frauen – nicht mehr bereit gewesen sind, eine seemännische Ausbildung einzuschlagen, weil sie von

*) Vom Redner nicht überprüft.

der Sorge getrieben waren, dass sie anschließend keine Arbeit bekommen.

(C)

Wir haben – das war ja gerade in den deutschen Küstenländern, im Norden der Republik, immer ein Thema, das fraktionsübergreifend behandelt worden ist – in den neunziger Jahren eine Neubestimmung der Schifffahrtspolitik gehabt, auch auf Bundesebene. Wir haben eine Verbesserung der Standortbedingungen für die Reedereien in die Wege geleitet. Wir haben damit neue Arbeitsplätze geschaffen. Ich möchte insbesondere als Meilenstein, wie ich finde – das ist auch in der damaligen Debatte hier in der Bürgerschaft als Meilenstein von allen Rednerinnen und Rednern begrüßt worden –, die Wiedereinführung beziehungsweise Einführung der Tonnagesteuer 1999 hervorheben, die es vielen Reedereien ermöglicht hat, sich wieder stärker am Standort Deutschland zu engagieren.

Nicht vergessen werden dürfen natürlich die maritimen Konferenzen, unter der Ägide von Gerhard Schröder ins Leben gerufen, freundlicherweise auch fortgeführt von der aktuellen Bundeskanzlerin, Angela Merkel, weil es einfach ein wichtiges Instrument für Reedereien, für die maritime Wirtschaft, aber auch für Politik und die Länder ist, in diesem Bereich an einem Strang zu ziehen. Das ist uns in der Vergangenheit gut gelungen.

Wir wollen mit diesem Antrag, den wir hier heute der Bürgerschaft vorlegen, den Senat darum bitten, bis zur Bürgerschaftssitzung im September 2008 ein Konzept vorzulegen, wie die mannigfaltigen Anstrengungen in diesem Bereich gebündelt werden können. Wir wollen, dass das Land Bremen und die Unternehmen in Bremen von einer Stärkung des Reedereistandes wirtschaftlich profitieren. Wir wollen, dass verlässliche Rahmenbedingungen ausgebaut werden, um einen kundenfreundlichen Zugang zum Schiffsregister und Anreize für die Firmen zu schaffen. Wir wollen – das ist auch ein Punkt, der uns insbesondere mit der CDU verbunden hat –, dass in der Finanzverwaltung sichergestellt wird, dass es da nicht zu Reibungsverlusten kommt.

(D)

Es ist bei einer so schwierigen Thematik wie der Anmeldung von Schiffen immer so, dass es durchaus einmal knackt und knirscht. Das ist aber am Ende des Tages nicht immer kundenfreundlich. Insofern glaube ich, dass wir dort Planungssicherheit und Verlässlichkeit herstellen müssen, und auch das schöne Wort Kompetenzbildung spielt da eine Rolle. Wir wollen natürlich erreichen, denn darum geht es uns insbesondere politisch, dass die Ausbildungskapazitäten ausgebaut werden in nautischen und technischen Ausbildungsgängen in Bremen und Bremerhaven, dass wir noch stärker, als es bisher der Fall ist, in Kooperation mit Reedereien, Seeverkehrswirtschaften, Fach- und Hochschulen treten und schauen, was wir tun können, um möglichst viele junge Menschen in eine nautische Ausbildung zu bekommen.

(A) Ich will in diesem Zusammenhang auf eines hinweisen: Die SPD-Fraktion hat vor einigen Monaten die Hochschule für Nautik besucht. Es ist ja auch bei der wirtschaftlichen Situation auf den Weltmeeren inzwischen so, dass es schwierig ist, Professoren zu finden, Kapitäne zu finden, die junge Menschen ausbilden, weil wir natürlich im öffentlichen Dienst nicht die Gehälter zahlen können, die sie verdienen, wenn sie beispielsweise auf einem Containerschiff von Maersk über die Weltmeere fahren. Auch da ist die Frage, wie man die Partner in den Reedereien stärker an uns heranbekommt, wie wir es gemeinschaftlich mit den Reedereien schaffen können, mehr junge Menschen auszubilden.

Zuletzt erwarten wir natürlich auch, dass der Senat im Rahmen dieses Konzepts die erfolgreiche Schifffahrtspolitik, die auf Bundesebene mit den wichtigen Instrumenten Tonnagesteuer und Ausbildungsförderung von der Bundesregierung in die Wege geleitet worden ist, weiter ausbaut, sich dafür einsetzt, dass es noch verstärkt wird, und dass wir am Ende des Tages, wenn es denn soweit kommt und wir dieses Konzept vorliegen haben, davon sprechen können, dass das, was immer wichtig war, von „Hansekogge“ bis zu „Beluga SkySails“, auch weiterhin gegeben ist: Dass nämlich Reedereien, Schifffahrt in Bremen und Bremerhaven immer eine Handbreit Wasser unter dem Kiel haben, denn das ist am Ende des Tages genauso wichtig wie volle Auftragsbücher!

(B) – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Willmann.

Abg. **Willmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch ich möchte mich bei der CDU bedanken, die ja erst einen eigenen Änderungsantrag hatte, dass sie hier unserem Antrag so unkompliziert und schnell beigetreten ist. Dafür von hieraus schon einmal vielen Dank!

Zum Antrag selbst: Die internationale Seeschifffahrt ist konjunkturellen Schwankungen unterlegen. Das haben wir nicht nur in Bremen mit den immer weniger werdenden Reedereien erkennen müssen, das haben wir auch mit dem Werftenstandort erleben müssen. Letztlich hat dies nicht immer zu einer Win-Situation in Bremen geführt. Die Gründe für diese Krise waren vielfältig, sind in diesem Hause auch oft debattiert worden. Es sind zum einen konjunkturelle Schwächen, das war oder ist ein Überangebot an Tonnage auf den Weltmeeren gewesen, zum anderen sind es Veränderungen der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen in den einzelnen Revieren und nicht zuletzt der Kostendruck, der entstanden ist.

Mit der Beschleunigung der Globalisierung Anfang der neunziger Jahre hat sich allerdings wieder eine

wachsende Zunahme des Welthandels dargestellt, und die Seeschifffahrt hat wieder deutlich an Fahrt zugelegt. Durch die Ende der neunziger Jahre eingeleitete Änderung der deutschen Schifffahrtspolitik mit den Stichwörtern Tonnagesteuer, Lohnsteuereinbehalt, Ausbildungsplatzförderung, also das maritime Bündnis, die Schiffsbesetzungsordnung und die Schiffsicherheitsanpassung konnten die deutschen Seeschifffahrtsunternehmen wieder stärker am Weltmarkt partizipieren.

Auch die bremischen Seeschifffahrtsunternehmen verzeichnen seit Einführung der Tonnagesteuer eine erfreuliche Geschäftsentwicklung und haben ihre Flotte ausbauen können. So sind derzeit in Bremen wieder 24 Reedereien im internationalen Seeverkehr ansässig, dazu 10 Binnenreedereien und diverse Partikulare, die hier Bremen als Heimatsitz gefunden haben.

Es sollte aber ruhig noch mehr Kielwasser für die Schifffahrt und die Reedereien geschaffen werden. So sollte aus Sicht vom Bündnis 90/Die Grünen die Tonnagesteuer als bewährtes Instrument in jedem Fall beibehalten werden. Sieht man die Innovationspotenziale in der Seeschifffahrt, so muss man auch über Anreizsysteme zur Ökologisierung dieses Instrumentes nachdenken. Ein Beispiel dafür, was möglich ist, ist der Anfang März verliehene Umweltpreis „preis umwelt unternehmen: Nordwest“ an die Bremer Reederei E & B für ihre mit dem Blauen Engel zertifizierten Schiffe, eine Initiative, die auch auf die in Bremen ansässige GAUSS zurückgeht, und der Reederei Beluga Group für ihr gelungenes SkySails-Projekt. Beide Projekte zeigen: Mit grünen Ideen lassen sich auch schwarze Zahlen schreiben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Wie wichtig es geworden ist, dass sich mit grünen Ideen schwarze Zahlen schreiben lassen, können Sie auch auf dem letzten Logistiktage sehen. Mit Genehmigung der Präsidentin zitiere ich aus der dort hergestellten Schrift: „Wer sich das Etikett Green Logistics anheften kann, verschafft sich einen Wettbewerbsvorteil.“

Die Potenziale der bremischen Seeschifffahrtsunternehmen, der Ausbildungsplatzzuwachs an Bord, die Impulse für die Weiterentwicklung in der maritimen Wirtschaft generell müssen prominenter vermarktet werden, weil Bremen ohne Seeschifffahrt genauso wie Bremen ohne Häfen nicht denkbar ist, da sie eine existenzielle Bedeutung haben. Der Ausbildungsstandort Bremen mit seinen Hoch- und Fachschulen hat gutes Potenzial, an dem der hohe Personalbedarf der Schifffahrt partizipieren kann. Die Kapazitäten und vor allem die Nachfrage in den nautischen und technischen Berufen liegen hier zum Teil weit auseinander. Hier liegt eine Chance für den Standort Bremen. Im Rahmen des maritimen Bündnisses

(C)

(D)

(A) hat Bremen mit dem Studiengang Nautik bereits reagieren und die Ausbildungsplatzkapazität um 40 Plätze erhöhen können; dies auch und vor allem durch den Reederverband hier in Bremen, dem nochmals Dank für die Stiftungsprofessur gilt.

In Bremerhaven sollte der Bereich der Schiffsbetriebstechnik stärker gefördert werden, und die Weiterqualifizierung der Facharbeiter der Seefahrt, also die vorqualifizierten Metall- und Elektrofacharbeiter oder auch nautisches und technisches Personal der Bundesmarine, sollte geprüft werden, um hier entsprechend der Nachfrage reagieren zu können.

Um den Reedern weiterhin Bremen als präferierten Standort anbieten zu können, müssen die Bedingungen des Standortes bewertet und womöglich verbessert werden. Mit dem hier vorliegenden Antrag fordern wir den Senat auf, ein Konzept zur Verbesserung der Attraktivität des Standortes vorzulegen, aus dem auch konkrete Maßnahmen folgen können. Dem Antrag der FDP „Förderung der Seeschifffahrt und des Reedereistandes Bremen“ können wir hier nicht zustimmen. Der Antrag hat zwar denselben Titel und führt in der Lyrik im ersten Teil auch die gleiche Einleitung her, aber dann wird es ganz anders. Da geht es in der Lyrik um den Ausbau der regionalen und überregionalen Infrastruktur. Dass Schiffe nun auch außerhalb des Wassers und Reeder auch dort agieren, ist mir neu. Hilfen sollten weiter ausgebaut werden. Auch dies ist für die Reeder, die hier in Bremen ihren Standort suchen, nicht von erstrangiger Bedeutung.

(Glocke)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Die Redezeit ist zu Ende, Herr Kollege.

Abg. **Willmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Gut! Dann, meine Damen und Herren, verlasse ich das Pult jetzt erst einmal!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD – Abg. Frau **B u s c h** [SPD]:
So hat noch keiner gehorcht!)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat der Abgeordnete Bödeker.

Abg. **Bödeker** (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich denke einmal, wir sind dem Antrag gern beigetreten, weil er eigentlich etwas erfasst, was wir in der Vergangenheit so noch gar nicht behandelt haben. Wer sich mit dem Thema einmal näher befasst hat, der stellt fest, dass wir hohes wirtschaftliches Potenzial auch in diesen Bereichen haben und dass wir auch dort Chancen haben, die maritime Wirtschaft im Land Bremen weiterzuentwickeln.

Insofern denke ich einmal, dass wir einen solchen Antrag, der ja heute nur ein Arbeitsauftrag an den

Senat ist, hier beschließen und dann im September zu einer grundsätzlichen Debatte über diese Problematik kommen. Wir haben die Frage gestellt, ob der Reedereistandort eigentlich wirtschaftlich für uns profitabler ausgebaut werden kann und – wenn man sich dann einmal damit befasst, und Kollege Willmann hat es ja schon gesagt, 24 Reedereien, die angemeldet sind, die schon in Bremen und Bremerhaven tätig sind – ob man das erweitern kann, weil natürlich auch bei der wirtschaftlichen Betätigung eine Nähe zu den Werften und den anderen Institutionen wesentlich und wichtig ist.

Wir haben vor Jahren das Problem der Ausflagung gehabt. Wir haben vor Jahren kaum noch deutsche Seeleute gehabt. Daraufhin ist jetzt ein anderes Problem entstanden, nämlich das Problem, dass wir zu wenig Seeleute ausbilden, dass wir zu wenig deutsches Schiffspersonal haben, und ich glaube, dass auch hier ein dringender Handlungsbedarf besteht, im Jahresbericht des Bremer Reedervereins wird das ja schon einmal ausgedrückt. Sie haben ja auch die Probleme erkannt, und die Stiftungsprofessur auf der einen Seite, aber auch eine Schiffssimulationsanlage, die der Deutsche Reederverband mit 750 000 Euro zur Verfügung stellt, damit Nautiker ausgebildet werden können, auf der anderen Seite sind vorbildliche Aktionen, die so von uns zu begrüßen sind. Wir müssen testen, welchen Bedarf wir weiterhin haben und weiterhin umsetzen. Ich glaube, da sind wir auf einem richtigen Weg.

Die Frage eines Schiffsregisters, das beim Amtsgericht geführt wird, hat zu meinem Erstaunen als Antwort gegeben, dass nur deutsche Unternehmen oder Unternehmen, die mehrheitlich in deutscher Hand sind, ihre Schiffe in Deutschland eintragen können. Das heißt im Umkehrschluss, eine Einflagung ausländischer Schiffe wäre hier vollkommen unmöglich. Auch darüber, denke ich einmal, muss man reden, und auch die Frage der Leichtigkeit der Zugänge muss natürlich, was Bürokratieabbau angeht, auch einmal diskutiert werden.

Ein ganz wesentlicher Punkt ist, und es ist ja schon angesprochen worden, dass die Reedereihilfen, die gezahlt werden, um überhaupt wettbewerbsfähig zu sein, natürlich auch steuerrechtlich abgeklärt werden müssen. Das war ja einer der Punkte, von denen wir gesagt haben: Lasst uns diesen Punkt dann auch noch einmal mitbeleuchten, weil er natürlich auch ein wesentlicher und wichtiger für die Planungssicherheit ist, um den Standort zu wählen. Auch das haben wir dort hineingeschrieben, und, ich glaube, Herr Senator, es wird eine spannende Diskussion werden, wie wir diese Probleme lösen.

Die Ausbildungskapazitäten habe ich schon angesprochen. Dabei muss man allerdings auch wissen, dass wir natürlich auf der anderen Seite auch ein Problem bei den Reedern haben. Wenn man schon keine deutschen Kapitäne mehr bekommt, dann muss man ja logischerweise erst einmal auf ausländische

(C)

(D)

(A) Kapitäne zurückgreifen. Es gibt nur ein Problem dabei, meine Damen und Herren: Ein deutscher Kapitän auf einem deutschen Schiff muss deutsch sprechen. Da gibt es riesige Probleme: Kann man da Übergangslösungen schaffen? Wie bekommen wir das hin? Ich denke einmal, die Verquickung der maritimen Wirtschaft, insbesondere mit der Frage Seeschifffahrt und Reedereistandort, ist eine spannende und wichtige Diskussion, und ich freue mich, dass wir diese Diskussion aufnehmen, um auch in diesem Bereich der maritimen Wirtschaft unseren Standort nach vorn zu bringen.

Es war ja immer interessant, und Herr Günthner hat es angesprochen: Ich denke, die Maritimen Konferenzen – einmal in Bremen mit der Rede des damaligen Bundeskanzlers Schröder oder in Hamburg mit der jetzigen Bundeskanzlerin Merkel, wo wir beide ja auch anwesend gewesen sind, ich will die Qualitäten der einzelnen Reden jetzt nicht bewerten, das ist auch nicht meine Aufgabe – haben gezeigt, dass die maritime Wirtschaft wichtig ist. Sie haben insbesondere auch das Problembewusstsein im ganzen Land für maritime Wirtschaft geweckt, denn es ist ja auch eine wesentliche und wichtige Aufgabe im maritimen Bereich: Wir arbeiten nicht nur für unser Bundesland und für die Küstenländer, sondern wir arbeiten für die ganze Republik, und, ich denke einmal, das muss man auch beleuchten.

(B) Insofern sehen Sie, dass wir viele Punkte haben, an denen wir die Frage von Seeschifffahrt und Reedereistandort abarbeiten müssen, und ich hoffe, dass wir eine gute Diskussion darüber bekommen. Etwas noch, und das hat der Kollege Willmann auch schon angesprochen: Der Antrag der FDP hat mich ein bisschen geärgert.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Hört, hört!)

Warum hat er mich geärgert? Weil die Hälfte von dem, was dort hineingeschrieben wurde, hier schon breit diskutiert worden ist: Die Frage von Häfen, von maritimer Wirtschaft in den Häfen, die Frage von Hafenzugänglichkeiten. Das haben wir hier alles diskutiert, das war ja nicht der Sinn dieses Antrages.

(Zuruf des Abg. E l l a [FDP])

Wir haben ja bewusst, Herr Ella,

(Glocke)

diesen Antrag so gewählt, dass wir gesagt haben, wir wollen uns jetzt einmal nicht mit der Hafenwirtschaft direkt, sondern mit der Seeschifffahrt und den Reedereien befassen. Das war der Kernpunkt, und wir erwarten vom Senat, dass wir von ihm Vorlagen bekommen, die wir dann im September abarbeiten können,

nen, ich hoffe, mit guten Entscheidungen. – Insofern herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit!

(C)

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat der Abgeordnete Ella.

Abg. **Ella** (FDP)*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ewas erstaunt bin ich schon angesichts der Neufassung des vorliegenden Antrages der Koalition. Die Geschichtskennntnisse der Antragsteller weisen trotz unserer Hinweise immer noch Lücken auf. Wie sonst ist es zu erklären, dass im ersten Satz des Antrages mehrere Jahrhunderte bremischer Schifffahrtsgeschichte einfach vergessen wurden?

(Beifall bei der FDP – Abg. G ü n t h n e r [SPD]: Die Rede hatten Sie schon fertig, bevor ich geredet habe! Ja, das merkt man!)

Aber einige von Ihnen wissen es: Wir haben ja glücklicherweise die Möglichkeit, diese Folgen bremischer Bildungspolitik vergessen zu machen. Ich empfehle den Antragstellern einen lohnenswerten Besuch im Deutschen Schifffahrtsmuseum in Bremerhaven.

(Beifall bei der FDP)

(D)

Lobenswert an Ihrem Antrag ist natürlich, dass Sie sich mit diesem für Bremen so wichtigen Thema auseinandersetzen wollen. Ihr Antrag ist ja auch grundsätzlich nicht falsch. Leider geht Ihr Antrag unserer Meinung nach bei Weitem nicht weit genug, weshalb wir die Lücken schließen wollen, die bei Ihrem Antrag vorhanden sind.

(Beifall bei der FDP)

An die Grünen gerichtet möchte ich hier besonders betonen, dass wir auch gern ein Konzept zur Stärkung der Binnenschifffahrt sehen möchten. Dieses umweltfreundliche Transportmittel ist geeignet, einen weiteren größeren Anteil des Weitertransports der durch Seeschiffe ankommenden Güter sicherzustellen. Mit einer Stärkung der Transportwege in das Hinterland verbessern wir auch die Seeschifffahrt, und gleichzeitig folgen wir ökologischen Erfordernissen.

(Beifall bei der FDP)

Nicht berücksichtigt ist in Ihrem Antrag auch die Lokoquote. Wir wollen mit unseren Häfen Geld verdienen, dafür benötigen wir mehr Wertschöpfung vor

*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) Ort. Hierfür ist ein Konzept zu entwickeln, und das ist unerlässlich.

(Beifall bei der FDP – Abg. M ö h l e [Bündnis 90/Die Grünen]: Die Reedereien sollen die Lokoquote bringen?)

Zur Wertschöpfung vor Ort gehört es auch, Unternehmen zu gewinnen, die ihren Sitz nach Bremen verlegen. Wir können es nicht auf uns sitzen lassen, dass Ostfriesland als zweitgrößter deutscher Reedereistandort an uns vorbeizieht. Hier gewinnen wir hoch attraktive und gut bezahlte Arbeitsplätze.

(Beifall bei der FDP)

Vor allem brauchen wir Entscheidungskompetenz bei uns vor Ort. Wenn wir nur den Umschlag vor Ort haben, nicht aber die Verwaltung und den Firmensitz, verschenken wir auch Möglichkeiten, im Bereich der hochwertigen Dienstleistungen auszubauen. Weiterhin werden wir auch immer, wenn es wieder weniger gut läuft, die Ersten sein, bei denen gekürzt wird. Welche Probleme es macht, keine Entscheidungskompetenz vor Ort zu haben, bekommen wir immer wieder schmerzlich vor Augen geführt.

Angesichts der Verhandlungen der Föderalismuskommission gehört auch die Frage der Finanzierung der Hafencosten in einen solchen Antrag. Wir müssen gerade vor den anderen Bundesländern deutlicher machen, wie wichtig unsere Häfen für die Bundesrepublik sind und dass unsere Investition in die Häfen allen Ländern helfen und nicht nur der Wasserseite, Herr Willmann.

(B)

(Beifall bei der FDP)

Nicht zuletzt haben wir den von Ihnen genannten Aspekt der Ausbildung ergänzt um die Forderung nach einer weiteren Stärkung der wissenschaftlichen Basis. Wir haben hervorragende Studiengänge in beiden Städten unseres Landes, wir haben ein vorbildliches Engagement vieler bremischer Betriebe in diesen Studiengängen und in der beruflichen Ausbildung. Wir haben aber auch bekannterweise eine hervorragende wissenschaftliche Basis, diese gilt es auszubauen, denn die Konkurrenz schläft nicht!

(Beifall bei der FDP)

Es wurde uns soeben mehrfach vorgeworfen, mit unserem Antrag das Thema zu verfehlen. Lieber Herr Bödeker, es ging in Ihrer Vorlage vordringlich um die Stärkung des Reedereistandes Bremen. Einmal ganz davon abgesehen, dass es ja schon im Titel des Antrags „Seeschifffahrt und Reedereistandort“ heißt, ist es zu kurz gesprungen, die Frage der Attraktivität als Standort für Reedereien allein zu betrachten. Ein Reeder wird zunächst den Standort wählen, an

dem er die besten Chancen sieht. Dazu gehören eben auch Kunden vor Ort, die Waren abnehmen, deshalb haben wir das Thema Lokoquote mit aufgenommen.

(C)

(Beifall bei der FDP)

Dazu gehört auch eine angemessene Hinterlandanbindung, deshalb haben wir zusätzlich das Thema Binnenschifffahrt aufgenommen. Dazu gehört eine geografisch günstige Lage, deshalb zielen wir auf die zukünftig günstige Lage Bremens als zentraler Standort zwischen Hamburg und Wilhelmshaven. Dazu gehört auch die wissenschaftliche Unterstützung vor Ort, deshalb gehen wir neben den Ausbildungskapazitäten auch auf die Forschung ein.

(Zuruf von der SPD: Luft holen! – Abg. G ü n t h n e r meldet sich zu einer Zwischenfrage. – Glocke)

Gute internationale Kontakte gehören gerade für Reeder ebenfalls zu einer erfolgreichen Unternehmenspolitik, und da Ihr Antrag all diese Punkte nicht berücksichtigt, haben wir ihn entsprechend verbessert.

(Beifall bei der FDP – Glocke)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Herr Abgeordneter Ella, gestatten Sie eine Zwischenfrage oder -bemerkung des Abgeordneten Günthner?

(D)

Abg. **Ella** (FDP): Ich habe noch einen Satz, dann bin ich fertig, dann kann Herr Günthner gern wieder an das Rednerpult. Wir bitten um Ihre Zustimmung zu unserem weitergehenden Antrag und freuen uns auf die zukünftige Diskussion im September. – Herzlichen Dank, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Müller.

Abg. **Müller** (Die Linke): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Meine Damen und Herren von SPD, CDU und Bündnis 90/Die Grünen, dass Sie hier die globale Sicht der Seeschifffahrt erwähnen, ist in Ordnung. Nur, der Text Ihrer Anträge ist eigentlich ein anderer, und zwar genau auf Bremen zugeschnitten, und deswegen gebe ich Herrn Ella recht. Sie haben in den Anträgen geschrieben, dass Sie die Förderung des Seeschiffahrts- und Reedereistandes Bremen stärken wollen. Aufgrund dieser Tatsache habe ich mich mit den Reedereien unterhalten und konnte feststellen, wo überhaupt die Problematiken liegen, und die sind eben nicht unbedingt dort, wo Sie sie jetzt gerade manifestieren wollten. Die Reedereien sehen hier eher das

(A) Problem der fehlenden Hafeninfrasturktur. Wir haben eine Hafeninfrasturktur, das ist schon richtig, aber eine, die verbesserungswürdig ist! Daher werde ich das Thema wieder auf Bremen herunterbrechen und Ihnen einmal aufzeigen, welche Probleme wir hier eigentlich haben.

Wir haben im Laufe der Jahre den landesbremischen Hafen in Bremerhaven immer weiter ausgebaut, sodass er jetzt zum zweitwichtigsten Hafen der Bundesrepublik geworden ist. Durch die Erweiterung des CT IV sind wir nun an die Landesgrenzen gestoßen, das heißt, wir können nicht mehr nach außen erweitern, somit muss der Hafen jetzt von innen wachsen. Um den Hafen nun nachhaltig betreiben zu können, also auf lange Sicht, müssen wir zusehen, dass die Infrastruktur ausgebaut wird und Hafendienstleistungen optimiert werden. Genau daran sind nämlich die Reedereien interessiert. Sie wollen einen Hafen haben, der dies anbietet. In der Vergangenheit wurde diese Infrastruktur also sträflich vernachlässigt.

(Abg. B ö d e k e r (CDU): Wie?)

Wenn Sie die Mitteilung vom Senat vom März dieses Jahres anschauen, haben wir überwiegend Straßen- und Schienenverbindungen für den Abfluss der Güter zu verzeichnen. Lediglich drei Prozent gehen über den Wasserweg, über Shortsea-Shipping. Das ist einfach zu wenig, denn das Shortsea-Shipping verfügt über ein sehr großes Transportvolumen und ist dabei noch umweltfreundlich.

(B)

(Abg. W i l l m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist aber die Binnenschifffahrt, diese drei Prozent!)

Wir reden doch davon, dass wir die Seeschifffahrt und den Reedereistandort Bremen verbessern wollen, und das können wir genau mit diesem Punkt ermöglichen. Schauen Sie nach Holland!

(Beifall bei der Linken)

Wenn Sie nun glauben, dass bloß die Vereinfachung und Abschwächung von irgendwelchen Vorschriften Reedereien an Bremen binden würden, sind Sie im Irrtum, sie wollen eher einen funktionierenden Hafen haben. Dem Reeder ist es wichtiger, die Waren möglichst schnell von einem Punkt zum anderen zu bewegen und dabei seien Kunden einen optimalen Service anzubieten.

(Zuruf des Abg. W i l l m a n n [Bündnis 90/Die Grünen])

Ich habe die Frage jetzt nicht verstanden.

(Abg. W i l l m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich sage: Dem Reeder?)

Ja, dem Reeder! Bei Störungen in seiner Transportkette wird er nämlich erhebliche Probleme mit seinen Auftraggebern haben und eventuelle Nachfolgaufträge verlieren, und das ist auch negativ für uns, denn das schwächt unsere Hafenposition! Wir müssen daher ausarbeiten, wie zusätzlich optimierte Hafendienstleistungen für den Reeder einzurichten sind, um unseren Hafen attraktiv zu halten oder die Attraktivität sogar noch zu verstärken. Hier wäre zum Beispiel ein zusätzliches Güterverteilzentrum direkt am landesbremischen Hafen interessant. Hier kommen wir wieder zurück auf den Punkt, den Herr Ella genannt hat. Wir können über diese Serviceleistung unsere Lokorate in Bremerhaven erhöhen und so die Arbeitslosigkeit in Bremerhaven senken.

(C)

(Abg. G ü n t h n e r [SPD]: Welchen landesbremischen Hafen meinen Sie?)

Wir reden von dem landesbremischen Hafen in Bremerhaven!

(Abg. G ü n t h n e r [SPD]: Das sind stadtbremische Häfen in Bremerhaven!)

Okay! Wir können jedenfalls so die hohe Arbeitslosigkeit in Bremerhaven drastisch verringern. Um dies realisieren zu können, benötigen wir zusätzliche Finanzmittel. In Ihrem Antrag sehe ich zwar sehr viele Hinweise, was man machen könnte, aber ich kann nicht erkennen, wie Sie es umsetzen wollen. Zum Beispiel brauchen wir Geldmittel für zusätzliche Qualifizierungsmaßnahmen der Bevölkerung, die genau diese Tätigkeiten ausführen sollen. Wir müssen daran interessiert sein, dass die Reedereien in unserem Bundesland integriert und nachhaltig an unsere Häfen gebunden werden können. Sie erklären aber, wir müssen Personal für die Schiffe bereitstellen, die global tätig sind, das ist zum Teil richtig. Aber wo bleibt dann Bremen? Zum Schluss kommend, wir werden Ihre Anträge und auch den Antrag der FDP, der Ihre Anträge verstärkt, unterstützen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(D)

(Beifall bei der Linken)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (parteilos): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist bereits vieles gesagt worden, vieles richtig, vieles unrichtig, aber eines muss ich sagen: Dieser Antrag mit der Überschrift „Förderung der Seeschifffahrt und des Reedereistandes Bremen“ verwundert mich doch schon sehr. Er verwundert mich deshalb, weil Sie sich anscheinend endlich wieder einmal, wenn auch nur pro forma, um die Förderung der Seeschifffahrt und

(A) der Reedereistandorte Bremen und Bremerhaven Sorgen machen. Das aber kommt reichlich spät, es kommt viel zu spät!

Wenn Sie hier schon die traditionelle Seeschifffahrt ansprechen, dann muss ich Sie ja wohl nicht erst deutlich daran erinnern, dass es gerade Ihre Parteien mit ihren verantwortlichen Politikern gewesen sind, die durch eine jahrzehntelange Politik der Nichtförderung und der Unfähigkeit maßgeblich und gerade in Bremerhaven verantwortungslos dafür gesorgt haben, dass der alte, traditionelle, gut funktionierende Werften- und Fischereistandort Bremerhaven durch eine unfähige Politik des Zerredens und des jahrelangen Nichthandelns, Nichtförderns ruiniert worden ist. Ich erinnere Sie hier nur einmal an die unzähligen historischen Werften in Bremerhaven, die es Dank Ihrer verfehlten Politik schon lange nicht mehr gibt. Ich erinnere Sie hier nur einmal an den in der Vergangenheit boomenden Fischereistandort Bremerhaven, den es in dieser Konjunkturträchtigkeit und Art und Weise leider auch nicht mehr gibt.

Sie haben den alten, traditionellen Schiffbau, sprich Werftenstandort, in Bremerhaven ruiniert. Sie haben den Fischereistandort Bremerhaven ruiniert mit den schrecklichen, grausamen Folgen einer steigenden sozialen Verarmung im Zusammenhang mit einer unverantwortlichen 40-prozentigen Kinderarmut in Bremerhaven, im Zusammenhang mit zunehmenden Sozialhilfeempfängerzahlen, zunehmenden Hartz-IV-Empfängerzahlen, im Zusammenhang mit einer beschönigten, aber dennoch steigenden Arbeitslosigkeit in Bremerhaven und vieles mehr.

(B)

In Anbetracht Ihrer unsozialen, ungerechten Politik gegenüber der Stadt Bremerhaven, denn Bremerhaven ist immer noch das Armenhaus der Nation, finden Sie es dann nicht auch, dass Ihre heutigen Alibi-entwürfe um Jahre zu spät kommen? Zumal Sie in Ihrem Antrag den Senat nur – ich betone nur – dazu auffordern, bis September 2008 der Bürgerschaft ein Konzept zur Förderung der Seeschifffahrt und zur Förderung des Reedereistandortes Bremen vorzulegen! Das ist viel zu wenig, zumal ja jeder von Ihnen wahrscheinlich weiß und wissen müsste, wie lange es wirklich dauert, bis aus einem Konzept endlich effektive politische Maßnahmen eingeleitet und – wenn überhaupt – auch umgesetzt werden. Wie lange es wirklich dauert, das brauche ich Ihnen und der Bevölkerung nicht erst lange zu erklären.

Dennoch werde ich als Bremerhavener Abgeordneter selbstverständlich jeden, aber auch jeden erdenklichen kleinen Schritt, und mag er auch noch so klein sein, jede Chance, jede Möglichkeit uneingeschränkt unterstützen, die dazu dient, die Seeschifffahrt und die Reedereistandorte Bremen und Bremerhaven zu fördern und zu erhalten. Daher werde ich Ihrem Scheinantrag der CDU und SPD, auch wenn er um Jahre zu spät kommt, uneingeschränkt zustimmen. Das ist für mich als Bremerhavener Abgeord-

nete eine moralische, politische Verantwortung und Verpflichtung verbunden mit der Hoffnung –

(C)

(Zuruf des Abg. B ö d e k e r [CDU])

ja, Verantwortung und Verpflichtung, die Worte kennen Sie nicht mehr! – verbunden mit der Hoffnung, dass außer den großen, leeren Sprüchen auch endlich einmal effektive Taten im Sinne und zum Wohle der Bevölkerung der beiden Städte Bremen und Bremerhaven folgen! – Ich danke Ihnen!

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Günthner.

Abg. **Günthner (SPD)*):** Verehrte Frau Präsidentin, meine Damen, meine Herren! Eines verstehe ich nicht, Herr Tittmann, Sie halten hier immer ungefähr die gleichen Reden, aber dass Sie unseren Antrag als Scheinantrag bezeichnen und ihm anschließend zustimmen wollen, das erschließt sich mir wirklich nicht, wie das funktionieren soll!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen – Zuruf des Abg. T i t t m a n n
[parteilos])

Dann reden wir einmal über weiteren Unfug in Ihrer Rede: Sie haben davon gesprochen, dass der Werftenstandort Bremerhaven am Boden liegt und dort nichts mehr los ist. Der Werftenstandort Bremerhaven – auch das haben wir in diesem Haus diskutiert, wenn Sie hin und wieder zuhören würden, hätten Sie es auch gemerkt – hat sich wieder gut entwickelt. Mit den Motorenwerken, mit der Schichau Seebeckwerft, mit der Lloyd Werft sind wir wieder gut aufgestellt, und es gibt wieder massenhaft Beschäftigung auf den Werften, auch das ist ein Erfolg unserer Politik in diesem Hause!

(D)

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und
beim Bündnis 90/Die Grünen)

Natürlich hat es einen Strukturwandel im Bereich des Fischereihafens gegeben, und natürlich sind die Zeiten vorbei, in denen am Tag zig Fischtrawler in den Fischereihafen eingelaufen sind. Aber wenn Sie sich ernsthaft damit beschäftigen würden, und auch das haben wir häufig in diesem Hause diskutiert, hätten Sie auch die Gründe dafür feststellen können. Sie hätten feststellen können, dass wir es in Bremerhaven hinbekommen haben, den Strukturwandel, der im Fischereihafen notwendig war, in die Gang zu bringen und dass es dort inzwischen wieder auch in der Fischindustrie massenhaft Beschäftigung gibt. Es gibt eben nur den Unterschied, dass der Fisch nicht

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) mehr in Bremerhaven anlandet, sondern dass der Fisch mit dem Flugzeug am Frankfurter Flughafen anlandet, was aber auch etwas damit zu tun hat, dass sich sozusagen im Rahmen der Globalisierung die Warenströme auf dieser Welt verändert haben und wir auch davon betroffen sind. Wenn Sie sich also ernsthaft einmal mit diesen Themen beschäftigen würden, Herr Kollege Tittmann, und hier nicht nur Fensterreden halten würden, dann könnte man auch ansatzweise einmal ernst nehmen, was Sie hier sagen, ansonsten ist das Unfug, was Sie hier erzählt haben!

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich habe mir, weil der Kollege Ella ja der Meinung ist, wir seien mehr oder weniger geschichtslose Gesellen, die sich nicht angeschaut hätten, welche großartige Tradition es hier als Schifffahrtsstandort gibt, einmal aus der „Zeit“ aus dem Jahr 1988 einen Artikel herausgezogen, in dem es um die Frage des Schifffahrtsstandortes Deutschland geht. Dort wird das Schicksal eines Mannes beschrieben, der sein Leben lang als Koch in der Kombüse gearbeitet hat, dem in seinem Zeugnis erstklassige Dienstleistungen bescheinigt worden sind, das er zur Entlassung bekommen hat. Es wird in diesem Artikel ein Schifffahrts-Experte zitiert mit den Worten, bisher verdiene ein Decksmann aus den Philippinen bei uns doch mehr als der Polizeipräsident in seinem Land. Das kann man sich auf der Zunge zergehen lassen. Diese Auffassung hat sowohl bei den Gewerkschaften als auch an der Küste, aber natürlich auch bei den damals noch 17 000 deutschen Seeleuten Empörung ausgelöst.

(B)

Wissen Sie, von wem diese Aussage ist, Herr Kollege Ella? Ich kann es Ihnen sagen! Es war der FDP-Bundestagsabgeordnete Manfred Richter. So viel also zum Thema Geschichte! Ich finde, dass man sich natürlich auch mit Fehlern, die man in seinen Parteien und in seiner politischen Arbeit gemacht hat, beschäftigen muss, realistisch beschäftigen muss.

(Abg. E l l a [FDP]: Was war denn jetzt die Moral von der Geschichte?)

Ihre Partei ist maßgeblich mit dafür verantwortlich, dass die Seeschifffahrt in Deutschland dorthin gekommen ist, wo sie ist, weil Sie immer davon gesprochen haben, der Markt würde im Endeffekt alles regeln, und es ginge darum, viel Geld zu verdienen.

(Abg. E l l a [FDP]: Schon einmal etwas von Georg Borttscheller gehört, Senator im Land Bremen?)

Das will ich Ihnen an der Stelle auch sagen!

Ich glaube, dass wir hier einen guten Antrag vorgelegt haben. Das sieht man auch an der breiten Un-

terstützung, die er hier im Haus bekommt. Ich glaube, dass wir, wenn der Senat das Konzept im September vorlegt, hier erneut eine gute Debatte führen können. Es ist ja nicht so, dass wir von null ausgehen, sondern der Standort hat sich in den letzten Jahren sehr gut entwickelt, darauf wollen wir aufbauen, das ist unser gemeinsames Ziel für Bremen und Bremerhaven. Ich glaube, dass es gut ist, dafür auch hier einzutreten.

(C)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat der Abgeordnete Bödeker.

Abg. **Bödeker** (CDU *): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen, meine sehr geehrten Herren! Ich glaube, der heutige Tag in der Bürgerschaft wird in die Geschichte eingehen als der Tag, an dem viele Redebeiträge vollkommen am Thema vorbeigehen.

(Abg. D r . S i e l i n g [SPD]: Und was kommt jetzt?)

Wir hätten in den Antrag – wir hätten uns auch einigen können – auch „Hafenpolitik“ und „Entwicklung der Hafenpolitik“ schreiben können. Das haben wir nicht geschrieben, weil wir das heute nicht diskutieren wollen, das haben wir diskutiert! Wir haben heute „Seeschifffahrt für das Bundesland“ und „Reedereistandort“ hineingeschrieben. Das ist das, was wir aufarbeiten wollen! Das ist der Wunsch an den Senat, den wir heute hier formulieren, und darüber werden wir dann diskutieren.

(D)

Dann merkt man bei dem einen oder anderen Kollegen – ich will gar keine Namen nennen –,

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Du kannst die beiden Namen ruhig nennen!)

dass bei diesem Thema Unsicherheit auftaucht. Wenn Unsicherheit auftaucht, dann ist es so, dass man sich in andere Dinge flüchtet. Dann diskutiert man plötzlich die Entwicklung der Häfen, die Planung der Schleusen und was dabei zu diskutieren ist. Ich werde darauf nicht eingehen, weil das heute nicht unser Thema ist!

Wir haben gesagt, die Seeschifffahrt soll gefördert werden. Wir wollen absichern, wir wollen wissen, welche Grundlagen wir haben und welche Entscheidungen wir hier als Bremer treffen müssen. Wenn dann gesagt wird, das ist ein globales Thema, das länderübergreifend ist – selbstverständlich! Aber wir sind ein Landesparlament, und wir können nur das beschließen und verabreden, wofür wir zuständig sind – das sind die Maßnahmen im Lande Bremen –, und

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) unter Umständen über den Senat den Bundesrat bitten, auch dort aktiv zu werden, aber das ist natürlich ein schwieriges Unterfangen.

Insofern versuchen Sie nicht, die Menschen auf den falschen Weg zu bringen! Wir haben hier einen klaren Antrag formuliert, den ich für sehr gut halte, der uns als Arbeitsgrundlage im September dienen wird, wo wir dann eben genau die Punkte, die wir angesprochen haben, besprechen und umsetzen werden. Natürlich werden wir auch in der Umsetzung und in der Frage der Finanzen dann in Diskussionen kommen. Das ist nun einmal so!

Ich glaube aber, wir haben hier heute ein deutliches Signal gesetzt, und wir haben heute hier nicht über den Hafenstandort geredet. Darüber haben wir oft geredet, und ich denke, auch da ist in der letzten Legislaturperiode eine vernünftige Arbeit gemacht worden, in den letzten dreien sogar. Die Entscheidungen, wie es sich weiterentwickelt, sind getroffen worden. Darüber werden wir auch reden, aber das ist nicht heute unser Thema. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat Herr Senator Nagel.

(B) **Senator Nagel:** Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Viele im Haus wissen um meine Leidenschaft für maritime Angelegenheiten. Ich muss Ihnen schon gestehen: Es ist mir nicht leicht gefallen, mich von der Eröffnung der Deutschen Weinwoche hier vor dem Haus zu lösen, noch dazu bei einer so charmanten Weinkönigin aus Sachsen.

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: Wir wären gern gekommen!)

Wir hätten das gern draußen machen können, und ich habe kurzfristig gelernt, dass man bei den Deutschen Weinwochen in Bremen den sogenannten G-Test zu bestehen hat. Ich glaube, es ist mir gelungen.

Meine Damen und Herren, der Antrag und die Debatte sind auf der Höhe der Zeit. Es geht um den Reeder- und Seeschifffahrtsstandort Bremen und eben nicht – Herr Bödeker, wie Sie richtig dargelegt haben – um das Thema Hafen und Infrastruktur, sondern um den Reederstandort!

Wir sind deshalb auf der Höhe der Zeit, weil die Reeder im Lande Bremen das auch gemerkt haben. Der Reederverband im Lande Bremen hat über lange Jahre in Bonn und Berlin parlamentarische Reederabende gemacht. Sie haben im letzten Jahr gemerkt: Oh, wir müssen erst einmal sehen, dass wir in Bremen wieder ein Eigenbewusstsein dafür schaffen, dass wir auch ein Reeder- und Seeschifffahrtsstandort sind. Deshalb sind wir mit dem Reederverband mit Ihnen im Parlament und wir als Senat auf

dem Weg, genau daran zu arbeiten. Darum geht es in allererster Linie, und das wird auch in dem Antrag, für den ich sehr dankbar bin, dargelegt.

(C)

Wir befinden uns in einem Umfeld, das durch die maritimen Konferenzen – damals von Gerhard Schröder eingeleitet – sehr positiv ist. Es ist wichtig, dass wir das Thema Tonnagesteuer weiter sorgfältig im Auge behalten, und zwar nicht nur die Grundsatzentscheidung, sondern auch die Anwendung in der Finanzverwaltung, ein Thema, von dem Sie wissen – das ist in Ihren Beiträgen sehr deutlich geworden –, dass es im Moment die Reeder mit einiger Sorge belastet.

Wir haben das Thema Lohnkostenzuschüsse, die aus dem Haushalt des Bundesverkehrsministeriums kommen, es war damals nicht leicht, dies in den Haushalt zu bekommen, auch ordnungspolitisch nicht trivial zu begründen, aber der Kern der Begründung war, dass wir, wenn wir den maritimen Standort Deutschland als Ganzes stärken wollen, alle Ketten in der maritimen Wirtschaft brauchen, auch die Seeschifffahrt und das seefahrende deutsche Personal.

(Präsident W e b e r übernimmt wieder den Vorsitz.)

Wenn ein Glied in dieser Kette reißt, ist der maritime Standort Deutschland gefährdet. Das war der Hintergrund für die Lohnkostenzuschüsse und im Übrigen auch für die Ausbildungsförderung. Einige Reeder haben mittlerweile auch offen bekannt, dass sie ein Versäumnis in den letzten Jahren begangen haben, eben nicht genug auszubilden. Ich will im Hinblick auf die Arbeitsplatzwirkung und auf das Programm, ausgehend von der letzten Maritimen Konferenz in Hamburg, sagen, dass man Langzeitarbeitslose als Hafenfacharbeiter ausbilden will. Das geschieht in ganz erheblichem Umfang in Bremerhaven, zum Beispiel über die BLG. Dies sind also sehr wichtige Ansätze, worauf wir als wichtiger maritimer Standort achten müssen und achten wollen, dass es auch weitergeht.

(D)

Es gibt eine ganze Menge an Berührungspunkten zwischen den Reedern in Bremen und dem, was wir hier diskutieren. Wir sprechen mit den Reedern über die Verbesserung der Kommunikation zwischen Politik und der Reederwirtschaft, über Kooperation zwischen Wirtschaft und Ausbildungsstätten, über unbürokratische Verwaltungsstrukturen, ein kundenfreundliches Schiffsregister. Es war eine der ersten Maßnahmen nach meinem ersten Treffen nach Amtsübernahme mit den Reedern, dass wir den Eintrag ins Schiffsregister optimieren, das ja eine Art Grundbuch für die Reeder darstellt, um auch zügig die Finanzierung der Anschaffung neuer Schiffe zu sichern. Notare, Reeder und das Amtsgericht sitzen zusammen, haben sich im Februar getroffen und werden sich nach Pfingsten treffen, um dort weiter zu optimieren, um nur ein Beispiel zu nennen.

(A) Das offensive Eintreten in der deutschen Schifffahrtspolitik, zu dem ich auch aufgefordert worden bin, mache ich sehr gern, denn dort kann ich auch anknüpfen an das, was ich früher in Berlin getan habe.

Ein Aspekt, den wir uns auch noch einmal ansehen sollten im Zuge der weiteren Diskussion, ist der Schiffsfinanzierungsstandort Bremen, auch ein sehr wichtiges Thema. Da ist mehr los, als ich vermutet hätte, weil Hamburg als Nummer-eins-Standort da natürlich kräftig drückt. Aber wir in Bremen haben mit den Finanzinstituten auch einiges zu bieten.

Ich bin dankbar für den Antrag und freue mich auf den September! Die Zeit bis dahin ist auch notwendig, weil wir nicht irgendein Konzept vorlegen wollen, das wir uns im Ressort ausdenken, sondern es soll ja zusammen mit den Reedern und anderen Beteiligten entwickelt werden. Sie können sicher sein, dass ich mich mit meiner maritimen Leidenschaft für dieses Thema besonders engagiere. – Danke schön!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

(B) Als Erstes lasse ich über den Antrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen und der CDU abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen und der CDU mit der Drucksachen-Nummer 17/361 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen,
Die Linke und Abg. T i t t m a n n [partei-
los])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen FDP)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

Nun lasse ich über den Antrag der Fraktion der FDP abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktion der FDP mit der Drucksachen-Nummer 17/389 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür FDP und Die Linke)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(C)

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen und Abg. T i t t m a n n [parteilos])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Förderung der Kurzstreckenseeverkehre in Europa

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 19. Februar 2008
(Drucksache 17/249)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 25. März 2008

(Drucksache 17/318)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Nagel.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort (Drucksache 17/318) auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Herr Senator Nagel, ich gehe davon aus, dass Sie darauf verzichten wollen, sodass wir gleich in die Diskussion eintreten können.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Allers.

(D)

Abg. Frau **Allers** (SPD)*): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Wir bleiben auf dem Wasser, und vielleicht könnten wir Herrn Senator Nagel durch eine charmante, konsensuelle Debatte den Aufenthalt in diesem Hause etwas versüßen!

Kurzstreckenseeverkehre in Europa, das sogenannte Short Sea Shipping, sind jetzt unser Thema. Wir sprechen dabei von Binnenschiffverkehr zwischen deutschen Städten und dem küstennahen europäischen Seeverkehr. An sich ist diese Verkehrsform natürlich nichts Neues. Seit Jahrhunderten werden diese Verkehrswege in Europa für den Güterverkehr genutzt, aber aufgrund der rasant wachsenden Güterumschlagszahlen und der zunehmenden Engpässe bei den Hinterlandanbindungen bekommt Short Sea Shipping als Entlastung zu den Verkehren auf Straße und Schiene eine immer größere Bedeutung. Nicht zuletzt natürlich im Hinblick auf den Klimaschutz spielen Kurzstreckenseeverkehre eine immer größere Rolle.

Schon in den vergangenen Jahren in der letzten Legislaturperiode hat Bremen unter der Großen Koalition in dieser Angelegenheit eine Vorreiterrolle ein-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) genommen. Bremen war einer der Initiatoren des Short Sea Shipping Promotion Centers, welches 2001 vom Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Stadtentwicklung als Public Private Partnership eingerichtet wurde und dessen Aufgabe die individuelle Beratung zur stärkeren Nutzung der europäischen Küsten- und Binnenschifffahrt und die Erstellung von logistischen Konzepten ist. In der Antwort des Senats können wir auch nachlesen, dass er beabsichtigt, die Arbeit des SSPC auch weiterhin inhaltlich und finanziell zu begleiten.

Um auch die Infrastruktur notwendigerweise den steigenden Anforderungen anzupassen, hat der Senat in der letzten Legislaturperiode bereits unter anderem die Errichtung eines kombinierten Short-Sea- und Binnenschifffahrtsterminals hinter der Bremerhavener Nordschleuse beschlossen, der noch in diesem Jahr in Betrieb gehen soll.

In Bremen Stadt ist inzwischen der neue Container- und Short-Sea-Terminal der Firma Weserport in Betrieb gegangen. Auch ordnungspolitische Maßnahmen wurden durch Änderungen in der Hafengebührenordnung, wie zum Beispiel die Zusammenlegung von Fahrtgebieten und die Senkung der Raumgebühren für die Short-Sea-Verkehre, mit dem Hamburger Satz ergriffen. Aber bei all dem, was schon getan worden ist, ist es natürlich angebracht, den Blick nach vorn zu richten und sich auch weiter den steigenden Anforderungen, den natürlich aber auch steigenden Chancen in der Zukunft zu stellen.

(B) Laut dem inzwischen vorliegenden Masterplan Logistik wird damit gerechnet, dass das Güterverkehrsaufkommen bis zum Jahr 2050 um die Hälfte ansteigen wird. Das heißt, dass Bremen und Bremerhaven nach 2000 mit einer Verdreifachung des Hafenumschlages rechnen können. Diese einzigartige Entwicklung bietet natürlich auch eine einzigartige Chance zur Steigerung der Wirtschaftskraft Bremens und zur Schaffung neuer Arbeitsplätze. Dazu gehört unbedingt eine auch in Zukunft leistungsfähige Infrastruktur als unabdingbarer Standortvorteil. Diese weist aber durch das Mengenwachstum im Seegüterumschlag zunehmend Engpässe auf. Im Wettbewerb mit den anderen Seehäfen in Deutschland und Europa können wir uns solche Schwächen nicht leisten.

Der Senat weist in seiner Antwort zu Recht darauf hin, dass die Möglichkeit der Entlastung des landseitigen Verkehrs durch Kurzstreckenseeverkehre von der Wettbewerbsfähigkeit dieser Angebote abhängt. Daher gilt es, wie auch in der Mitteilung der EU-Kommission zur Europäischen Hafenspolitik angeregt, bestehende Verwaltungsvorschriften, wie zum Beispiel auch die Zollvorschriften, zu vereinfachen, um damit bestehende Benachteiligungen des Seeverkehrs gegenüber dem Straßenverkehr zu verringern.

Im EU-Strategiepapier des Senats vom 22. April 2008 findet sich auch das erklärte Ziel wieder, die Wettbewerbsfähigkeit der Häfen, den Ausbau der Hinterlandanbindung und natürlich auch die weite-

re Entwicklung des Kurzstreckenseeverkehrs voranzutreiben. Zur besseren Hinterlandanbindung gehören natürlich dann auch die Außenweser-, Unterweser- und Mittelweseranpassung. Man kann nämlich nicht immer nur ökologische, umweltfreundliche Verkehrsabwicklung fordern, wir müssen auch für die Erreichbarkeit unserer Häfen durch die immer größeren Schiffe sorgen.

Das betrifft natürlich auch genauso den Bau von Schleusen. Die Antwort des Senats weist auch auf Förderprogramme der EU wie zum Beispiel Marco Polo I und II und die transeuropäischen Netze hin, aber auch auf die Tatsache, dass es immer noch ein Problem ist, dass Unternehmen diese Hilfe noch recht wenig anfordern, weil natürlich oft der Aufwand der Antragstellung dem zu erwartenden Nutzen entgegensteht. Da gibt es mit Sicherheit noch Handlungsbedarf, was Hilfestellung und Aufklärung anbelangt, und das ist auch Aufgabe von Wirtschaftsförderung.

Insgesamt, denke ich, wird es deutlich, dass das, was Notwendigkeit und auch den Ausbau von Kurzstreckenverkehren anbelangt, Konsens in diesem Haus besteht. Ich hätte allerdings auch noch eine kritische Anmerkung zur Antwort des Senats, in der Sie explizit schreiben, dass es nicht vorgesehen ist, auch Verlagerungen von der Schiene auf das Wasser anzustreben. Schon von 1999 bis 2007 hat sich die Gütermenge von 6,2 auf 14 Millionen Tonnen verdoppelt.

(Glocke)

Ich komme gleich zum Schluss! Nur noch den einen Gedanken!

Bis 2015 wird mit doppelt so vielen Zügen der Hafengebühren gerechnet. Gerade im Hinblick auf die Inbetriebnahme des JadeWeserPorts sollte man auch eine Verlagerung des Güterverkehrs von der Schiene auf das Wasser nicht aus dem Auge verlieren. Wir haben uns in der vorletzten Sitzung des Hafenausschusses, glaube ich, berichten lassen, dass die Bahn mit einem sehr hohen Kostenaufwand die Kapazitäten an diesem Engpass erhöhen will, am Knotenpunkt Bremen ganz besonders. Aber es wurde auch deutlich gesagt, dass ab 2015 die Kapazität des bestehenden Netzes erschöpft ist. Ich denke, die Verlagerung sollten wir nicht aus dem Auge verlieren, aber ansonsten sind wir alle gemeinsam auf dem richtigen Weg, wir müssen ihn nur weitergehen. – Danke schön!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Ella.

Abg. **Ella** (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ein bisschen dünn ist die Große Anfrage ja schon, deswegen will ich mich auch kurz fassen.

(Beifall bei der FDP)

(C)

(D)

- (A) Nicht nur, dass die Fragen doch arg allgemein gehalten worden sind, die Antworten hätten auch etwas konkreter ausfallen können!

(Beifall bei der FDP)

Ein grundsätzlicher Punkt vorweg: Wenn hier über Potenziale unserer Häfen geredet wird, wäre es schön, wenn auch der JadeWeserPort in Wilhelmshaven Erwähnung fände. Wir sind mit einer sehr beträchtlichen Summe an diesem Projekt beteiligt und haben so auch ein großes Interesse daran, wie die Entwicklung sein wird. Gerade das Thema der Feederverkehre wurde in der Vorlage ja mehrfach angesprochen. Das dürfte für den JadeWeserPort eine besondere Bedeutung haben.

Doch zu den Antworten! Schon bei Frage eins fängt es an: Es wäre schon wünschenswert, wenn hier etwas genauer dargelegt worden wäre, wie groß die Bedeutung der Kurzstreckenseeverkehre für unsere Häfen ist. Wie viel Potenzial steckt hier zum Beispiel noch? Sieht der Senat eher hier oder eher beim interkontinentalen Verkehr mehr Chancen? Wo ist der konkrete Nutzen für unsere Häfen? Welche Möglichkeiten, Arbeitsplätze zu schaffen, werden gesehen, meine Damen und Herren?

(Beifall bei der FDP)

- (B) Dazu wünschen wir uns bei den Vorlagen etwas mehr Struktur: eine Tabelle, die uns Zahlen für ganz Bremen gibt, im Fließtext sehen wir die Angaben für Bremen Stadt, aber keine vollständigen für Bremerhaven, dazu keine Vergleichswerte für andere deutsche Häfen oder etwa die Nordrange.

Inhaltlich stehen wir in diesem Hause natürlich weitgehend fraktionsübergreifend hinter diesem Thema, Verkehre auf das Wasser zu verladen ist sinnvoll und umweltfreundlich. Dabei im Auge zu behalten ist natürlich immer die von uns geforderte mittelfristige Umstellung der Schiffskraftstoffe auf umweltfreundliche Kraftstoffe und das Thema Landstrom, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP)

Vergessen wir aber nicht, dass viele der europäischen Wasserstraßen schon jetzt enorm dicht befahren sind und es teilweise nur noch bedingt Potenzial nach oben gibt. Dies ist nur ein Aspekt, den wir uns hier gründlicher beleuchtet gewünscht haben.

(Beifall bei der FDP)

Die FDP-Fraktion, meine Damen und Herren, sieht nicht allzu viel Sinn darin, dieses Thema hier mehr zu diskutieren. Es handelt sich zuvorderst um ein europäisches Thema, mindestens um ein Bundesthe-

ma. Da hätten wir uns auch gewünscht, dass in der Antwort des Senats skizziert worden wäre, welche Wege hier zu gehen sind. Die Ressourcen der bremischen Behörden scheinen aber eindeutig nicht ausreichend, um dieses sehr komplexe Thema abschließend zu beurteilen.

(C)

Eine Große Anfrage kann sich hier nur sehr spezifisch auf die Auswirkungen auf Bremen und Bremerhaven konzentrieren. Wer weiter in die Materie eindringen möchte, muss auf Bundesebene agieren und detaillierter nachfragen. Daher appelliere ich an die Kolleginnen und Kollegen der CDU-Fraktion: Bringen Sie Ihre Anfrage etwas besser ausgearbeitet durch die CDU-Bundestagsfraktion ein, und lassen Sie sie dort behandeln, damit ist der Sache mehr gedient! – Herzlichen Dank, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der FDP)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Willmann.

Abg. **Willmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin immer wieder erstaunt, Herr Ella, wie Sie die Welt als klein betrachten, aber das ist mir jetzt doch zu anstrengend, darauf einzugehen.

Ich wollte mich bei dieser Anfrage als Erstes beim Senat für die umfangreiche und detaillierte Antwort bedanken, weil ich glaube, dass diese Antwort ein guter Ansatz ist, um weiter an dem Thema zu arbeiten und dieses Thema zu vertiefen, sowohl im Hafenausschuss als auch in der Deputation für Wirtschaft und Häfen. Als ich die Große Anfrage das erste Mal gelesen habe, regte sich bei mir Hoffnung darauf, dass die CDU das Problem der Hinterlandanbindung in Bremerhaven erkannt hat und hier den bestehenden Engpass endlich auch zu einer Lösung führt. Ich gehe einmal davon aus, dass auch aufgrund dieser Antwort dies jetzt passieren wird.

(D)

Ich begrüße mit dieser Anfrage ausdrücklich den hier gemachten Fokus auf die Short-Sea-Verkehre, da diese überaus energieeffizient sind und eine nachhaltige Entlastung der Straße bringen können.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Eine der gestellten Fragen, wie wir Verkehr von Schiene auf Wasser verlagern, halte ich, gelinde gesagt, für außerordentlichen Unsinn, da Bremerhaven einen enormen Wettbewerbsvorteil hat, nämlich als Bahnhofen zu gelten. Wir sollten alles daransetzen, den 40-prozentigen Anteil an Bahnverkehren, den wir in den Bremer Häfen haben, auch weiterhin zu halten und auch bei zunehmenden Seegüteraufkommen auszubauen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(A) Ich möchte dann aber doch noch einmal, weil auch die Kollegin Allers darauf eingegangen ist, anmerken, dass wir ein wichtiges Steuerelement in der Hand haben, nämlich die Hafengebührenordnung und im Rahmen der Hafengebührenordnung auch die Raumordnung. Diese haben wir in der Dezember-Sitzung der Deputation für Wirtschaft und Häfen gerade zugunsten des Short-Sea-Shipping-Verkehrs verändert, nämlich von 4000 auf 7000 Bruttoregistertonnen. Da hat es mich doch schon erstaunt, dass Sie dies hier ebensogut begrüßt haben, in der Dezember-Sitzung der Wirtschaftsdeputation aber abgelehnt haben. Da, finde ich, passt es nicht zusammen.

(Abg. Frau Allers [CDU]: Aber eine andere Änderung der Hafengebührenordnung!)

Sie haben die Hafengebührenordnung in Gänze abgelehnt, weil Sie sie für wettbewerbsverzerrend für den Standort und für nachteilig halten. Das können Sie auch im Protokoll so nachlesen.

Meine Damen und Herren, ich denke, auch bei den Hinweisen auf das europäische Programm Marco Polo II und auch weitere – mir fehlte das Programm Naiades, das gerade den Abbau von Verwaltungsvorschriften von der Harmonisierung der einzelnen Wettbewerbsbedingungen und als Instrument zur Schaffung von One-Stop-Strategien schafft –, dass wir mit diesen Instrumenten weiterhin auf gutem Weg sind, die Short-Sea-Verkehre, wie wir sie gerade in Bremerhaven finden und dann auch im Zusammenspiel mit dem Tiefwasserhafen JadeWeserPort zu einem guten Ende zu bringen. Deshalb werden wir, denke ich, Bremerhaven nicht nur als Hafen begreifen, bei dem 400 Meter lange Containerschiffe anlanden, sondern wir werden von dort aus weiterhin auch die kleineren Häfen anfahren, um so weiterhin straßengebundenen Verkehr zu entlasten. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Müller.

Abg. **Müller** (Die Linke): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Bereits im Jahr 2004 hat der Geschäftsführer des Short Sea Shipping Promotion Centers, Georg Waischnor, erklärt, dass er großes Interesse an der Containerbinnenschiffahrt habe, da die Binnenhäfen an Weser, Elbe und Mittellandkanal große Gütermengen umweltfreundlich und kostengünstig transportieren können.

Zusätzlich können Hafeninfrastrukturen mit den überlasteten hafenseitigen Straßen- und Schienenverbindungen mit dem Short Sea Shipping optimiert werden. Über das Short Sea Shipping können die Transportkosten reduziert und die Umweltbelastung

des Gütertransportes weitgehend gesenkt werden. Zum Beispiel konnte das Land Bremen von 2002 bis 2007 rund 520 Millionen Tonnenkilometer von der Straße auf das Wasser führen. Das entspricht einer Reduzierung von über 33 000 Tonnen CO₂. Meine Damen und Herren, das ist ein gutes Ergebnis, und daran müssen wir weiter arbeiten.

Hierfür ein Beispiel: Ein Küstenschiff kann gleichzeitig zwischen 500 und 2000 Container transportieren. Für die gleiche Containermenge müssten Sie 250 bis 1000 Lkw einsetzen! Laut einer Studie des Umweltministeriums Flandern betragen die externen Umweltkosten für Lärmschutz, Infrastruktur und Luftverschmutzung beim Transport von 1000 Tonnenkilometern bei Schiffen nur 7,5 Cent, bei Lkw ohne Verkehrsstau 22 Cent und bei Stau sogar 23,5 Cent. Zusätzlich kann man auch noch feststellen, dass die Binnenschiffe bezogen auf Verbrauch und CO₂-Aus-schuss drei- bis fünfmal günstiger sind als Lastkraftwagen.

Die nachhaltige Zukunft der landesbremischen Häfen liegt in ihrer leistungsfähigen land- und wasserseitigen Hafenanbindung. Meine Damen und Herren, wenn wir die Infrastruktur der landesbremischen Häfen optimieren wollen, dann müssen wir das Short Sea Shipping ausbauen, was auch gleichzeitig zur Belebung der maritimen Wirtschaft führen wird.

Derzeit ist Holland in der Binnenschiffahrt führend. Es verfügt über eine Frachtflotte von gut 8600 Schiffen, wovon allein 5000 Frachtschiffe sind, die eine Gesamttonnage von 6,5 Millionen Tonnen haben, ein Riesenvorsprung! Um diesen Vorsprung aufholen zu können, bedarf es eines Konzeptes, das die Möglichkeiten und Potenziale der landesbremischen Häfen aufzeigt. Wir, die Fraktion Die Linke, fordern den Senat dazu auf, dass bei der Erörterung der Möglichkeiten Umweltorganisationen, Industrie- und Handelskammern, Reedereivertreter und Kommunen des Landes Bremen und Niedersachsen beteiligt werden.

(Beifall bei der Linken)

Um die positive Entwicklung der landesbremischen Häfen nachhaltig absichern zu können, benötigen wir die Ausweitung des Short-Sea-Shipping-Verkehrs. Meine Damen und Herren, ich spreche hier von einem schwierigen Projekt, das aber umgehend in Angriff genommen werden muss! – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der Linken)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Oppermann.

Abg. **Oppermann** (SPD)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lieber Kollege Müller, hier ist

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

- (A) schon lange etwas in Angriff genommen worden. Sie müssen nur einmal zuhören und zuschauen und sich auch entsprechend informieren.

(Abg. Müller [Die Linke]: Haben wir!)

Meine Damen und Herren, die rot-grüne Bundesregierung hatte sich Anfang 2000 die Förderung des Kurzstreckenverkehrs auf die Fahnen geschrieben, und das Bundesland Bremen hat sich dem angeschlossen. Wir haben gemeinsam mit anderen Bundesländern das Short Sea Shipping Promotion Center gegründet, um auch diese Verkehre nachhaltig zu fördern. Wenn ich mir vor Augen halte, was wir gegenwärtig planen, einmal die Unterweservertiefung und den Ausbau der Mittelweser, der ja sukzessive fortschreitet, aber auch die jetzt begonnenen Ausbaumaßnahmen an den Schleusen auf der Mittelweser, dann verdeutlicht das sehr, dass wir hier doch stark gewillt sind, den Kurzstreckenverkehr auch auf der Wasserstraße auszubauen.

Wer von Ihnen werktäglich auf der Autobahn Richtung Hamburg oder Ruhrgebiet fährt, wird sehen, dass, wie an einer Perlenschnur aufgezogen, Lkw an Lkw auf der rechten Fahrspur fährt, was uns verdeutlicht – auch bei der Prognose des zunehmenden Lkw-Verkehrs –, dass wir hier Abhilfe schaffen müssen.

- (B) Die Schiene ist da eine Ersatzmöglichkeit, und eine weitere ökologische Ersatzmöglichkeit ist der Verkehr auf der Wasserstraße. Bremen ist da, anders als die Häfen im Westen Europas, nicht in einer sehr glücklichen Lage. Die Weser ist eben so, wie sie ist, auch die Mittelweser, das heißt, wir können dort nur bedingt Mengen transportieren. Wir werden eine Erleichterung spüren, wenn wir dann die Mittelweser einschließlich der Schleusen ausgebaut haben, weil dann das Großgütermotorschiff dort verkehren kann. Zurzeit fährt ein- bis zweimal die Woche ein Containerbinnenschiff Richtung Minden, um dort Ware anzuliefern.

Ich habe mir gerade noch einmal darüber Kenntnis verschafft, dass allein im letzten Monat rund 4000 TEU von Bremerhaven und umgekehrt transportiert worden sind. Stellen Sie sich vor, diese Menge auch noch auf der A 27 und der neuen A 281, das wäre ein ganz erheblicher verkehrlicher Aufwand, der auch zu Staus führen würde! Insofern ist es zu begrüßen, dass wir auch Unternehmer in Bremen haben, die sich der Binnenschifffahrt verschrieben haben. Jeder, der sich einschlägig informiert hat, wird wissen, dass der Hafen Wilhelmshaven auch dazu genutzt werden soll, um die Transshipments von dort aus in das Baltikum zu fahren. Das heißt, wir werden dort Container nicht nur mit der Bahn fahren, sondern auch mit Feeder-schiffen in die Ostsee und die baltischen Länder transportieren, sodass wir dadurch auch die Straßen hier sehr entlasten.

Ich kann für mich sagen, mit der Mitteilung des Senats bin ich zufrieden. Darauf können wir gut aufbauen, und wir können auch weiterhin den Senat bei seinen Bemühungen zum Ausbau des Kurzstreckenseeverkehrs unterstützen. Ich sage für meine Fraktion der SPD hierzu, dass wir dies gewillt sind, und wir werden es auch machen, weil wir das auch als eines der Ziele sehen, hier Waren- und Lkw-Verkehre von der Straße zu bekommen. Insofern ist der Kurzstreckenseeverkehr eines der erklärten Ziele unserer Fraktion in der Seehafenpolitik. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Senator Nagel.

Senator Nagel: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will mich auf zwei Punkte beschränken. Der eine ist, wir sollten in der Tat noch einmal nachsehen, ob wir nicht versuchen können, diese Marco-Polo-Programme irgendwie für Bremen beziehungsweise Bremerhaven zu nutzen. Die Hürden, die da im Moment bestehen, sind in der Antwort benannt.

Das zweite ist das Thema Binnenschifffahrt, als ganz wesentliches Element, zwischen Bremen und Bremerhaven. Die Ausbaumaßnahmen an der Weser sind von Herrn Oppermann genannt worden. Es wird uns nichts anderes übrig bleiben, als durch möglichst wirtschaftliche Binnenschifffahrtswege oder die Nutzung dieser Binnenschifffahrtswege unsere Kapazität in das Hinterland zu erweitern.

Da fällt mir als jemand, der auch in der Landesregierung Sachsen-Anhalts gearbeitet hat, natürlich Magdeburg ein als ein wichtiger Knoten mit Anbindung an den Mittellandkanal und die Elbe und auch andere wichtige Verkehrsträger, auch im europäischen Masterplan ausgewiesen, als eine Möglichkeit, unsere Kapazitäten ins Hinterland zu erweitern und damit vom weiter wachsenden Güteraufkommen auch positiv zu profitieren.

Ich glaube, Frau Allers, wir haben nicht so sehr das Problem, dass wir den Wechsel von der Schiene auf die Wasserstraße fördern müssten, denn, ich glaube, wir haben kein Problem, dass wir uns zwischen den Verkehrsträgern um die Kisten prügeln, sondern wir brauchen alle Verkehrsträger, um die Masse an Containern, die kommen, zu verarbeiten. Deshalb Stärkung des Trägers Binnenschifffahrt, um so – indirekt natürlich – die Schiene, die an Kapazitätsgrenzen stößt, zu entlasten! So hatte ich Sie auch verstanden, also nicht im Sinne einer finanziellen Unterstützung des Wechsels von Containern von der Schiene auf die Wasserstraße. – Danke schön!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(C)

(D)

(A) **Präsident Weber:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aussprache geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 17/318, auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU Kenntnis.

Einfuhrverbot von Robbenerzeugnissen

Antrag des Abgeordneten Tittmann (parteilos)
vom 27. Februar 2008
(Drucksache 17/261)

Dazu als Vertreter des Senats Herren Senator Nagel.

Meine Damen und Herren, die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (parteilos): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Jeder von Ihnen kennt wahrscheinlich die grausamen und schrecklichen Bilder, auf denen kleine unschuldige Robbenbabys mit ihren kleinen schwarzen Kulleraugen zu sehen sind, die im Beisein ihrer ängstlichen Mutter liebevoll, unschuldig und vertrauensvoll nach oben blicken. Sekunden später wird ihnen grinsend und voller Vorfreude von Robbenjägern mit einer Spitzhacke lachend und brutal im Beisein des Muttertieres und herzzerreißendem hilflosen Geschrei des kleinen Robbenbabys gnadenlos der Schädel eingeschlagen. Anschließend wird dem Robbenbaby oftmals bei lebendigem Leib das Fell abgezogen, sodass die Eisfläche Minuten später mit Hunderten von blutigen Robbenkadavern übersät ist.

Nun können Sie sich über meine Rede oder solche unerträglichen Grausamkeiten wieder einmal lustig machen. Ich sage Ihnen aber in aller Deutlichkeit: Wer als Mensch vor solchen unmenschlichen Grausamkeiten seine Augen verschließt, der wird seine Augen am Ende nur noch zum Weinen benutzen können. Jedes Jahr werden Tausende von unschuldigen kleinen Robbenbabys barbarisch niedergemetzelt, nur weil unsere politisch Verantwortlichen in Berlin und Brüssel auch beim Tierschutz erbärmlich versagen.

Das Kabinett hat sich leider erst 2008 pro forma, alibimäßig und scheinheilig auf einen lapidaren Importstopp und einen sogenannten Handelsstopp für Robbenprodukte geeinigt. Dieser Gesetzesentwurf muss natürlich – wie soll es auch anders sein – wieder einmal noch von der EU genehmigt werden. Was dabei am Ende herauskommt, kann ich Ihnen jetzt schon sagen: nichts, aber auch gar nichts! Nun frage ich Sie: Warum wurde nicht schon vor Jahrzehnten von der Bundesregierung im Alleingang ein absolutes Importverbot von Robbenprodukten zum

Schutz der so grausam abgeschlachteten Tiere beschlossen und schnellstens umgesetzt? Ich kann es Ihnen sagen: Weil wir meiner Meinung nach politisch Verantwortliche haben, die das Rückgrat eines Regenwurmes besitzen. Darum werden auch weiterhin Tausende unschuldige kleine Robbenbabys so grausam abgeschlachtete werden.

Komisch, meine Damen und Herren, bei der letzten Diätenerhöhung im Bundestag waren sich alle innerhalb von 10, 20 Minuten einig, es waren sich alle ganz schnell einig, und es wurde beschlossen und basta. Aber bei einem so wichtigen Thema wie beim Tierschutz, bei einer so wichtigen Entscheidung vergehen Jahre über Jahre, bis das Wort Tierschutz überhaupt erst in den Mund genommen wird, denn es geht laut Aussage von unserer Kanzlerin Angela Merkel schließlich nur um Tiere. Ich aber sage Ihnen, wir haben keine Zeit zu verlieren, denn was der Mensch den unschuldigen Tieren im Allgemeinen antut, kann der Mensch in seinem ganzen Leben nie, aber auch nie wieder gutmachen.

Also, stimmen Sie meinem Antrag überparteilich zu, damit im konsequenten Alleingang der Bundesregierung ein Meilenstein zum Beenden dieses barbarischen Robbenmassakers eingeleitet werden kann! Hierzu ist mein Antrag ein kleiner Schritt, aber ein großer, weitreichender Anfang, um dieses barbarische Robbenmassaker vielleicht beenden zu können. Meine Damen und Herren, das sind wir den unzähligen und grausam gefolterten und bestialisch getöteten Mitgeschöpfen auf immer und ewig schuldig. Hierfür tragen wir alle eine große politische Verantwortung, denn was der Mensch den Tieren schon alles an Grausamkeiten angetan hat, wird unweigerlich und gnadenlos wieder auf den Menschen zurückkommen. Daran sollten wir immer und zu jeder Zeit denken. – Ich danke Ihnen!

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Imhoff.

Abg. **Imhoff** (CDU)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn Herr Tittmann hier Anträge stellt oder sich hier überhaupt im Parlament zu irgendwelchen Debatten meldet, überlegt man sich im Vorfeld, welches Verhaltensmuster überhaupt dahinter steht. Bei genauerer Betrachtung sieht man ganz genau, es geht entweder gegen Ausländer, oder er versucht, sich für den Tierschutz einzusetzen, was ihm aber niemand glaubt, weil es ihm nicht um Tierschutz geht. Ihm geht es nur darum, rechtes Gedankengut zu verbreiten und Sympathien zu sammeln!

(Beifall bei der CDU, bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der Linken und bei der FDP)

*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) Ich sage Ihnen ganz ehrlich, Herr Tittmann, die Tiere schütteln sich vor so viel Scheinheiligkeit, wenn Sie solche Reden hier schwingen!

(Beifall bei der CDU, bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der Linken und bei der FDP)

Um auch gleich darauf einzugehen, wie Sie hier über Diätenerhöhung reden: Der einzige, der sich die Diät meines Erachtens nicht unbedingt verdient hier im Parlament, sind Sie!

(Beifall bei der CDU, bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der Linken und bei der FDP)

Denn Sie bringen parlamentarisch hier gar nichts!

Kommen wir noch einmal grundsätzlich zum Thema! Das ist natürlich ein schlimmes Thema. Keiner von uns möchte, dass weiterhin so viele Robben geschlachtet werden, getötet werden, wie es momentan der Fall ist. Deswegen hat sich der Bundestag auch vor anderthalb Jahren mit dem Thema beschäftigt. Herr Tittmann möchte jetzt ein absolutes Einfuhrverbot, und weil er den Beschlussvorschlag nicht lesen kann oder nicht verstehen kann, fordert er es hier noch einmal.

- (B) Ich aber lese diesen gern noch einmal vor, weil es eindeutig darin steht: Solange ein eindeutiges Verbot auf EU-Ebene, den Import und die Be- und Verarbeitung sowie das Inverkehrbringen von Robbenprodukten wirkungsvoll zu unterbinden, nicht zustande kommt – das heißt, wenn es auf EU-Ebene nicht gelingt –, wird Deutschland einen Alleingang machen. Das Ressort von Herrn Seehofer ist dabei, diesen Alleingang gerade durchzuziehen, und den haben alle Fraktionen im Bundestag unterstützt, und das ist auch gut so!

(Beifall bei der CDU, bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der Linken und bei der FDP)

Weltweit werden jedes Jahr Hunderttausende von Robben getötet. Seit der Wiederaufnahme der Robbenjagd im Jahr 1996 sind allein in Kanada fast vier Millionen Sattelrobber getötet worden. Die meisten der getöteten Tiere sind kaum älter als drei Monate. Bei einer solch intensiven Jagd, die nur zu wirtschaftlichen Zwecken stattfindet, ist die Population gefährdet. Die Robbenpopulation hat sowieso schon mit dem Klimawandel zu kämpfen, denn durch den Rückgang des Packeises in der Arktis verlieren die Robben jedes Jahr einen Großteil ihres Lebensraumes.

Die Tötungsmethoden und die mangelhafte Betäubung der erlegten Tiere möchte ich hier gar nicht weiter erläutern. Die Wahrheit ist: Die Kanadier, die

die Tötung zulassen oder die Robben zur Tötung freigegeben haben, haben nur ein Interesse an den natürlichen Ressourcen der Robbenprodukte, die sie vermarkten möchten. So etwas kann man einfach nicht unterstützen, im Gegenteil! Man muss alles dafür tun, dass solche Ausrottungspraktiken unterbunden werden!

(Beifall bei der CDU, bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der Linken und bei der FDP)

Die EU hat schon in den Achtzigerjahren eine Jungrobber-Richtlinie herausgegeben, die besagt, dass Felle von Jungtieren der Sattel- und Klappmützenrobber oder deren Produkte vom 1. Oktober 1983 an nicht mehr in Mitgliedsstaaten eingeführt werden und dort auch nicht mehr gehandelt werden dürfen. Doch diese Richtlinie reicht nicht mehr aus, denn die Jungtiere werden jetzt einfach zwei Wochen später getötet. Zum Schutz der Robben muss man sagen, dass es einigungsfähig werden muss auf europäischer Ebene, aber, wie gesagt, hier streben wir ansonsten einen Alleingang an. Zu den Robben ist alles gesagt.

Mir fällt nur noch eines zu Herrn Tittmann ein, was bei meiner Tochter momentan immer so ein schöner Spruch ist: Geht ja gar nicht! Dem kann ich mich nur anschließen.

(Beifall bei der CDU, bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der Linken und bei der FDP)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (parteilos): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wissen Sie, Herr Imhoff, die Tiere, die sich nach meiner Rede schütteln könnten, können sich nicht mehr schütteln, weil sie nämlich schon grausam abgeschlachtet worden sind! Außerdem, was meine Rede mit rechtem Gedankengut zu tun hat, müssen Sie mir und den Zuhörern erst einmal erklären! Denn Ihre großspurige, nichtssagende Rede erinnert mich an einen sehr großen grünen Breitmaulfrosch, Ihre Rede war Quark und sonst gar nichts!

Ich weiß nicht, ob Sie mir nicht zugehört haben oder nicht zuhören konnten. Ab dem 1. März werden wieder Abertausende unschuldige kleine Robben sinnlos abgeschlachtet, ihr Fell wird oftmals bei lebendigem Leib schmerzvoll abgezogen, und viele verantwortliche deutsche Politiker schauen diesem ekligem, widerlichen Treiben schon seit Jahrzehnten tatenlos und gefühllos zu, auch Ihre Kanzlerin Merkel! Anstatt hier zum Schutz der Tiere einen schnellen, effektiven deutschen Alleingang in der EU zu starten, wird über dieses wichtige Thema unendlich lange diskutiert und es zerredet, wobei am Ende –

(C)

(D)

(A) wir kennen das ja schon – nichts Konkretes außer Alibischeindebatten dabei herauskommt.

Dieses Gesetz ist sage und schreibe schon 2006 durch die Fraktionen beschlossen worden. Dass sich das Kabinett erst 2008 damit beschäftigt, ist ein Skandal sondergleichen und beweist meine eben gemachten Ausführungen. Bis heute hat meines Erachtens Kanzlerin Merkel natürlich nur nach einem Gespräch mit dem dänischen Ministerpräsidenten und wahrscheinlich auch Lobbyisten – Dänemark gehört nämlich zu den größten Zwischenhändlern von Robben-erzeugnissen – versucht, den zuständigen Minister Seehofer zurückzupfeifen.

Dieser Verdacht kommt unweigerlich auf, wenn man die lange Zeitspanne genauer betrachtet, in der mit verantwortlichen Vertretern der jeweiligen Staaten über ein mögliches Einfuhrverbot von Robbenerzeugnissen verhandelt worden ist. Dass dabei am Ende nichts Effektives herauskommt, meine Damen und Herren, dürfte sogar Ihnen, Herr Imhoff, klar sein. Tatsache ist: Wenn Deutschland in der EU als größter Zahlmeister im Alleingang ein sofortiges rigores Einfuhrverbot für Robbenerzeugnisse durchgesetzt hätte, wäre das ein Meilenstein, ein Auslöser dafür, dass wahrscheinlich auch andere Länder wie zum Beispiel Österreich, Frankreich, Italien, England unserem Beispiel schnellstens gefolgt wären – denn sie bereiten ein ähnliches Gesetz vor – und ein dementsprechendes Gesetz wahrscheinlich viel schneller europaweit umsetzbar gewesen wäre.

(B) Meine Damen und Herren, es muss mit diesem grausamen und völlig sinnlosen menschenunwürdigen Abschachten von Robben endlich Schluss gemacht worden, darum stimmen Sie im Sinne von unzähligen tierliebenden Menschen meinem Antrag ohne Wenn und Aber überparteilich zu. Es gibt keinen besseren Antrag. Beweisen Sie mir das Gegenteil, bringen Sie einen eigenen Antrag ein, dem ich dann selbstverständlich uneingeschränkt zustimmen werde! Ansonsten sind Ihre Reden zum Thema Naturschutz und Tierschutz im Allgemeinen eine Farce. – Ich danke Ihnen!

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag des Abgeordneten Tittmann mit der Drucksachen-Nummer 17/261 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Abg. T i t t m a n n [parteilos])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, Die Linke und die FDP)

Stimmhaltungen?

(C)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Aufklärung und Prävention verstärken – Zwangsverheiratungen verhindern

Antrag der Fraktion der FDP
vom 26. März 2008
(Drucksache 17/320)

Wir verbinden hiermit:

Zwangsverheiratungen mit allen Betroffenen bekämpfen

Antrag der Fraktion Die Linke
vom 9. April 2008
(Drucksache 17/351)

s o w i e

Bekämpfung von Zwangsverheiratungen, Prävention ausbauen, Opferschutz sicherstellen

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen
und der SPD
vom 30. April 2008
(Drucksache 17/379)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Rosenkötter.

(D)

Meine Damen und Herren, die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Möllenstädt.

Abg. **Dr. Möllenstädt** (FDP): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Mit dem Thema Zwangsverheiratung greift die FDP-Fraktion ein Thema auf, das in den Kontext der Debatte über das Thema Integration einzuordnen ist, mit dem wir uns heute schon beschäftigt haben.

Eine Zwangsverheiratung liegt dann vor, wenn eine Ehe gegen den Willen und die Zustimmung von mindestens einem der Ehepartner geschlossen wird. Obwohl Zwangsverheiratungen nach internationalem Recht eine Menschenrechtsverletzung darstellen und auch das deutsche Grundgesetz das Recht eines jeden Menschen auf freie Partnerwahl garantiert, finden auch in Deutschland Zwangsverheiratungen statt.

Bei Zwangsverheiratungen junger Frauen und Männer handelt es sich um eine Ausprägungsform derjenigen Gewalthandlungen, die unter dem Vorwand patriarchalischer Wertvorstellungen vermeintlich im Namen der Ehre ausgeübt werden. Zwangsverheiratungen treten in unterschiedlichen Formen auf: So werden beispielsweise junge Mädchen aus

(A) dem Heimatland der Familie des Bräutigams zur Heirat nach Deutschland geholt, in Deutschland lebende junge Frauen gegen ihren Willen im Heimatland der Familie verheiratet oder junge Mädchen in Deutschland mit einem Landsmann aus dem Ausland verheiratet.

Zwangsverheiratungen kommen innerhalb patriarchalisch strukturierter Familien und Gesellschaften vor. Entgegen verbreiteter Annahmen handelt es sich dabei aber um kein religiöses Phänomen. Obwohl sie verstärkt in islamisch geprägten Gesellschaften verbreitet sind und auch teilweise religiös gerechtfertigt werden, handelt es sich nach unserem Eindruck nicht um ein explizit religiöses, sondern vielmehr um ein soziales Problem.

(Beifall bei der FDP)

Zwar können sich ehrbezogene Gewalthandlungen grundsätzlich in allen gesellschaftlichen Schichten vollziehen, es kann jedoch festgestellt werden, dass insbesondere dann an patriarchalischen Wertvorstellungen festgehalten wird, wenn einer Bevölkerungsgruppe der Zugang zur Bildung fehlt und die Chancengleichheit nicht gegeben ist. Auch können eher Ehrvorstellungen insbesondere dann weitertradiert werden, wenn Familien mit existenziellen, finanziellen und sozialen Problemen wie Arbeitslosigkeit, Schulabbruch und schlechten Deutschkenntnissen konfrontiert werden.

(B) Obwohl bislang in unzureichendem Maße empirische Befunde zur Häufigkeit von Zwangsverheiratungen in Deutschland vorliegen, erschüttern jedoch Medienberichterstattungen über einzelne Fälle immer wieder die Öffentlichkeit und fordern die politischen Akteure zum Handeln heraus.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die FDP-Fraktion hat Anfang März hier im Haus der Bürgerschaft eine Diskussionsveranstaltung zu diesem Thema durchgeführt, die auf eine gute Resonanz bei interessierten Bremerinnen und Bremern gestoßen ist. Auch in Bremen werden bereits von verschiedenen Akteuren Anstrengungen unternommen, um Zwangsverheiratungen zu verhindern und wichtige Präventionsarbeit zu leisten. Hierfür gilt allen Beteiligten unser Dank!

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Wir Liberale sind jedoch der Überzeugung, dass Bremen auch weiterhin alles tun muss, um die potenziellen Opfer vor Zwangsverheiratung zu schützen und Präventionsarbeit zu leisten. Wir bitten daher den Senat, die Arbeit geeigneter Beratungs- und Unterstützungsangebote sowie von Schutzeinrichtungen für von Zwangsheirat Betroffene finanziell abzusichern. Weiterhin soll die Schulung und Sensibilisierung von Lehrkräften, Sozialarbeitern, Polizei und

Ordnungsbehörden sowie von haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern freier Träger der Jugendhilfe und des Sports unterstützt werden, sodass diese die spezielle Zwangslage der Betroffenen erkennen und damit umgehen können.

(Beifall bei der FDP)

Ein weiterer Handlungsschwerpunkt muss nach unserer Überzeugung darauf gerichtet sein, die interkulturelle Kompetenz von Polizei und Ordnungsbehörden im Umgang mit den Familien der Opfer und Täter sowie in der Ermittlungsarbeit in oftmals abgeschotteten ethnischen und familiären Gemeinschaften zu stärken. Zudem soll die Zusammenarbeit von Polizei und anderen Behörden, die die Opfer von Zwangsverheiratungen betreuen, ausgebaut werden.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir halten es zudem für sinnvoll, dass in Integrations- und Sprachkursen das Thema Zwangsverheiratungen behandelt wird, um aufzuzeigen, dass Zwangsverheiratungen unvereinbar mit dem deutschen Recht und internationalen Rechtsnormen sind und dass es Möglichkeiten gibt, sich dagegen zu wehren.

Ich freue mich, dass unser Antrag offenbar auch die Fraktion Die Linke und die Koalitionsfraktionen motiviert hat, eigene Anträge zu diesem Thema einzubringen. Gleichwohl möchte ich hier schon festhalten, dass ich glaube, dass wir uns in Zukunft wieder stärker daran orientieren sollten, wenn wir fraktionsübergreifend der Meinung sind, dass dies ein wichtiges Thema ist, vielleicht auch zu überlegen, ob es nicht möglich ist, eine fraktionsübergreifende Initiative zu ergreifen. Meiner Meinung nach wäre hierfür genügend Spielraum vorhanden gewesen.

(Beifall bei der FDP und bei der Linken)

Was unterscheidet die drei vorgelegten Anträge voneinander? Unser Antrag konzentriert sich auf Aktivitäten, da wir tatsächlich dort vorankommen wollen. Die beiden anderen Anträge stellen sehr stark Prüfungen, Feststellungen und die Schaffung neuer Gremien in den Vordergrund. Das ist an dieser Stelle nicht der Schwerpunkt, den unsere Initiative hat, wenngleich ich einräumen will, dass ein großer Teil der Forderungen, die in den Anträgen formuliert sind, mir deckungsgleich zu sein scheint. Das zeigt auch, denke ich, auf, dass eigentlich die Möglichkeit bestanden hätte, vielleicht hier einen gemeinsamen Antrag zu stellen.

Ich rufe Sie, verehrte Kolleginnen und Kollegen, auf, dem Antrag der FDP zuzustimmen, weil es nicht das primäre Ziel der Aktivitäten in diesem Bereich sein kann, neue wissenschaftliche oder empirische Erkenntnisse zu gewinnen, sondern die Betroffenen brauchen unsere Unterstützung, und deshalb stimmen Sie bitte dem Antrag „Aufklärung und Präven-

(C)

(D)

(A) tion verstärken – Zwangsverheiratungen verhindern“ der FDP-Fraktion zu. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Cakici.

Abg. Frau **Cakici** (Die Linke)*): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Fraktion der FDP, also Herr Dr. Möllenstädt, hat einen Antrag gestellt, der dazu beitragen soll, Zwangsehen zu verhindern und den Betroffenen zu helfen. Dieses Vorhaben an sich finden wir unterstützenswert. Um die Betroffenen aber zu schützen, sind vor allem drei Dinge nötig:

Erstens muss man Zwangsverheiratungen im Zusammenhang mit den gesellschaftlichen und sozialen Bedingungen sehen, in denen sie auftreten. Betrachtet man Zwangsehen als isoliertes Phänomen, kann man niemals präventiv arbeiten. Man kann dann lediglich nachträglich den Opfern helfen.

Wir müssen, zweitens, dafür sorgen, dass junge Frauen und auch Männer unabhängig von ihrer Herkunft stark genug sind, ihr Leben selbstbewusst und selbstbestimmt führen zu können.

(B) (Beifall bei der Linken)

Dies ist umso wichtiger, weil häufig auch Minderjährige unter dieser modernen Form der Sklaverei leiden. Da wir nicht direkt in die Familien eingreifen können und auch wollen, müssen wir diese Ziele über Umwege erreichen, wie müssen zum Beispiel Bildungseinrichtungen, kulturelle Organisationen und auch Sportvereine einbinden. Es dürfen auch Maßnahmen zur Bekämpfung von Zwangsehen nicht dazu führen, dass Migrantinnen und Migranten pauschal stigmatisiert werden.

(Beifall bei der Linken)

Bevor wir keine verlässliche Daten haben, dürfen Einzelfälle nicht verallgemeinert werden und so eine große Bevölkerungsgruppe in Verruf gebracht werden.

Für alle diese Ziele ist drittens ein Punkt besonders wichtig: Wir müssen mit sozialen, kulturellen, politischen und religiösen Migrantorganisationen zusammenarbeiten. Deshalb haben wir auch von der Fraktion Die Linke einen eigenen Antrag zum Thema Zwangsehen eingebracht, der auf diese Punkte besonders eingeht. Mittlerweile gibt es auch einen Antrag der Regierungsfractionen, der weitgehender

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

ist, den wir natürlich auch an dieser Stelle mit unterstützen werden. (C)

(Abg. Dr. Möllenstädt [FDP] meldet sich zu einer Zwischenfrage. – Glocke)

Präsident Weber: Frau Kollegin, gestatten Sie eine Zwischenfrage vom Kollegen Dr. Möllenstädt?

Abg. Frau **Cakici** (Die Linke): Ich habe ganz wenig Zeit und noch viel zu erzählen!

Meine Damen und Herren, die FDP lässt in ihrem Antrag leider völlig außer Acht, dass die Praxis der Zwangsehen von der Mehrheit der Migrantinnen und Migranten genauso abgelehnt und verurteilt wird wie in deutschen Kulturkreisen.

(Beifall bei der Linken)

Statt die Migrantengruppen einzubeziehen, versuchen unsere liberalen Kollegen von der FDP, mit Gesetzen und durch Behörden erziehend und von außen auf Migrantinnen und Migranten einzuwirken.

Es ist keine Frage, dass Frauen und auch Männer, die von Zwangsehen betroffen sind, unserer Hilfe benötigen. Keiner der Anwesenden wird das Recht eines jeden auf freie Partnerwahl bestreiten. Wo aber sind die konkreten Maßnahmen? Wir fordern, dass ein Gremium eingerichtet wird, in dem Bremer Behörden und migrantische Organisationen miteinander daran arbeiten, Zwangsehen zu verhindern und den Betroffenen zu helfen.

Wir fordern auch weiterhin, dass in Bremen neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit Migrationshintergrund eingestellt werden sollen, (D)

(Beifall bei der Linken)

denn Schulungen allein können keinen lebenslangen kulturellen Hintergrund ersetzen. Mitarbeiter mit Migrationshintergrund können gerade in Bereichen, in denen Migranten und Deutsche mit Migrationshintergrund auf Probleme stoßen, von unerlässlichem Wert sein.

Die FDP fordert auch, ich zitiere, „die Bevölkerung über das Problem Zwangsverheiratungen durch Öffentlichkeitsarbeit aufzuklären“. Wir hoffen sehr, dass unsere geehrten Kollegen von der FDP dabei eines nicht vergessen: Das Thema Zwangsehen wurde in der Vergangenheit von den Medien teils begeistert aufgegriffen, es wurde mit Vorurteilen beladen und zur Steigerung der Verkaufszahlen ausgeschlachtet. Wenn Zwangsehen ohne ihren gesellschaftlichen und sozialen Rahmen betrachtet werden, ist die Gefahr populistischer Stigmatisierung groß. Deshalb ist für uns ein sensibler Umgang mit der Thematik wichtig.

(Beifall bei der Linken)

(A) Ganz wichtig bei der Bekämpfung von Zwangsverheiratungen ist außerdem die rechtliche Komponente, denn ohne Rechtssicherheit wird die Zahl derjenigen, die es wagen, sich an staatliche Stellen zu wenden, auch weiterhin gering bleiben. Es ist schlimm genug, wenn eigene Familien junge Menschen in eine ungewollte Ehe zwingen und im Falle einer Scheidung damit drohen, sie aus der familiären Gemeinschaft auszuschließen. Wir dürfen die Lage der Betroffenen nicht noch verschlechtern, indem wir sie mit langwierigen Scheidungsprozessen oder sogar Abschiebung bedrohen. Dabei ist vor allem wichtig, dass Betroffene unabhängig von ihrem Partner eine eigene Aufenthaltsgenehmigung erhalten.

(Beifall bei der Linken)

Natürlich sind auch Sensibilisierung und Schulung wichtig, damit sie Behörden eine Chance dazu bieten, die Opfer von Zwangsverheiratungen erkennen und richtig mit ihnen umgehen zu können. Natürlich müssen Einrichtungen, die von Zwangsverheiratung Betroffene beraten und unterstützen, finanziell abgesichert werden. Dies beinhaltet aber nicht nur spezielle Unterstützungsangebote für von Zwangsverheiratung Bedrohte, auch das Sozialamt muss ausreichend finanziert werden, um, wo nötig, auch am Wochenende eingreifen zu können.

(B) Ich habe es bereits gesagt, Zwangsehen können nur bekämpft werden, wenn deutsche Behörden und migrantische Organisationen zusammenarbeiten. Die Gründung des Rates für Integration im Dezember 2004 war ein erster Schritt und bereits ein sehr erfolgreicher, den die Linke sehr begrüßt. Dieser Rat ist genau deshalb so erfolgreich, weil er nicht über die Köpfe von Migrantinnen und Migranten hinweg entscheidet. Stattdessen nimmt er sie in ihrer Kompetenz und Selbstbestimmung ernst.

(Beifall bei der Linken)

Meine Damen und Herren, auch wir müssen dazu übergehen, nicht über Migrantinnen und Migranten zu reden, sondern mit ihnen! Dies gilt auch vor allem beim Thema Zwangsehe. Aus diesem Grund haben wir als Linke einen Antrag zu dem Thema eingereicht, und wir würden uns sehr freuen, wenn Sie den mit unterstützen würden. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der Linken)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Mohammadzadeh.

Abg. Frau **Dr. Mohammadzadeh** (Bündnis 90/Die Grünen*): Lieber Herr Präsident, sehr geehrte Da-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

men und Herren! Zwangverheiratungen sind ein Verstoß gegen die Menschenrechte und die Menschenwürde!

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD, bei der CDU, bei der Linken und bei der FDP)

Sie dürfen nicht toleriert werden, daran kann es gar keinen Zweifel geben.

Dennoch ist die Situation etwas komplizierter, als aus dem FDP-Antrag hervorgeht, Herr Möllenstädt. Zum Beispiel ist durchaus die Frage berechtigt, ob es sich in allen Fällen um eine Freiheitsberaubung handelt. Auch hier, wie in vielen anderen Fällen, wenn es um Probleme der Migration geht, müssen wir differenzieren. Das ist nicht einfach, aber unerlässlich, wenn wir den vielschichtigen Lebenslagen und Sachzwängen, in denen sich die Menschen zur Migration entschließen, gerecht werden wollen.

Es kann zum Beispiel durchaus vorkommen, dass sich ein junger Mensch, eine Frau, dazu entschließt, einen ihr völlig fremden Mann zu heiraten, weil sie darin eine Chance sieht, der Armut und den ungenügenden Perspektiven der heimatlichen Situation zu entfliehen, vielleicht ist es sogar die einzige Chance. In solchen Fällen liegt die „Nötigung“ nicht in einer kriminellen Form der Freiheitsberaubung durch den Bräutigam oder seine Familie, sondern sie liegt dann eher in den Strukturen, die der Frau die selbstbestimmte Lebensgestaltung verweigern.

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

In anderen Fällen handelt es sich möglicherweise um eine sogenannte arrangierte Ehe. In vielen Kulturen spielen arrangierte Ehen auch heute noch eine große Rolle, zum Beispiel in Lateinamerika, in einigen nichtmuslimischen afrikanischen Ländern, in Indien, in Japan, in China. Daran ist schon ersichtlich, dass dieses Phänomen keineswegs auf den Islam reduziert werden kann!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der Linken)

Auch in Deutschland ist es in manchen ländlichen Gegenden noch gar nicht so lange her, dass arrangierte Ehen durchaus die Regel waren.

(Abg. **Strohmann** [CDU]: Liebe vergeht, Acker besteht!)

In jüngster Zeit wird das Thema Zwangsheiraten sehr stark öffentlich diskutiert, auch hier in Bremen. Dadurch ist es möglicherweise etwas aus den Proportionen geraten. Das geht soweit, dass manche vermuten, mehr oder weniger alle türkischstämmigen

- (A) Mädchen, die die Hauptschule abbrechen, werden von den Familien in die Türkei geschafft und kehren als zwangsverheiratete Frauen zurück. Ganz so ist es aber nicht! Mit einer solchen Pauschalisierung wird man weder der Mehrzahl der unter Migrantinnen und Migranten geschlossenen Ehen gerecht noch den tatsächlichen Opfern von Zwangsheirat.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ich wiederhole: Das Phänomen der Zwangsverheiratung ist kein spezifisch islamisches Problem, und nicht jede in der Türkei geschlossene Ehe unter jungen Leuten ist von vornherein dem Generalverdacht der Zwangsheirat auszusetzen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der Linken)

Wie es in dem Antrag der FDP ganz richtig heißt, gibt es noch keine statistische Erhebung – und ich füge ein, keine repräsentativen Daten – darüber, wie viele von Zwangsverheiratungen Betroffene es in Deutschland überhaupt gibt, und genau dort liegt eines der Probleme.

Meine Damen und Herren, in dem Antrag der Fraktion Die Linke wird gefordert, das Problem mit allen Betroffenen zu bekämpfen. Dagegen ist vom Grundsatz her nichts einzuwenden. Ich frage mich nur, wie das geschehen soll! Es soll ein eigenes Gremium eingerichtet werden, das sich mit dem Thema auseinandersetzt. Ich halte das für falsch! Wir brauchen kein weiteres Gremium, das neben anderen Beratungs- und Unterstützungsstellen arbeitet, sondern die Stellen, die sich im Rahmen ihrer Zuständigkeit mit den Problemen von Gewalt, Jugendlichen, Frauen, Mädchen, Migration, Integration befassen, sollen für das Thema Zwangsheirat stärker sensibilisiert und vor allem qualifiziert werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der CDU)

Seit langem fordern wir den verstärkten Einsatz qualifizierter Migrantinnen und Migranten in der öffentlichen Verwaltung. Die rot-grüne Koalition hat sich das auf die Fahnen geschrieben. Dies jetzt speziell für die Bereiche zu fordern, die mit den Betroffenen von Zwangsverheiratungen konfrontiert werden, hieße, leeres Stroh zu dreschen. Ebenso kontraproduktiv ist es, einerseits zwar die erforderliche Kooperation mit sozialen, politischen, kulturellen und religiösen Migrationsorganisationen hervorzuheben, andererseits aber dem Rat für Integration, in dem lediglich ein Bruchteil dieser Organisationen vertreten ist, die Hauptlast bei der Bekämpfung der Zwangs-ehen aus Migrantensicht aufzubürden. Ich will den Kolleginnen und Kollegen von der Linken nicht den

- guten Willen absprechen, aber ihr Antrag schießt eindeutig am Ziel vorbei!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der CDU)

Die öffentliche Debatte, so wie sie im Augenblick geführt wird, erschwert daher einerseits die Bekämpfung der Zwangsverheiratungen, andererseits sind Vorurteile und diskriminierendes Verhalten die unvermeidbare Folge der fehlenden empirischen Datenlage und der ungenügenden Kenntnisse über das tatsächliche Ausmaß des Problems. Was gefragt ist, ist ein interkulturell kompetenter Umgang mit dem Thema auf der Grundlage einer fundierten Einschätzung der Größenordnung des Problems.

Wenn Organisationen wie Terre des femmes auf einen akuten Informationsbedarf hinweisen, so ist das zu begrüßen. Sicherlich bilden die angesprochenen Akteure wie Lehrkräfte, Aktive in der Jugendarbeit oder auch die Bediensteten von Polizei und Ausländerbehörden wichtige Zielgruppen für diese Aufklärung. Kontraproduktiv wäre jedoch, eine überzogene Atmosphäre zu schaffen, in der zwar wohlmeinende, aber in der Arbeit mit Migrantinnen und Migranten unerfahrene Personen mehr schaden als nützen könnten. Wie alle Probleme im interkulturellen Miteinander sollten wir auch dieses systematisch und mit Augenmaß angehen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Opferschutz ist unerlässlich. Wenn sich ein Opfer gegen die Zwangsverheiratung wehrt, ist fast immer eine Eskalation unvermeidbar, denn es werden nicht nur die Traditionen und Wertvorstellungen der beteiligten Familien infrage gestellt, es wird fast immer auch ein Generationskonflikt sein. Infrage gestellt wird auch die Autorität der Eltern, vor allem, aber nicht nur, des Vaters. Wir wissen, dass in Fragen der Sexualität, Familienplanung und Eheschließung auch die älteren Frauen der Familie einen starken Einfluss haben, häufig auch die älteren Geschwister. Das ist in der Frage der Genitalverstümmelung so, bei der arrangierten Eheschließung und auch bei Zwangsheirat.

Angesichts der genannten Risiken und Probleme kann auf konsequenten Opferschutz nicht verzichtet werden. Wir bitten den Senat um Feststellung, welche Zufluchtmöglichkeiten Opfer von Zwangsverheiratung im Land Bremen offen stehen, ob sie nach den bisherigen Erfahrungen ausreichen. Andernfalls sind Maßnahmen zu treffen, um die Situation zu verbessern.

Wir Grüne wollen uns auch für das Recht auf Wiederkehr, unabhängig von der Sicherung des Lebensunterhalts, und für entsprechende Änderungen auch in der Eheaufhebung, im Unterhalts- und Erbrecht einsetzen, denn ein weiterer bedeutender Gesichtspunkt ist nicht nur die Aufklärung der Opfer über ihre Rechte, sondern auch die Stärkung der Opferrech-

(C)

(D)

(A) te, soweit dies durch gesetzliche Maßnahmen erreicht werden kann. Das derzeitige Aufenthaltsrecht bestraft die Opfer von Zwangsverheiratungen zusätzlich, wenn sie die Ehe verlassen. Es kann nicht hingenommen werden, dass ein restriktives Aufenthaltsrecht faktisch zum Komplizen der Zwangsverheiratung wird, indem es die betroffenen Personen zwingt, ihre Lage weiter zu erdulden. Das Land Bremen muss seinen Einfluss auf Bundesebene geltend machen, um diese Bestimmungen zu ändern und die Rechtsstellung von zwangsverheirateten Opfern damit zu verbessern!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte das Hohe Haus um Zustimmung zu unserem differenzierten Antrag. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Arnold-Cramer.

Abg. Frau **Arnold-Cramer** (SPD): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Zwangsverheiratungen sind Menschenrechtsverletzungen, nach internationalem, nach nationalem Recht geächtet und strafrechtlich sanktioniert!

(B) (Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der Linken)

Das haben mein Kollege und meine Kolleginnen soeben auch schon gesagt, und ich möchte diesen Teil nicht weiter ausführen und wiederholen. Ich denke, hier im Hause besteht, was diese Fragen angeht, Einigkeit.

Unser Antrag baut auf der Debatte zur Zwangsverheiratung auf, die wir in diesem Hause im Januar 2005 geführt haben, in der der Senat in der Antwort an die Bürgerschaft auch dargelegt hat, welches Maßnahmenpaket in Bremen schon existiert, und uns Verbesserungspunkte aufgezeigt wurden. Ich möchte hier jetzt einzelne Punkte herausgreifen, die unseren Antrag begründen. Es geht einmal um die rechtlichen Rahmenbedingungen, den Opferschutz und die Prävention. Zu den rechtlichen Rahmenbedingungen habe ich eben schon kurz angeführt, dabei sind wir uns im Grunde genommen auch alle einig, das ist ein Straftatbestand, er muss hart bestraft und sanktioniert werden, international, national, daran gibt es überhaupt nichts zu deuteln.

Was es aber in diesem Themenblock auch gibt, sind der Opferschutz und die Opferrechte, die noch einmal zu betrachten sind. Sie sind unserer Meinung nach nicht so weit geschützt, wie wir es uns vorstellen. Meine Kollegin hat soeben schon ausgeführt, dass hier Frauen mit einem Aufenthaltsrecht besser be-

dacht werden müssten, und wir bitten den Senat in diesem Punkt unseres Antrags, auch Möglichkeiten auszuloten, inwieweit hier auch von Bremen aus Initiativen ergriffen werden können.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Der nächste Punkt ist der Opferschutz: Ich glaube, das ist etwas, was uns am nächsten geht, wenn wir in der Zeitung lesen oder aus dem Bekanntenkreis hören, dass junge Menschen hier, ich nenne das auch ganz krass, so missbraucht worden sind. Wie können wir ihnen helfen? Wie können wir ihnen auch helfen, wenn sie unbedingt aus dieser Situation entfliehen möchten? Das bedeutet, Beratungsstellen im Vorfeld anbieten und hinterher auch Einrichtungen anbieten, wo sie sich aufhalten können, wo sie fachlich betreut werden können.

Was mir bei der Recherche aufgefallen ist, wenn Sie auf der Homepage von bremen.de Zwangsverheiratungen eingeben, kommen gleich die entsprechenden Stellen, bei denen man sich auch beraten lassen kann, es ist das Mädchenhaus, es sind andere Einrichtungen, alles im Frauenbereich, was richtig und wichtig ist. Aber auch junge Männer werden zwangsverheiratet, und ich bitte, auch diesen Bereich in Zukunft vom Senat ins Visier zu nehmen und einmal zu schauen, wie hier jungen Männern in dieser Zwangslage, wenn sie sich daraus befreien möchten, geholfen werden kann. Das habe ich in Bremen noch nicht gefunden, und ich denke, das ist ein Punkt, den es unbedingt noch nachzubessern gilt.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich komme zum nächsten Punkt, der uns ganz wichtig ist: Das ist die Prävention. Hier möchte ich aus den ganzen Aktivitäten, die uns auch schon 2005 genannt worden sind und wo Frau Senatorin sicherlich nachher auch darstellt, was sich da noch verändert hat, an etwas anknüpfen, was mich sehr berührt hat. Ich muss sagen, der wichtigste Punkt, um hier präventive Arbeit zu leisten, ist die Familie. Das ist auch noch ein Bereich, wo wir in unseren präventiven Aktivitäten der Stadt ein großes Loch zu bearbeiten haben. Ich möchte einfach einmal an einem Beispiel darstellen, warum die Familie so wichtig ist:

Mein Fraktionsvorsitzender und ich hatten dieser Tage ein Gespräch mit einer jungen Frau, vor 30 Jahren in Bremen geboren, Migrationshintergrund. Sie hat hier in Bremen studiert, also wirklich, man kann sagen, sie ist voll integriert, auch von der Sprache und von allem Drum und Dran her. Sie erzählte uns, als wir mit ihr über Politik gesprochen haben: Dieses politische Geschehen ist schon ganz schön kompliziert, vor allem diese ganzen Abstimmungen, das geht doch auch viel leichter; wir haben bei uns ei-

(C)

(D)

(A) nen Familienrat, und der beschließt, und das wird gemacht!

Das hat mir sehr zu denken gegeben, weil ich denke, auch heute noch gibt es in modernen Familien Familienstrukturen, Familienräte, die Familienmitglieder unter Druck setzen, sich an einmal getroffene Entscheidungen in diesen Familien zu halten. Da müssen wir mit unseren präventiven Maßnahmen ansetzen. Wir müssen in die Familien hineingehen. Die Familie ist nach wie vor ein Hort, wo Traditionen bewahrt werden, die sich aber oft sehr von unseren Werten und Rechtsvorstellungen unterscheiden.

Traditionen sollen, nach unserer Meinung, nicht beschnitten oder ausgegrenzt werden. Es kann von uns aber nicht toleriert werden, wenn innerfamiliäre Normen geltendes Recht faktisch außer Kraft setzen. Auch für uns war es ein langer und sehr intensiv diskutierter, sehr emotionaler Weg, bis wir es endlich geschafft haben, häusliche Gewalt unter Strafe zu stellen und zu ächten,

(Beifall bei der SPD und bei der Linken)

das heißt, bis wir es endlich geschafft haben, dass Gewalthandlungen in Familien sich nicht im rechtsfreien Raum bewegen. Daraus abgeleitet möchte ich feststellen, dass für uns alle gilt: Die Schutzfunktion der Familie muss beibehalten werden, aber unter dem Deckmantel der Familie darf es auf keinen Fall einen rechtsfreien Raum geben.

(B)

(Beifall bei der SPD und bei der Linken)

Ich bitte um Zustimmung zu unserem Antrag, der ganz differenziert, meine Kollegin hat es ausgedrückt, hier präventive Maßnahmen auch vom Senat anfordert, damit dieses schreckliche Thema Zwangsverheiratung endlich nicht mehr bei uns vorkommt. – Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/
Die Grünen und bei der Linken)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Ahrens.

Abg. Frau **Ahrens** (CDU)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Eine Ehe, die gegen den freien Willen eines Menschen geschlossen wird, ist eine schwerwiegende Verletzung der persönlichen Freiheit, von der vor allem Mädchen und junge Frauen betroffen sind. Die Folgen einer Zwangsheirat sind drastisch: In der Regel entsteht eine absolute Abhängigkeit vom Ehemann, Einschränkungen im Lebensstil und bei der Ausbildungs- und Be-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

rufswahl sind die häufigen Folgen. Zumeist sind auch Überwachung, Ausnutzung, Demütigung und in Folge daraus seelische Schäden zu beklagen.

(C)

Psychische und physische Gewalt sind an der Tagesordnung. Nicht ohne Grund haben die Vereinten Nationen die Zwangsheirat daher als moderne Form der Sklaverei bezeichnet, wie eine Kollegin hier eben auch schon ausgeführt hat. Männer und Frauen können dieser Ehre, das heißt dieser Zwangsheirat, nicht entfliehen, ohne diese Ehre aus Sicht ihrer Peiniger zu beschmutzen oder zu verletzen. Sie können positiv zu dieser Ehre nur beitragen, indem sie sich den Vorschriften und Forderungen des Vaters beziehungsweise der Familie widerspruchslos unterwerfen.

Man könnte symbolisch auch noch ganz andere Tatbestände anführen wie Freiheitsberaubung, weil sich die Frau ja gegen ihren Willen in diesem Bereich aufhält, oder aber auch, die Kollegin der SPD hat es gerade angesprochen, bezogen auf die jungen Männer, die auch wenn sie gegen ihren Willen zu einer Zwangsheirat gezwungen worden sind, doch weiterhin noch viel mehr Freiheiten genießen als die Frauen, denn die Frauen sind meistens auch nicht mit einer eigenen Erklärung dort, sondern ebenfalls gegen ihren Willen mit diesen jungen Männern verheiratet worden. Das führt häufig dazu, dass diese ungeliebten Ehefrauen unter den Folgen ihrer erzwungenen Heirat besonders leiden, da dort das Risiko, misshandelt oder auch missbraucht zu werden, eben besonders hoch ist.

(D)

Ich glaube, für uns alle, das kann man auch aus allen Beiträgen hier erkennen, ist das Thema Zwangsheirat ein Thema, bei dem wir sagen: Das ist mit unserem Grundrecht nicht vereinbar, das ist mit den Menschenrechten nicht vereinbar, das darf es nicht geben!

(Beifall bei der CDU, bei der SPD, beim
Bündnis 90/Die Grünen, bei der Linken und
bei der FDP)

Ich glaube, wir sind doch alle der Meinung: Wo Gewalt anfängt, endet jede kulturelle Toleranz!

(Beifall bei der CDU, bei der SPD, beim
Bündnis 90/Die Grünen, bei der Linken und
bei der FDP)

Wir sind auch nicht die einzigen Länder, in denen gegen die verbotene Zwangsheirat verstoßen wird. Zum Beispiel gibt es in der Türkei gerade eine große Kampagne der Frauenorganisationen, um auch dort dem manchmal von einigen praktizierten Vorgehen der Zwangsheirat mit großem Engagement entgegenzutreten. Das Thema ist sowohl in Bremen als auch in Berlin durchaus schon länger im Fokus der Politik.

- (A) In Berlin wurde im Jahr 2005 der Straftatbestand „besonders schwere Nötigung“ in den Paragraphen 240 Absatz 4 Strafgesetzbuch aufgenommen, und ausländische Ehefrauen haben im Fall von Gewalt ein eigenständiges Aufenthaltsrecht. Es gibt einen Sammelband zum Thema Zwangsverheiratungen vom Familienministerium, der erstmalig Daten und Fakten zur Verfügung stellt und das Fischen im Trüben an dieser Stelle zumindest ein bisschen beendet. Das war in der Vergangenheit auch immer ein sehr großes Problem. Es gibt eine anonyme und niedrigschwellige Beratung im Internet, auch mehrsprachig, was ja sehr wichtig ist, es gibt einen zweiten Aktionsplan zur Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen, in dem das Thema Zwangsverheiratung auch aufgeführt wird. Auch beim Integrationsgipfel wurde nicht über, sondern mit Migrantinnen gesprochen und unter anderem auch dieses Thema aufgegriffen.
- Auch in Bremen haben wir uns diesem Thema durchaus gewidmet. So wird seit drei Jahren sehr engagiert in diesem Bereich gearbeitet. Es gibt ein Faltblatt – weil die AWO damals an die senatorische Behörde und andere herangetreten ist und gesagt hat, das ist ein Thema, auch hier in Bremen –, das von der AWO und der zuständigen senatorischen Behörde herausgegeben worden ist: „Zwangsheirat. Hinsehen – Handeln – Helfen“. Hier werden viele Ansprechpartner, Beratungsstellen und Hilfsangebote aufgeführt. Ich weiß allerdings nicht, ob dieses auch mehrsprachig zur Verfügung steht. Sollte das nicht der Fall sein, bin ich der Auffassung, muss dies dringend nachgeholt werden.
- (B) Auch in den Schulen hat dieses Thema, da wo Lehrer besonders engagiert sind, durchaus eine Rolle gespielt. So konnten wir vor kurzem in einer Schule verfolgen, dass das Thema Zwangsverheiratung an dem Theaterstück „Romeo und Julia“ aufgegriffen worden ist, dort auch umgesetzt und aufgeführt wurde. Es hat zu einer großen Debatte an dieser Schule genau über dieses Thema geführt. Ich denke, das ist ein guter Ansatz, wie man ganz praktisch im Schulalltag das Thema einbringen und das Problem auch thematisieren kann.
- In der Gesamtschule Ost gab es eine Diskussionsveranstaltung mit Seyran Ates, in der das Thema Zwangsheirat ebenfalls behandelt wurde. Das hat in den Jugendlichen vor Ort eine ganze Menge ausgelöst, denn dort gab es durchaus unterschiedliche Strömungen, und es hat eine sehr intensive Diskussion zwischen den Jungen und den Mädchen stattgefunden.
- Ulrike Hauffe hat das auf dem Neujahrsempfang der Frauen- und Mädcheninitiativen sehr deutlich ausgeführt, dass es dort durchaus auch Mädchen gab, die sich eben genau in die Richtung geäußert haben: Ja, merkt Ihr denn nicht, dass wir teilweise nach den Ferien auf einmal weniger sind? Das heißt, hier gibt es nach wie vor Handlungsbedarf, und ich wünsche mir an dieser Stelle, dass wir das nicht nur dem En-
- gagement einzelner besonderer Lehrer überlassen, diese Frage zu thematisieren, sondern ich wünsche mir, dass wir flächendeckend, gerade in den Stadtteilen, wo sich auch höheres Potenzial an Personen befindet – es ist hier angeführt worden, aus welchen Kulturkreisen diese Personen alle kommen können –, dieses Thema insbesondere an diesen Schulen, aber auch insgesamt an den Schulen aufgreifen sollten.
- (C) Es gibt hervorragendes Material. Terre des femmes ist hier heute schon ein Thema gewesen. Terre des femmes hat für die Schulen unter anderem hervorragendes Material zur Verfügung gestellt, so gibt es eine Postkarte: „Ehre ist, für die Freiheit meiner Schwester zu kämpfen“, wo mehrere junge Männer, Brüder, sich vor ihre Schwester hingestellt haben und gesagt haben: Ich verteidige meine Schwester, sie hat das Recht, sich selbst zu entscheiden. Ich finde, das ist ein sehr positives Beispiel. Man sollte durchaus einmal überlegen, ob man dies nicht vielleicht auch in Bremen aufgreifen könnte.
- Für uns als CDU-Fraktion ist es wichtig, Angebote niedrigschwelliger Art zu haben, Angebote in den Stadtteilen, die natürlich auch ein sprachliches und kulturelles Verständnis beinhalten müssen. Die Polizei hat bereits unter Senator Röwekamp vermehrt Personen mit Migrationshintergrund eingestellt. Die jetzige rot-grüne Koalition will dieses fortsetzen, und glauben Sie uns, wir werden Sie auch da an den Erfolgen selbstverständlich messen, denn das Thema Zwangsverheiratung ist auch etwas, was die Polizei in ihrer tagtäglichen Arbeit erlebt.
- (D) Insgesamt, und das ist auch von meiner Kollegin Mohammadzadeh angesprochen worden, ist festzustellen, dass die Linie zwischen Zwangsverheiratung und arrangierter Ehe häufig sehr subjektiv verläuft. Das ist ein Problem. Die arrangierte Ehe wird in den meisten Staaten des Nahen und Mittleren Ostens und in den vielen anderen Staaten, die Sie eben aufgeführt haben, praktiziert und auch akzeptiert. Etwas, das für viele von uns völlig fremd ist! Die Eheleute sind mit dem Arrangement einverstanden, deshalb ist das kulturelle Verständnis der Komplexität von Zwangsverheiratungen extrem wichtig.
- Wir sind der Auffassung, dass auch in den Integrationskursen neben der Vermittlung von Deutschkenntnissen ganz klar auch Grundkenntnisse des deutschen Rechtssystems vermittelt werden müssen. Hierbei wäre es aus Sicht der CDU-Fraktion auch wünschenswert hervorzuheben, dass arrangierte Ehen, wenn beide zukünftige Ehepartner dem aus freiem Willen zustimmen, zwar möglich, wenn auch unüblich bei uns in Deutschland wären, dass es sich aber, sobald einer der Partner nicht mit der Heirat einverstanden ist und diese trotzdem durchgesetzt wird, ganz klar um eine Straftat handelt.
- (Beifall bei der CDU, bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der Linken und bei der FDP)

(A) Ich wünsche mir auch, dass wir die Imane in den Moscheen gewinnen, dass sie das Thema Zwangsheirat direkt in den Moscheen mit den Familien diskutieren und so auch mit Einfluss nehmen können auf die eine oder andere Familie, die vielleicht aus dem muslimischen Kulturkreis noch diesem „Brauch“ anhängt. Denn nach meinem Kenntnisstand ist auch im Koran die Zwangsehe verboten, sie würden sich also nicht außerhalb ihres Glaubens bewegen.

Lassen Sie mich noch abschließend zwei Punkte sagen, ich komme somit auch zum Schluss! Wenn sich eine Betroffene gegen die Zwangsheirat wehrt, muss ihr aus Sicht der CDU-Bürgerschaftsfraktion ganz klar geholfen werden. Im Bereich der minderjährigen Frauen gibt es das Mädchenhaus als einziges Angebot hier im Land Bremen, das in der Vergangenheit durchaus an der einen oder anderen Stelle schon von Schließung bedroht war, denn es bietet als Einziges sieben Plätze im anonymen Bereich an, was für dieses Thema ganz wichtig ist. Es gibt für die erwachsenen Frauen – denn auch Frauen, die schon einmal verheiratet waren und verwitwet sind, sind danach durchaus noch wieder von einer Zwangsheirat bedroht, wenn die Familienstrukturen entsprechend sind – das anonyme Frauenhaus, das diese Frauen aufnimmt. Beide Institutionen sind bundesweit vernetzt, und beide Institutionen benötigen unsere Unterstützung. – Danke schön!

(B) (Beifall bei der CDU, bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der Linken und bei der FDP)

Präsident Weber: Ich finde, dass bei diesem Thema auch ein bisschen mehr Aufmerksamkeit im Plenum vorherrschen sollte.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/
Die Grünen und bei der Linken)

Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (parteilos)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich freue mich immer über Ihre Reaktion, wenn ich als aufrechter Demokrat,

(Lachen bei der CDU)

als demokratisch gewählter Abgeordneter hier nach vorn komme. Ihre Reaktion freut mich immer!

Meine Damen und Herren, glauben Sie wirklich, dass Sie diese Familienräte, diese jahrhundertealten gewachsenen Familienstrukturen durch gutes Zureden und Bitten verändern können? Ich jedenfalls wünsche Ihnen dabei viel Spaß, das meine ich ernst.

*) Vom Redner nicht überprüft.

Eine Zwangsheirat ist selbstverständlich uneingeschränkt und rigoros zu verurteilen. Eine Beziehung, die durch Zwang entstanden ist, kann und wird niemals gut gehen können, im Gegenteil. Sie wird oftmals jahrelang durch gewalttätige Ausschreitungen geführt und geprägt sein. Gewalt gegen Frauen, Zwangsheirat, Ehrenmord und Zwangsprostitution sowie die wirklichen Zahlen und Fakten sind von verantwortlichen Politikern aller Parteien schon viel zu lange – vielleicht auch aus Angst, in eine fremdenfeindliche Ecke gestellt zu werden – wahrscheinlich wissentlich verschwiegen worden.

Meine Damen und Herren, auf Grundlage dieser Tatsache liegt die Dunkelziffer im Bereich Zwangsheirat, Ehrenmord und so weiter wahrscheinlich bedeutend höher, als es überhaupt angenommen wird. Diese sehr hohe Dunkelziffer lässt sich nicht einmal ansatzweise erahnen, wie schwer, wie grausam die Situation für die betroffenen Frauen und Mädchen ist. Meine Damen und Herren, Zwangsheirat ist eine besonders grausame Form der Gewalt gegen Frauen und Mädchen. Sie ist menschenunwürdig und menschenrechtsverletzend.

(Unruhe – Glocke)

Präsident Weber: Ich bitte doch um Ruhe!

Abg. **Tittmann** (parteilos): Sie muss daher besonders bekämpft und verurteilt werden. Hinzufügen möchte ich noch, Zwangsheirat ist keine Frage der Religion oder der Kultur, sie ist eine Folge von traditionellen, patriarchalischen, verfestigten Familienstrukturen. Hier ist ein schnelles politisches Handeln dringend erforderlich. Der Schutz der betroffenen Frauen und Mädchen muss endlich an erster Stelle stehen und nicht der Schutz der Täter. Der Schutz der Opfer muss an erster Stelle stehen, und zwar dann, wenn er angebracht ist, und nicht, wenn es schon zu spät ist, dann erfolgt der übliche Aufschrei.

Meine Damen und Herren, jede Zwangsheirat ist ein grausames Schicksal zuviel, darum fordere ich erstens eine viel intensivere, verstärkte Information und Aufklärungsarbeit und zweitens eine viel bessere und engere Zusammenarbeit und Vernetzung der zuständigen Ämter, wie zum Beispiel Polizei, Schulen, Jugendämter, Sportvereine. Dadurch ist eine viel bessere Erreichbarkeit der betroffenen Frauen und Mädchen möglich, verbunden mit einer verstärkten und effektiveren Aufklärung der Familien.

Meine Damen und Herren, Entschiedenheit, Sensibilität, Weitblick und effektives politisches Handeln sind jetzt das Gebot der Stunde, aber keine geheuchelte, falsch verstandene Ausländerfreundlichkeit gegenüber den Tätern. Verantwortliche Politiker haben das sehr große Problem der Ausländerkriminalität, Ehrenmorde und Zwangsheirat viel zu lange aus dem eben genannten Gründen verschwiegen oder verharmlost. Zum Schutz der betroffenen Frauen

(C)

(D)

(A) und Mädchen muss jetzt auch endlich effektiv politisch gehandelt werden, deswegen werde ich Ihren Antrag auch unterstützen.

Wer am 6. April den äußerst realistischen „Tatort“ mit dem Titel „Schatten der Angst“ gesehen hat, der weiß, was ich damit meine, der weiß auch, dass hier dringend gehandelt werden muss. Solche Zustände dürfen in Deutschland nicht länger geduldet und hingenommen werden, darum sage ich in aller Deutlichkeit: Ausländer, auch Deutsche, egal welcher Religion oder Nationalität, haben sich bei uns in Deutschland ohne Wenn und Aber und uneingeschränkt an deutsche Gesetze zu halten, basta! Das heißt, keine Zwangsheirat, keine Bildung von oftmals kriminellen Parallelgesellschaften, das ist auch zum Schutz und im Sinne der hier in der Mehrzahl lebenden anständigen Ausländerinnen und Ausländern.

Sehr geehrte Frau Cakici, ich gebe Ihnen teilweise Recht. Aber wie wollen Sie das Problem Zwangsheirat, Zwangsheirat ohne eine effektive Aufklärung lösen? Ein bisschen Aufklärung, ein bisschen gegen Zwangsheirat kämpfen, das geht nicht. Man bekämpft nämlich ein Problem konsequent und löst das Problem im Sinne der betroffenen Opfer, anders geht es nicht. Man ist ja nicht nur ein bisschen schwanger, das geht nicht! – Ich danke Ihnen!

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Möllenstädt.

(B)

Abg. **Dr. Möllenstädt** (FDP): Herr Präsident, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Herr Tittmann, so viel will ich eigentlich gar nicht zu dem sagen, weil es sich nicht lohnt, was Sie hier nicht beigetragen haben.

(Beifall bei der FDP)

Zum einen, und das fand ich einigermaßen lächerlich, das müsste Ihnen auch selbst aufgefallen sein, sich am Ende einer fachlich wirklich guten Debatte mit einer ganzen Reihe von sehr fundierten Beiträgen hier zu sagen, die Politik hätte das Thema nicht ernst genommen oder verharmlost, das kann doch wohl nicht Ihr Ernst sein, dass Sie uns so etwas hier am Ende einer Debatte vorwerfen!

(Beifall bei der FDP, bei der SPD, bei der CDU, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der Linken – Zuruf des Abg. T i t t m a n n [parteilos])

Überdies haben Sie in Ihrem Beitrag nicht einen sinnvollen Lösungsvorschlag beigetragen, anders als meine Vorrednerinnen und ich selbst in dieser Debatte. Sie haben offensichtlich überhaupt nicht verstanden, worum es eigentlich geht. Ich muss Ihnen sagen, ich habe großes Vertrauen, dass wir mit den Vorschlägen, die hier heute unterbreitet worden sind,

auch wirklich weiterkommen werden in den nächsten Jahren.

(C)

(Beifall bei der FDP, bei der SPD, bei der CDU, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der Linken)

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, ich finde es erfreulich, dass ein großes Maß an Übereinstimmung bei diesem Thema hier heute die Debatte dominiert hat. Ich glaube, das ist der Sache auch angemessen, und hier sind keine substantiellen parteipolitisch unterschiedlichen Färbungen deutlich geworden. Ich will das auch ganz klar sagen, man kann dieses Thema sehr unterschiedlich angehen. Wir haben hier auch über die Abgrenzungsschwierigkeiten etwa zur arrangierten Ehe einiges gehört. Ich will ausdrücklich sagen, das ist sicherlich nicht einfach, das ist auch kein triviales Problem.

Sinnvollerweise – und das ist auch von allen Rednern angesprochen worden – kann man diesem Thema aber wirklich nur über Aufklärungsarbeit begegnen, anders geht es nicht, weil es eben ein subjektives Empfinden ist, ob eine arrangierte Ehe oder eine Zwangsverheiratung vorliegt. Das heißt, die Betroffenen selbst müssen entscheiden, was sie empfinden, und sich entsprechend verhalten, das kann ihnen niemand abnehmen, und das will ich hier auch ausdrücklich noch einmal herausstellen.

(D)

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Ich glaube, dieses Thema, das ist auch deutlich geworden, eignet sich nicht, um es im Parteienstreit zu beraten, deshalb freut mich die sachliche Debatte auch.

Einige Begriffe haben mich dann doch etwas gewundert, dass also gemutmaßt wurde, es würde eine Stigmatisierung oder Ähnliches befürchtet. Das kann gerade nicht der Ansatz sein, die Politik muss sich gerade in der Richtung auch mit diesem Thema auseinandersetzen, das kann durch Aufklärungsarbeit sachbezogen geleistet werden. Es gibt viele Medienberichte, die völlig unverantwortlich sind, und das ist ausdrücklich zu kritisieren. Gerade deshalb braucht man auch Aufklärungsarbeit zum Thema Zwangsverheiratung.

(Beifall bei der FDP)

Was man, glaube ich, nicht erreichen kann, Frau Kollegin Cakici, ist allerdings in der Tat eine verlässliche Datenlage oder auch eine nur hinreichend verlässliche Datenlage, so wie es generell für illegales Verhalten so etwas nicht geben kann. Ich teile aber Ihre Auffassung insofern, als es natürlich erstrebenswert ist, darüber mehr Erkenntnisse zu gewinnen, das in der Tat!

(A) Auch zum Thema Opferschutz, was im Mittelpunkt des Redebeitrags der Kollegin Frau Arnold-Cramer stand, ist zu sagen, auch dort hat sich Bremen in der Vergangenheit richtigerweise an einer Initiative zu einem Zwangsheiratsbekämpfungsgesetz beteiligt, in dem der Opferschutz an ganz zentraler Stelle benannt wird, dessen Bestandteil auch aufenthaltsrechtliche Regelungen sind. Dieses Gesetz liegt im Augenblick im Bundestag, und ich wäre dankbar, wenn vielleicht auch die Kolleginnen und Kollegen hier aus dem Haus noch einmal in Ihren Bundestagsfraktionen anklopfen könnten, diese Debatte mitnehmend, ob es nicht bald zu einer Verabschiedung dieses Gesetzes im Bundestag kommen kann. Damit würde ein wesentliches Ziel auch erreicht.

(Beifall bei der FDP)

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, ich danke für die sachliche Diskussion und hoffe, dass wir zu diesem Thema heute auch ein Signal von dieser Stelle aus senden können und werbe nochmals für die Zustimmung zu unserem Antrag. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP und bei der CDU – Abg. T i t t m a n n [parteilos]: Gern geschehen!)

(B) **Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Rosenkötter.

Senatorin Rosenkötter: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Zwangsverheiratungen in unserem Rechtssystem bedeuten eine Menschenrechtsverletzung und für die Betroffenen einen schweren Eingriff in ihre Selbstständigkeit und ihre persönlich gewünschte Lebensplanung.

(Beifall bei der SPD und bei der Linken)

Die Anzahl der Betroffenen inklusive der Dunkelziffern – Herr Dr. Möllenstädt, Sie haben es soeben angesprochen – lässt sich selbst bundesweit nur sehr schwer ermitteln, weil natürlich der Grad der Betroffenheit sehr unterschiedlich und ein sehr sensibler Umgang mit den Daten und den Fakten erforderlich ist. Dies wissen wir auch aus der Arbeit der einzelnen Beratungsstellen. Wir müssen alles dafür tun, damit die potenziellen Opfer geschützt werden und den tatsächlichen Opfern geholfen wird.

(Beifall bei der SPD)

Das Bemühen, hier muslimische Gemeinden in die Aufklärungsarbeit einzubeziehen, damit die Problematik Zwangsheirat zum Beispiel bei den Freitagsgebeten angesprochen wird, war bisher leider nicht erfolgreich. Die Verbesserung der aufenthaltsrecht-

lichen Stellung der Betroffenen ist ebenfalls eine wichtige Aufgabe. Sie haben es eben angesprochen, es liegt dort im Bundestag der Entwurf des Zwangsheiratsbekämpfungsgesetzes vor, der aber leider noch nicht behandelt und dementsprechend natürlich auch noch nicht verabschiedet worden ist.

Wir müssen alles tun, um Vorurteilen entgegenzutreten, wonach vielfach unterstellt wird, dass viele oder gar alle Frauen aus traditionellen, religiösen, muslimischen oder ganz allgemein ausländischen Familien zwangsverheiratet würden oder zwangsverheiratet worden sind. Ich glaube, es ist auch noch einmal wichtig, das hier anzusprechen. Würden wir diesen Vorurteilen nicht entgegenzutreten, würden wir den hier lebenden Menschen mit Migrationshintergrund, insbesondere den Frauen, für die Zwangsverheiratung kein Thema ist, keinen Gefallen tun.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/ Die Grünen und bei der Linken)

Wir müssen alle Möglichkeiten der Information, aber auch der Sensibilisierung auf dieses Thema ausnutzen und auch die bestehenden Netzwerke hier nutzen, die wir bereits haben. Ich darf Ihnen, Frau Ahrens, sagen, das Faltblatt, was Sie angesprochen haben, ist gerade Anfang des Jahres neu aufgelegt und aktualisiert worden.

(Abg. Frau A h r e n s [CDU]: Ich weiß!)

Das Faltblatt gibt es in deutscher und türkischer Sprache. Lassen Sie mich zum Schluss sagen, dass mir diese Aufgabe ein wichtiges Anliegen ist! – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/ Die Grünen und bei der Linken)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Zuerst lasse ich über den Antrag der Fraktion der FDP abstimmen.

Wer dem Antrag der FDP-Fraktion mit der Drucksachen-Nummer 17/320 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU und FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen und Die Linke)

(C)

(D)

- (A) Stimmenthaltungen?
(Abg. T i t t m a n n [parteilos])
Meine Damen und Herren, ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag der FDP ab.
Nun lasse ich über den Antrag der Fraktion Die Linke mit der Drucksachen-Nummer 17/351 abstimmen.
Wer dem Antrag der Fraktion Die Linke seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
(Dafür Die Linke)
Ich bitte um die Gegenprobe!
(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP und Abg. T i t t m a n n [parteilos])
Stimmenthaltungen?
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag der Fraktion Die Linke ab.
Jetzt lasse ich über den Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 17/379 abstimmen.
- (B)
- Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen! (C)
(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, Die Linke und Abg. T i t t m a n n [parteilos])
Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?
(FDP)
Meine Damen und Herren, ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.
Meine Damen und Herren, es ist 17.59 Uhr und 43 Sekunden, es ist eine Punktlandung. Ich bedanke mich und schließe die Sitzung. Ich wünsche Ihnen einen angenehmen Abend!
(Zuruf der Abg. Frau S c h m i d t k e [SPD])
Vielen Dank für den Hinweis, Frau Schmidtke! Ich wünsche Ihnen ein schönes Pfingstfest!
Ich schließe die Sitzung.
(Schluss der Sitzung 17.59 Uhr)
- (D)

(A) Anhang zum Plenarprotokoll**Schriftlich vom Senat beantwortete Anfragen aus der Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) vom 8. Mai 2008****Anfrage 11: Kenntnisse der Polizei über Waffenbesitz**

Wir fragen den Senat:

Erstens: Hat die Polizei in Bremen und Bremerhaven den jederzeitigen Zugriff auf Daten darüber, ob sich eine Person im Besitz eines Waffenscheins oder einer Waffenbesitzkarte befindet?

Zweitens: Wie kann die Polizei vor einem Einsatz in Erfahrung bringen, ob sich bei einer Person oder in einem Haushalt zum Beispiel Jagd- oder Sportwaffen befinden könnten?

Drittens: Sieht der Senat Bedarf, die Möglichkeiten der Eigensicherung für Polizeibeamte und -beamtinnen in dieser Hinsicht zu verbessern?

Hinners,
Röwekamp und Fraktion der CDU

Antwort des Senats:

Zu den Fragen 1 und 2: Der Senator für Inneres und Sport bereitet derzeit eine Ergänzung der MeldedatenübermittlungsVO vor, damit die Polizeien in Bremen und Bremerhaven jederzeit auf die genannten Daten online zugreifen können. Bis dahin können die Polizeibehörden diese Informationen über das Stadtamt und die Ortspolizeibehörde erhalten.

Hat eine Person bei einer Straftat eine Waffe verwendet beziehungsweise mit sich geführt, wird diese Information bereits jetzt in polizeinternen Datenbanken gespeichert und kann daher jederzeit abgerufen werden.

Darüber hinaus verpflichtet eine Änderungsrichtlinie zur EU-Waffenrichtlinie alle Mitgliedstaaten, ein zentral oder dezentral geführtes elektronisches Waffenregister einzurichten. Die Innenminister und -senatoren des Bundes und der Länder haben daher auf ihrer Sitzung am 17./18. April 2008 den Auftrag erteilt, diese Einrichtung zu sondieren und ein Einrichtungsgesetz vorzubereiten.

Zu Frage 3: Der Senat sieht in beiden Vorhaben auch eine Möglichkeit, die Eigensicherung für Polizeibeamtinnen und -beamte zu verbessern.

Anfrage 12: Herzinfarkterkrankungen im Lande Bremen

Wir fragen den Senat:

Erstens: Sind dem Senat Gründe dafür bekannt, warum Bremen nach Studienergebnissen der Krankenkassen bei der Herzinfarktquote bundesweit an der Spitze liegt?

Zweitens: Welche Strategien auf Landesebene sind nach Ansicht des Senats geeignet, gegen das erhöhte Herzinfarkt-Risiko der Bremerinnen und Bremer anzugehen?

Brumma,
Dr. Sieling und Fraktion der SPD

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Die am 4. April 2008 veröffentlichte Pressemitteilung der Techniker Krankenkasse bezieht sich auf die Daten der Gesundheitsberichterstattung des Bundes.

Danach weist Bremen im Vergleich zu den anderen Ländern die höchsten Raten an Krankenhausdiagnosen bei Herzinfarkten auf. Hieraus lässt sich jedoch nicht schließen, dass in Bremen mehr Menschen einen Herzinfarkt erleiden, sondern lediglich, dass in Bremen vergleichsweise mehr Menschen mit Herzinfarkt in einem Krankenhaus behandelt werden. Die Sterberaten an Herzinfarkt sind in Bremen hingegen die zweitniedrigsten in ganz Deutschland. Insbesondere vor dem Hintergrund der geringen Sterberaten könnte eine Ursache für die vergleichsweise häufigen Krankenhausbehandlungen in den kurzen Wegen und damit einer schnellen Notfallversorgung im kleinsten Bundesland liegen.

Zu Frage 2: Gezielte Maßnahmen zur Prävention und Gesundheitsförderung sind grundsätzlich geeignet, einen Beitrag zur Verhinderung von Herzinfarkten zu leisten. Die Effekte unspezifischer umfangreicher Aufklärungskampagnen sind umstritten. Ein Optimierungsbedarf besteht in der Inanspruchnahme von Vorsorgeuntersuchungen. In Bremen existieren zahlreiche stadtteilbezogene und betriebsinterne Aktivitäten wie auch Projekte zu Bewegungsförderung und gesunder Ernährung im Sinne der Vermeidung von Risikofaktoren für das Auftreten von Herzinfarkten. International berichtete Effekte von Nichtraucherschutzgesetzen mit einer rückläufigen Entwicklung von Herzinfarkten werden auch für das seit 1. Januar 2008 geltende Bremische Nichtraucherschutzgesetz erhofft. Darüber hinaus ist der von der Bundesregierung geplante „Nationale Aktionsplan zur Prävention von Fehlernährung, Bewegungsmangel, Übergewicht und damit zusammenhängender Krankheiten“ ebenfalls geeignet, die Rate der Herzinfarkte zu senken. Die in Bremen bestehende hohe Sensibilität der Bevölkerung im Hinblick auf das Auftreten von Frühsymptomen im Vorfeld von Herzinfarkten mit frühzeitiger notfallmedizinischer Versorgung ist ein weiterer Faktor zur Abmilderung von Herzinfarkten beziehungsweise in Einzelfällen auch zur Vermeidung dieser lebensbedrohlichen Erkrankung.

Anfrage 13: Zukunft der Betreuung von Arbeitslosen – Kooperative Jobcenter

Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie beurteilt der Senat dem vom Bundesminister für Arbeit gemeinsam mit der Bundesagentur

(B)**(C)****(D)**

(A) für Arbeit im Februar 2008 vorgelegten Vorschlag für Eckpunkte für „Kooperative Jobcenter“, und stellen die darin geäußerten Reformvorstellungen aus Sicht des Senats einen geeigneten Ansatz dar, um die Verfassungswidrigkeit der derzeitigen Konstruktion der ARGEN zu überwinden?

Zweitens: Ist aus Sicht des Senats im Zuge der Umsetzung der angesprochenen Reformvorstellungen eine politisch wünschenswerte Stärkung der Rolle der Kommunen im Rahmen der Betreuung der Arbeitslosen zu erwarten?

Drittens: Hält der Senat die vom Bundesarbeitsminister angekündigte kurzfristige Umsetzung der Vorstellungen bezüglich „Kooperative Jobcenter“ mit Blick auf die laufende Evaluierung der Organisation der Betreuung der Langzeitarbeitslosen und der Tatsache, dass das Bundesverfassungsgericht dem Bundesgesetzgeber und den Kommunen eine Frist bis 2010 für die Neustrukturierung der Betreuung von Arbeitslosen eingeräumt hat, für sachgerecht?

Dr. Möllenstädt, Ella,
Woltemath und Fraktion der FDP

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Das Eckpunktepapier vom Februar war ausdrücklich als vorläufig und als erster Vorschlag für die Gestaltung der Nachfolgeregelung für die durch das Bundesverfassungsgericht als verfassungswidrig erklärten ARGEN bezeichnet worden. Die Vorläufigkeit des Eckpunktepapiers wird dadurch unterstrichen, dass am 23. April 2008 ein überarbeitetes Eckpunktepapier an die Arbeits- und Sozialministerien der Länder verschickt wurde. Das Eckpunktepapier ist nach Auffassung des Senats eine unter mehreren Varianten, den Vorgaben des Bundesverfassungsgerichts gerecht zu werden. Welche der zurzeit diskutierten Varianten darüber hinaus insbesondere den Maßstäben der Kundenfreundlichkeit und der Finanzierbarkeit im System der föderalen Finanzbeziehungen am ehesten gerecht wird und Chancen auf politische Realisierbarkeit hat, wird unter anderem bei einer Sonderkonferenz der Arbeits- und Sozialminister (ASMK) am 9. Mai diskutiert.

Zu Frage 2: Eine Stärkung der kommunalen Rolle gegenüber den ARGEN ist mit dem Konzept des kooperativen Jobcenters nicht verbunden. Mit dem Konzept des kooperativen Jobcenters wird versucht, die Wahrnehmung der den Kommunen einerseits und dem Bund andererseits nach dem Sozialgesetzbuch II zugewiesenen Aufgaben in getrennter Trägerschaft, aber unter möglichst hoher Kooperation der Träger zu skizzieren. Gegenüber den ARGEN ist die vorgeschlagene getrennte Trägerschaft die weniger vorteilhafte Form der Aufgabenwahrnehmung sowohl für die SGB-II-Klienten als auch hinsichtlich der Einflussmöglichkeiten der Kommune. Mit einer getrennten Trägerschaft wäre aber grundsätzlich den Anforderungen des Bundesverfassungsgerichts Rechnung getragen.

Zu Frage 3: Im Hinblick auf drohende personelle Abwanderung in den Arbeitsgemeinschaften im Land Bremen als Folge des vom Bundesverfassungsgericht für die ARGEN genannten Auslaufdatums 31. Dezember 2010 und aufgrund der erheblichen Planungs- und Vorbereitungszeiten für eine Neuorganisation der SGB-II-Aufgaben vor Ort ist eine zeitnahe politische Entscheidung und gegebenenfalls Einleitung des Gesetzgebungsverfahrens unabweisbar. Deshalb besteht Einigkeit unter anderem zwischen dem Bundesministerium für Arbeit und Soziales, der Bundesagentur für Arbeit, allen Bundesländern und dem Deutschen Städtetag, dass eine Entscheidung zur Zukunft der ARGEN möglichst rasch gefällt werden soll, damit noch im Jahr 2008 möglicherweise notwendig werdende gesetzliche Änderungen verabschiedet werden können.

Anfrage 14: Masernbekämpfung im Lande Bremen

Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche konkreten Vorkehrungen bestehen im Land Bremen gegen eine Masern-Epidemie?

Zweitens: Wie hoch ist die Impfquote bezüglich Masern im Lande Bremen?

Drittens: Welche Aufklärungsmaßnahmen werden im Lande Bremen durchgeführt, um eine möglichst hohe Impfquote gegen Kinderkrankheiten zu erzielen?

Brumma,
Dr. Sieling und Fraktion der SPD

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Die spezifischen Vorkehrungen gegen eine Masern-Epidemie im Lande Bremen werden durch das Ziel erreicht, die Immunität gegen Masern in der Bevölkerung durch einen möglichst hohen Durchimpfungsgrad zu verbreiten. Hierdurch wird eine Epidemie unwahrscheinlich.

Die Elimination der Masern durch Impfprogramme ist seit 1984 ein erklärtes gesundheitspolitisches Ziel der WHO. Bremen und die übrigen Länder, die Bundesregierung wie auch neuerdings der Deutsche Städtetag unterstützen dieses Ziel. Die Thematik von Schutzimpfungen wird aufgrund einer Initiative der Gesundheitsministerkonferenz im Rahmen einer neu einzuführenden periodischen nationalen Impfkongressen ab 2009 aufgegriffen.

Zu Frage 2: Nach den Erhebungen der Gesundheitsämter im Schulärztlichen Dienst der Kinder- und Jugendgesundheitsdienste unter den Schulanfängern der Stadtgemeinden Bremen und Bremerhaven hat sich die Impfquote gegen Masern in den letzten Jahren ständig erhöht. Es wird angenommen, dass der Trend sich weiter fortsetzt. Die Quote der im Land Bremen einmal gegen Masern Geimpften ist von circa 90 Prozent im Jahr 2001 auf circa 96 Prozent im Jahr 2007 gestiegen. Die Quote der im Land Bremen zweimal

- (A) gegen Masern geimpften Schulanfänger ist im gleichen Zeitraum von rund 24 Prozent auf rund 87 Prozent angewachsen. Die Impfraten Jugendlicher und Erwachsener sind niedriger.
- Der Senat unterstützt die Forderungen des Deutschen Städtetages und des Deutschen Ärztetages, Masernimpfungen in Deutschland als Pflichtimpfung in das Infektionsschutzgesetz aufzunehmen.
- Zu Frage 3: Neben den Bemühungen niedergelassener Ärztinnen und Ärzte und der Krankenkassen beraten die Gesundheitsämter die Eltern anlässlich der Aufnahme ihres Kindes in den Kindergarten schriftlich über empfohlene Impfungen. Im Rahmen
- der Schuleingangsuntersuchung werden durch die Gesundheitsämter die Impfdokumente aller Kinder geprüft und die Eltern gegebenenfalls über fehlende Impfungen informiert und zur Vervollständigung des Impfstatus an ihren Kinderarzt bzw. ihre Kinderärztin oder an ihren Hausarzt beziehungsweise ihre Hausärztin verwiesen.
- In der 5. Klassenstufe bietet der Kinder- und Jugendgesundheitsdienst bzw. der Schulärztliche Dienst allen Kindern, die bis dahin nicht oder nur einmal gegen Masern, Mumps und Röteln geimpft wurden, die Kombinationsimpfung Masern, Mumps und Röteln während der Unterrichtszeit in den Schulen an.
- (B) (C) (D)